



48. Sitzung

Mittwoch, 29. Oktober 2003

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung, Änderung und Ergänzung der
Tagesordnung 2821 A

Aktuelle Stunde 2821 B

Fraktion der SPD:

Menschlichkeit statt Aktenlage – Hamburg braucht eine andere Ausländerpolitik

Rolf Polle SPD 2821 B, 2830 B

Wolfhard Ploog CDU 2822 B, 2833 A

Robin Schenk
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 2823 C

Antje Möller GAL 2824 B, 2829 B

Leif Schrader FDP 2825 B, 2830 A

Dirk Nockemann, Senator 2826 A

Aydan Özoguz SPD 2827 B

Frank-Thorsten Schira CDU 2828 C

Frank-Michael Bauer
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 2829 A

Karl-Heinz Ehlers CDU 2830 D

Christa Goetsch GAL 2831 B

Elisabeth Kiausch SPD 2832 C

Jörg Lüthmann GAL 2833 B

Fraktion der CDU:

Das rotgrüne Maut-Chaos und die Folgen für Hamburg

Bernd Reinert CDU 2833 D

Mario Mettbach, Zweiter Bürgermeister 2834 C

Barbara Duden SPD 2835 B

Karl-Heinz Winkler
Partei Rechtsstaatlicher Offensive 2836 A

Jörg Lüthmann GAL 2836 D

Ekkehard Rumpf FDP 3837 B

Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:

Standortpolitik – Berliner Regierung gefährdet Hamburger Arbeitsplätze

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion der GAL:

Grüne Oasen erhalten – kein Raubbau an Hamburgs Kleingärten und Grünflächen

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion der FDP:

Mirow und die SPD: Die Rückkehr des hanse- atischen Absolutismus?

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts

– Drs. 17/3298 – 2838 A

Ergebnis 2838 B

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bau und Verkehr

– Drs. 17/3407 – 2838 D

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Kulturbehörde

– Drs. 17/3443 – 2838 D

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung

– Drs. 17/3546 – 2838 D

Ergebnisse	2839 A	Beschlüsse	2855 A
Bericht des Haushaltsausschusses:		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Unterrichtung der Bürgerschaft über erhebliche Änderungen der Haushaltsentwicklung im Haushaltsjahr 2003 und Änderung von Haushaltsansätzen		Verkehrsunfälle mit Kindern im Jahr 2002	
– Drs. 17/3347 –	2839 A	– Drs. 17/2903 –	2855 A
und		Jörg Lüthmann GAL	2855 B
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Bernd Reinert CDU	2856 D
Kita-Gutscheinsystem ab dem 1. August 2003		Holger Kahlbohm SPD	2857 D
– Drs. 17/3149 –	2839 A	Karl-Heinz Winkler	
Thomas Böwer SPD	2839 B	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2859 A
Marcus Weinberg CDU	2840 B	Ekkehard Rumpf FDP	2859 C
Stephan Müller		Rolf Gerhard Rutter	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2841 D	Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2860 B
Christa Goetsch GAL	2842 A	Besprechung erfolgt	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2843 C	Große Anfrage der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:	
Rudolf Lange, Senator	2844 D	Tuberkulose in Hamburg	
Dr. Andrea Hilgers SPD	2846 B	– Drs. 17/3300 –	2860 D
Dr. Willfried Maier GAL	2847 B	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2860 D
Beschlüsse	2848 A	Jenspeter Rosenfeldt SPD	2861 C
Besprechung erfolgt		Dietrich Wersich CDU	2862 A
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Wolfgang Barth-Völkel	
Kampagne "Wehr Dich!" – eine Initiative zur Stärkung des Selbstbewusstseins junger Menschen		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2862 B
– Drs. 17/3467 –	2848 B	Dr. Dorothee Freudenberg GAL	2863 A
Klaus-Peter Hesse CDU	2848 B	Beschluss	2863 B
Rüdiger Schulz SPD	2849 B	Besprechung erfolgt	
Frank-Michael Bauer		Antrag der Fraktion der SPD:	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2849 C	Errichtung einer neuen Philharmonie auf dem Kaispeicher A	
Heike Opitz GAL	2850 B	– Drs. 17/3400 –	2863 B
Leif Schrader FDP	2851 A	Dr. Holger Christier SPD	2863 C
Beschluss	2851 B	Karl-Heinz Ehlers CDU	2864 B
Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:		Gerd Hardenberg	
Einführung eines Orientierungspraktikums für Bewerber des Lehramtes		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2865 B
– Drs. 17/3468 –	2851 C	Antje Möller GAL	2865 D
Katrin Freund		Ekkehard Rumpf FDP	2866 B
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2851 C	Beschlüsse	2867 A
Britta Ernst SPD	2852 B	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Wolfgang Drews CDU	2852 D	Wohnraum für Studenten im strukturschwachen Stadtteil Veddel	
Christa Goetsch GAL	2853 D	– Drs. 17/3471 –	2867 A
Martin Woestmeyer FDP	2854 C	Hans-Detlef Roock CDU	2867 B, 2870 A
		Jan Quast SPD	2868 A
		Jens Pramann	
		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2868 A

Antje Möller GAL	2869 A	Regionale Beratungs- und Unterstützungsstellen (REBUS) – Frühzeitige Hilfen für Kinder und Jugendliche an der Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe	
Ekkehard Rumpf FDP	2869 C		
Beschlüsse	2870 B	– Drs. 17/2989 –	2878 B
Senatsmitteilung:		Beschlüsse	2878 B
Verordnung zur Bekämpfung von Vandalismus durch Graffiti (Graffiti-Verordnung) vom 2. September 2003		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
– Drs. 17/3453 –	2870 B	Europa erwacht – schläft Hamburg?	
Reinhold J. W. Schaub		– Drs. 17/3113 –	2878 B
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2870 B	Beschlüsse	2878 B
Dr. Monika Schaal SPD	2871 B	Senatsantrag:	
Carsten Lüdemann CDU	2872 A	Haushaltsplan 2003	
Christian Maaß GAL	2872 C	Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung" Kapitel 3660 "Hochschulübergreifende Wissenschafts- und Forschungsangelegenheiten"	
Leif Schrader FDP	2873 D	– Drs. 17/3338 –	2878 C
Beschluss	2874 B	Beschlüsse	2878 C
Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:		Senatsantrag:	
Erweiterten Mieterschutz erhalten – Verlängerung der Sozialklauselverordnung		Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2003	
– Drs. 17/3492 –	2874 B	– Drs. 17/3379 –	2878 D
Simone Kerlin SPD	2874 C	Beschluss	2878 D
Hans-Detlef Roock CDU	2875 A	Senatsantrag:	
Jens Pramann		Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Hamburg	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2875 D	– Drs. 17/3454 –	2879 A
Antje Möller GAL	2876 A	Beschlüsse	2879 A
Ekkehard Rumpf FDP	2876 B, 2877 A	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Rolf Polle SPD	2876 D	12. Ostsee-Parlamentarier-Konferenz vom 8. bis 9. September 2003 in Oulu, Finnland	
Beschluss	2877 B	– Drs. 17/3457 –	2879 A
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschlüsse	2879 B
Eingaben		Bericht des Haushaltsausschusses:	
– Drs. 17/3366 –	2877 B	Rechtsformwechsel der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten e. V. in eine gemeinnützige GmbH	
Bericht des Eingabenausschusses:		Haushaltsplan 2003	
Eingaben		– Drs. 17/3346 –	2879 B
– Drs. 17/3367 –	2877 B	Beschluss	2879 B
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Eingaben		Wohnungsbau auf Teilflächen der Anzuchtgärtnerei des Friedhofes Ohlsdorf – Hamburger Friedhöfe – AöR – im Rahmen des Leitbildes der wachsenden Stadt hier: Änderungen im Haushaltsplan 2003; Einzelplan 8.2 "Behörde für Umwelt und Gesundheit", Kapitel 8800 – Naturschutz und Landschaftspflege –	
– Drs. 17/3369 –	2877 B		
Beschlüsse	2877 C		
Sammelübersicht	2878 A		
Beschlüsse	2878 A		
Große Anfrage der Fraktion der SPD:			

– Drs. 17/3484 –	2879 C	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Beschluss	2879 C	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Innovationsstiftung Hamburg	
Bericht des Haushaltsausschusses:		– Drs. 17/3469 (Neufassung)–	2883 B
Konditionen für den Verkauf von Erbbaurechtsgrundstücken, die Ablösung von Wiederkaufsrechten und die Verlängerung von Erbbaurechten und Wiederkaufsrechten – Aktionsmodell und Dauerlösung		Beschlüsse	2883 B
– Drs. 17/3502 –	2879 D	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Beschluss	2879 D	Lärm- und Emissionsschutz für die Anwohnerinnen und Anwohner des Flughafens Hamburg	
Bericht des Haushaltsausschusses:		– Drs. 17/3470 –	2883 C
Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen		Beschlüsse	2883 C
– Drs. 17/3503 –	2880 A	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Beschluss	2880 A	Billhorner Deichbrücke	
Bericht des Haushaltsausschusses:		– Drs. 17/3472 (Neufassung) –	2883 C
Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr		Beschluss	2883 C
– Drs. 17/3505 –	2880 B	Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:	
Beschlüsse	2880 B	Sozialhilfeempfänger im Ausland	
Bericht des Wirtschaftsausschusses:		– Drs. 17/3474 –	2883 D
Haushaltsplanverlauf 2003 hier: Einzelplan 7 – Behörde für Wirtschaft und Arbeit		Beschluss	2883 D
– Drs. 17/3341 –	2880 C	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Ingo Egloff SPD	2880 C	Weihnachtsmarkt auf dem Rathausmarkt	
Dr. Andreas Mattner CDU	2881 A	– Drs. 17/3475 –	2883 D
Jens Kerstan GAL	2881 C	Ingo Egloff SPD	2883 D
Rose-Felicitas Pauly FDP	2882 A	Henning Tants CDU	2884 A
Beschluss	2882 D	Wolfgang Barth-Völkel	
Bericht des Jugend- und Sportausschusses:		Partei Rechtsstaatlicher Offensive	2884 C
Eigenverantwortung und Ehrenamt in der Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit stärken Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stärken. Der Senat muss die Beschlüsse der Bürgerschaft endlich umsetzen		Jens Kerstan GAL	2885 B
– Drs. 17/3391 –	2882 D	Beschlüsse	2885 D
Beschluss	2883 A	Interfraktioneller Antrag:	
Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:		Änderung der GO (hier: Beteiligung des Ältestenrats)	
Hamburgs Einflussmöglichkeiten bei der "Ertüchtigung" der Güterumgehungsbahn nutzen Lärmschutz für Anwohner und Anwohnerinnen im Zuge der "Ertüchtigung" der Güterumgehungsbahn Effektiven Lärmschutz für die Anwohner/innen der "nördlichen Güterumgehungsbahn" sichern		– Drs. 17/3476 –	2885 D
– Drs. 17/3479 –	2883 A	Beschluss	2885 D
Beschlüsse	2883 A	Antrag der Fraktion der SPD:	
		Aktenvorlage gemäß Art. 30 der Verfassung – Nebentätigkeiten von Senatsmitgliedern	
		– Drs. 17/3498 –	2886 A
		Beschluss	2886 A

A Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie sehr herzlich. Die Sitzung ist eröffnet.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen übereingekommen, auch den Tagesordnungspunkt 2 zu vertagen. Es handelt sich um die Drs. 17/2978: Wahl einer ständigen Vertreterin oder eines ständigen Vertreters des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

Außerdem haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um einen Punkt ergänzt werden soll. Es handelt sich um die Drs. 17/3546: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung. Diese wurde als Tagesordnungspunkt 5a nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Jetzt sind wir schon eine Weile dabei und deswegen bitte ich Sie ganz herzlich, Ihre Gespräche einzustellen und allmählich zur Ruhe zu kommen, bevor wir dann richtig einsteigen.

Letzter Punkt zu den Bemerkungen, bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen. Die Sammelübersicht liegt Ihnen heute in einer Neufassung vor. Die SPD-Fraktion hat darum gebeten, den Tagesordnungspunkt 43 gesondert aufzurufen, weil es dazu einen Beitrag gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung geben soll.

Nun kommen wir zur

Aktuellen Stunde**B Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion**

Menschlichkeit statt Aktenlage – Hamburg braucht eine andere Ausländerpolitik

von der CDU-Fraktion

Das rotgrüne Maut-Chaos und die Folgen für Hamburg

von der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Standortpolitik – Berliner Regierung gefährdet Hamburger Arbeitsplätze

von der GAL-Fraktion

Grüne Oasen erhalten – kein Raubbau an Hamburgs Kleingärten und Grünflächen

und von der FDP-Fraktion

Mirow und die SPD: Die Rückkehr des hanseatischen Absolutismus?

Wir kommen jetzt zum ersten, von der SPD angemeldeten Thema. Herr Polle wünscht das Wort und bekommt es.

Rolf Polle SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Rechtssenat feiert seine hohen Abschiedsbezahlen in diversen Presseerklärungen, als ob es Exporterfolge wären. Er ignoriert das vielfältige Leid, das sich in erbarmungswürdigen Einzelschicksalen hinter der großen Zahl verbirgt, und dieses Leid hat viele Namen.

Ich erinnere an die Familie Yilmaz, die Eltern, die mit ihren fünf Kindern bei Nacht und Nebel aus ihren Betten gerissen, zum Flughafen geschleppt und in die Türkei verfrachtet wurden.

(Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Machen Sie das doch nicht so dramatisch!)

Ich erinnere an das Schicksal der Familie Ejupi, über das wir hier auch diskutiert haben, die mit ihren Kindern in Volksdorf völlig integriert war und die gegen den Willen ihrer vielen Freunde und der gesamten Nachbarschaft ins Elend nach Belgrad abgeschoben wurde.

Und ich erinnere an die drei kleinen Kinder aus Schnell, Roland, Svetlana und Sanela, die dort von einer deutschen Familie betreut werden, deren Eingabe abgelehnt wurde und die immer noch angstvoll darauf warten, ob sie irgendwann vom Abschiebekommando abgeholt, bei Nacht und Nebel aus ihrer Umgebung gerissen und in Belgrad ausgesetzt werden.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Jetzt kommen Sie mal zu heute!)

Und jetzt erinnere ich an die beiden Mädchen aus Ghana, die uns heute zusammen mit ihrer Mutter besucht haben, Gifty und Sylvia Oppong. Die Mutter verschlug es vor Jahren zu uns nach Hamburg. Sie hat inzwischen ein unbeschränktes Aufenthaltsrecht und bestreitet ihren Lebensunterhalt aus eigenem Einkommen. In Ghana ließ sie ihre Kinder zurück. Sie wurden dort von einer Tante betreut, offenbar unzulänglich, denn sie kamen in ein Heim, das einer Schule angeschlossen war.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Warum hat sie sie da zurückgelassen?)

Als die Mutter es verantworten konnte, wollte sie ihre Kinder zu sich holen, aber die Hamburger Ausländerbehörde verweigerte die Zustimmung zum Visum. Die Kinder blieben erst dort, dann brach jedoch das Schulgebäude unter Regenfällen zusammen, die Kinder überlebten glücklicherweise diese Katastrophe und flüchteten nach Hamburg zu ihrer Mutter. Wer will ihnen das verwehren? Ist das das Happy End? Nein. Zwar haben sich Herr Ploog und andere CDU-Abgeordnete intensiv darum bemüht, für die Kinder ein Bleiberecht zu erreichen – das schätzen wir und halten es für gut –, aber die Ausländerbehörde blieb hart und unerbittlich. Immer wieder wurde die Behandlung der Eingabe im Eingabenausschuss verschoben, weil die CDU-Abgeordneten sich gegenüber der Ausländerbehörde nicht durchsetzen konnten.

(Rolf Kruse CDU: Na, na!)

Und dann am letzten Montag dieses seltsame Votum. Erst "nicht abhilfefähig" und dann die Protokollerklärung,

(Rolf Kruse CDU: Das ist das Beste, was sie tun können!)

noch nicht einmal ein Ersuchen, das die Koalition in das Protokoll brachte und das bis zum letzten Moment immer wieder stilistisch verändert wurde: "Nicht abhilfefähig" mit einem Zusatz zur Beruhigung des persönlichen Gewissens. Ich verzichte im Moment darauf, das zu zitieren. Sie haben diese Protokollerklärung vor sich auf den Tischen liegen und können sie nachlesen. Es ist kein Ersuchen, ich weiß nicht, warum das nicht gemacht wurde. Wenn diese Protokollerklärung ernst genommen würde, hätte

- A man sie zusammen mit dem Votum "zur Berücksichtigung" beschlossen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Im Moment ist Martin Luther wieder sehr in der öffentlichen Beachtung, nicht nur im Film, wir haben demnächst den Reformationstag. Etwas mehr lutherische Grundsatzfestigkeit hätte ich mir von Ihnen auch gewünscht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die beiden Mädchen sollen also erst einmal ausreisen. Wann und ob sie überhaupt wieder einreisen dürfen, darüber gibt es nebulöse Stellungnahmen der Ausländerbehörde sowohl im Ausschuss als auch in der Presse. Sie lässt sich nicht festlegen, sie will erst nachdenken, wenn die Mädchen draußen sind. Dann ist es zu spät, denn die Hoffnung "aus den Augen, aus dem Sinn" machen wir nicht mit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn schon eine vorübergehende Ausreise nach dem Ausländerrecht notwendig ist, woran wir überhaupt nicht glauben,

(*Rolf Kruse CDU*: Das ist keine Glaubensfrage, sondern eine Rechtsfrage!)

dann wäre doch, wie schon vielfach unter Rotgrün praktiziert, eine Ausreise in den nächsten großen Ferien in Form eines dreiwöchigen Urlaubs in das benachbarte europäische Ausland möglich. Eine Vorabzustimmung, eine Vorbereitung über die Konsulate, die wir in Hamburg reichlich haben, und über die Botschaften, zu denen engste Beziehungen bestehen, wäre möglich, und in solchen humanitären Fällen haben die Nachbarländer Hamburgs und Deutschlands schon immer und gerne geholfen. Warum dieses alles nicht? Die Erklärungen der Innenbehörde lassen erkennen, dass wohl gar nicht beabsichtigt ist, die Kinder wieder hereinzulassen.

- B Herr Senator Nockemann, Sie sind heute anwesend und ich bitte Sie darum, hier und heute zu klären, dass die beiden Kinder bei ihrer Mutter bleiben können,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

wie sich das für eine Familie gehört, wie wir es in unserer christlich-abendländischen Tradition erwarten.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Polle, Sie müssen zum Ende kommen, die fünf Minuten sind überschritten.

Rolf Polle (fortfahrend): – Letzter Satz. – Sie würden damit ein Zeichen setzen und dem Image der Freien und Hansestadt Hamburg als liberale, weltoffene und humanitär gesinnte Stadt einen Nutzen erweisen. Erklären Sie sich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Der nächste Redner ist Herr Ploog. Sie haben das Wort.

Wolfhard Ploog CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Menschlichkeit statt Aktenlage

sagen Sie und behaupten, wir bräuchten eine neue Ausländerpolitik in Hamburg. Ich sage Ihnen – das wird Sie nicht wundern –, das brauchen wir natürlich nicht, sondern was wir in Hamburg benötigen, ist, wie überall im Bund, ein endlich geordnetes vernünftiges Ausländerrecht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Ingo Egloff SPD*: Wer hat denn das verhindert? – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Nur zu!)

Ich will im Einzelnen nicht weiter darauf eingehen – wir schätzen uns ja sehr, Herr Polle –, aber Abschiebekommandos gibt es hier nicht. Wir haben auch, als es den rotgrünen Senat gab, niemals behauptet, dass es Abschiebekommandos gebe. Das hört sich ganz, ganz schlimm an und würde einen menschenverachtenden Umgang mit den hier lebenden Ausländern bedeuten. Dieses weise ich auch im Namen der Koalition zurück.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine Damen und Herren! Die Union gestaltet ihre Ausländerpolitik in Hamburg berechenbar. Alles staatliche Handeln, das des Senats, aber auch das des Parlaments, muss sich an den gesetzlichen Möglichkeiten ausrichten. Unsere Ausländerpolitik können Sie in Hamburg definieren mit Herz, Verstand und mit Augenmaß.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Michael Neumann SPD*: Dazu brauchen Sie einen Herzschrittmacher!)

Berechenbar mit Herz, Verstand und Augenmaß, und das ist unsere Richtschnur.

Dass wir dieses neue Ausländerrecht noch nicht haben, liegt nicht an uns. Es liegt daran, dass Sie in Berlin keinen konsensualen Vorschlag gemacht haben und darauf beharren, dass die Extreme umgesetzt werden, und das machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dieses neue Ausländerrecht ist heute auch gar nicht unser Thema, sondern das Thema ist Ihre Auffassung, wir bräuchten eine neue Ausländerpolitik. Im Rahmen dessen, was möglich ist, handelt auch meine Fraktion und sie orientiert sich immer an den Möglichkeiten, die das Ausländerrecht uns lässt. Das wissen Sie auch und ich beziehe mich jetzt einmal auf den Fall der beiden ghanaischen Schwestern; die anderen von Ihnen genannten Fälle sind auch nur ein Teil dessen. Natürlich hängt mit jedem Ausländer, mit jeder Ausländerin, mit jeder Familie, mit allen Kindern immer ein menschliches Schicksal zusammen. Das wissen wir auch, da sind wir doch nicht ohne Empfindungen und da sind wir doch alle einer Meinung.

Die Schwestern sind – ich sage das einmal, um Ihnen das aufzuzeigen – unerlaubt eingereist, ohne Visum. Zuvor war ein Visumsverfahren negativ durchlaufen worden. Das gehört auch mit zur Wahrheit.

(*Rolf Kruse CDU*: So ist es!)

In diesem Fall verlangt das Gesetz die Ausreise und deshalb hat die Koalition auch auf "nicht abhilfefähig" erkannt. Hätten wir zulassen sollen, dass wir als Verfassungsorgan Bürgerschaft dem Verfassungsorgan Senat

- A vorschlagen, bitte, Senat, wir erwarten von dir ein rechtswidriges Handeln? Dieses können wir nicht machen. Insofern hat uns der Verstand geraten, auf "nicht abhilfefähig" zu erkennen. Aber – ich sagte Ihnen, wir machen es auch mit Herz – wir haben gesagt, und da bin ich mit Ihnen völlig einer Meinung, dass Kinder zu den Eltern gehören und hier zur Mutter; das ist doch gar keine Frage. Dieser Senat ist doch nicht darauf aus, Kinder von den Eltern zu trennen.

(Petra Brinkmann SPD: Was machen Sie denn pausenlos? – Barbara Duden SPD: Was machen Sie?)

Ich will die Geschichte dieser Schwestern, die ich im Einzelnen nicht kenne, hier gar nicht diskutieren, weil ich mich nur vergaloppieren könnte. Aber es ist doch nicht so, dass alle zusammen zu uns gekommen sind und plötzlich der eine Teil ausreisen soll. Wir müssen uns also auch ein bisschen an den tatsächlichen Gegebenheiten orientieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Anders kommen wir doch zu keiner vernünftigen Lösung.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Wenn es für Sie ein bisschen Familie gibt, dann ist es in Ordnung. Für mich gibt es nicht nur ein bisschen Familie, sondern Familie ist Familie.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Karl-Heinz Ehlers CDU: So ist es!)

- B Deswegen haben wir weiter gesagt – dies können Sie in dem Bericht auch nachlesen –, dass maßgeblicher Wille der Abgeordneten aller Fraktionen ist, den beiden Mädchen ein Zusammenleben mit ihrer in Hamburg wohnenden und arbeitenden Mutter zu ermöglichen.

Jetzt komme ich zum dritten Punkt. Mit Augenmaß haben wir eine Lösung vorgeschlagen und hoffen, dass sich das umsetzen lässt. Ich bin überzeugt, dass der Senat, so weit es möglich ist, dem auch folgt: eine Vorabzustimmung Hamburgs zur Sicherung der Wiedereinreise und eine kurze Befristung der schnellen Rückkehr, beides im Rahmen des rechtlich Möglichen. Etwas anderes können wir auch gar nicht verlangen. Das ist alles ein wenig umständlich, das weiß ich, und nach unser aller Vorstellungen könnte so etwas auch sicher sehr viel eleganter vonstattengehen, das wünschen auch wir uns. Aber dafür benötigen wir – da komme ich auf das zurück, was ich zu Anfang gesagt habe – keine neue Politik, sondern ein neues Recht.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin.

Deswegen fordere ich Sie auf, Ihren Teil für ein einvernehmlich gestaltetes neues Ausländerrecht in Berlin beizutragen und dann bleibt mit dem neuen Recht unsere Ausländerpolitik für Hamburg berechenbar mit Herz, Verstand und Augenmaß. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Schenk.

Robin Schenk Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit 2001 hat Hamburg das, was es zuvor nicht hatte, nämlich eine konsequente, an Recht und Gesetz und den Interessen der Hamburger Bevölkerung orientierte Ausländerpolitik. Die Anzahl der Rückführungen vollziehbar Ausreisepflichtiger hat sich in den vergangenen zwei Jahren verdoppelt und ich spreche von vollziehbar Ausreisepflichtigen. Die Ausländerbehörde nimmt diese Rückführungen nicht vor, weil es so viel Spaß macht, sondern weil sie mittlerweile wieder nach Recht und Gesetz handeln darf.

(Christian Maaß GAL: Ja, ja, das ist eine unverschämte Unterstellung!)

Die Aufgabe der Ausländerbehörde ist eine wichtige Aufgabe. In einem Staatswesen ist es von zentraler Bedeutung, die Einhaltung der demokratisch und rechtsstaatlich zustande gekommenen Gesetze zu überwachen und zu vollstrecken. Dies gelingt der Ausländerbehörde auch, obwohl das deutsche Ausländergesetz löcherig ist wie ein Schweizer Käse und die Ausnahmetatbestände die Regel darstellen.

Meine Damen und Herren von der SPD! Sie versuchen, einen Widerspruch zwischen Menschlichkeit und rechtmäßigem Verwaltungshandeln zu konstruieren. Hamburg braucht keine neue Ausländerpolitik, vielmehr bräuchten Sie eine neue Einstellung zum Rechtsstaat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich finde es grotesk, die Tätigkeiten der Hamburger Behörden, die ihrem gesetzlichen Auftrag nachkommen, als unmenschlich zu bezeichnen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das hat keiner gemacht!)

Diese Äußerung fällt in unguter Weise auf ihren Urheber zurück. Es geht hier im Übrigen nicht um irgendeine abstrakte Aktenlage, es geht vielmehr um die konkrete Rechtslage. Gesetze sind für alle verbindlich und für alle gleich.

Natürlich gibt es im Rahmen eines rechtsstaatlichen Verfahrens auch Härten für Einzelne, wer wollte das bestreiten. Wenn Sie aber die Beachtung der Gesetze als irrelevant oder nachrangig bezeichnen, dann rütteln Sie an den Pfeilern des Rechtsstaats und an den Prinzipien einer demokratischen Gesellschaft. Das wirft ein bedenkliches Licht auf Sie.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Christian Maaß GAL: Das ist unverschämt!)

Seit Beginn dieser Wahlperiode fordern Sie die Ausländerbehörde permanent auf, gegen geltende Regelungen zu verstoßen. Von mir aus können Sie damit gerne weitermachen. Sie dürfen aber nicht erwarten, dass wir Ihr Verhalten unwidersprochen hinnehmen, und Sie dürfen schon gar nicht erwarten, dass wir Sie dabei auch noch unterstützen.

Was den konkreten aktuellen Fall der beiden Schwestern aus Ghana anbelangt, ist natürlich niemand daran interessiert, dass eine Familie auseinander gerissen wird, soweit dies vermieden werden kann. Sie wissen, dass die Beratungen des Eingabenausschusses nichtöffentlich sind. Der Vorgang ist jedoch mittlerweile detailliert, wenn

- A auch nicht immer ganz richtig, durch die Presse gegangen. Es ist bekannt, dass die deutsche Botschaft in Ghana die Visumsanträge der beiden Mädchen mehrfach abgelehnt hat. Das wird sie nicht ohne Grund getan haben. Deutsche Auslandsvertretungen unterstehen dem "grünen" Außenministerium. Mir ist nicht bekannt, dass die deutsche Botschaft in Ghana dem Senat unterstellt ist oder ihm sonst wie nahe steht. Wer sich an einem Visumsverfahren vorbeimogelt und ohne Visum nach Deutschland kommt oder sogar eingeschleust wird, muss zwangsläufig ausreisen; das ist zwingend vorgeschrieben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und vereinzelt bei der CDU)

Einen Ermessensspielraum für die Verwaltung sieht das Ausländerrecht hier nicht vor; das gilt für Erwachsene genauso wie für Jugendliche. Das Visumsverfahren hat gerade den Zweck, zu verhindern, dass jemand einreist und somit Fakten schafft und sich einen Aufenthaltstitel erschleicht. Das Verwaltungsgericht Hamburg und das Hanseatische Obergericht haben der Ausländerbehörde die Rechtmäßigkeit ihrer Entscheidung bestätigt. Ein Rechtsbruch mit präjudizierender Wirkung ist in Hamburg nicht erwünscht.

Erst jüngst hat die rotgrüne Bundesregierung verlautbaren lassen – ich zitiere –,

"... dass allein aufgrund der Minderjährigkeit weder ein Anspruch auf Einreise noch auf Aufenthalt besteht."

(Dr. Michael Freytag CDU: Hört, hört!)

- B Nachzulesen in Anlage 23 des Protokolls über die Sitzung des Deutschen Bundestags vom 2. Juli 2003.

Der Eingabenausschuss hat in seiner vorletzten Sitzung die Eingabe für "nicht abhilfefähig" erklärt, weil sie aus rechtlichen Gründen einfach nicht abhilfefähig ist. Gleichwohl hat er beschlossen, den Senat um Prüfung zu bitten, ob nach der vorgeschriebenen Ausreise der beiden Mädchen nicht doch eine so genannte Vorabzustimmung zur Visumserteilung möglich ist. Ob sich der Senat den Versagungsgründen der deutschen Botschaft in Ghana anschließen müssen oder nicht, mag die Prüfung ergeben. Wie auch immer sich der Senat zu entscheiden hat, ich bin mir sicher, dass er alle Aspekte des Falles gewissenhaft abwägen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Jetzt hat Frau Möller das Wort.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin doch sehr froh, dass Herr Schenk die Situation in dieser Stadt wieder ins "rechte" Licht gerückt hat.

(Beifall bei Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nachdem wir Herrn Ploog gehört haben, mag man ja die Beweggründe der CDU verstehen, aber ich möchte ein paar Zahlen nennen, zu dem, was in dieser Stadt seit zwei Jahren passiert. Es gibt eine Zielzahl für Abschiebungen, 500 im Monat sollen es einmal werden. Das wird leider nicht erreicht, weil es gar nicht mehr so viele aus-

reisepflichtige Personen in dieser Stadt gibt; irgendwie schade.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Fliegen Sie doch mit!)

Ärztliche Atteste werden ignoriert, Amtsärztinnen werden gar nicht mehr aufgesucht. Man geht zum Alltag über und schickt Diabetesranke, Epileptikerinnen und Epileptiker, psychisch kranke Personen

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ja, ja, Geschwafel, Geschwafel!)

mit einer Monatspackung ihrer Medikamente zurück in das Heimatland. Gratis dazu gibt es im Übrigen – das mag Sie vielleicht etwas beruhigen – die Information, dass im Prinzip eine Behandlung im Heimatland schon möglich sein werde.

Rückübernahmeerklärungen, die von der Ausländerbehörde eingeholt werden müssen, legen diese dann für eine Person vor. Sie werden dazu benutzt, um die ganze Familie entweder zu trennen oder doch ganz schnell abzuschieben. Rückübernahmeerklärungen sind ein beliebtes Instrument für die Familientrennung geworden und es interessiert niemanden, und vor allem interessiert es niemanden von der Koalition im Eingabenausschuss, wo diese Familie dann bleibt und was aus ihr wird.

Herr Ploog, ich möchte noch einmal auf Ihre Ausführungen kommen. Sie machen es sich zu einfach, wenn Sie sagen, es liege am Bund. Sie wissen genauso gut wie wir alle hier, dass es einen Ermessensspielraum der Ausländerbehörde gibt, und wenn Sie berechenbar und mit Herz und Augenmaß im Eingabenausschuss Politik machen wollen, dann sollten Sie die Behörde genau an diesem Punkt fordern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir rufen mit unseren Entscheidungen niemanden und schon gar nicht den Senat oder die Ausländerbehörde zu verfassungswidrigem Handeln auf. Wir rufen dazu auf und nehmen uns das Recht zu sagen, es gibt einen Ermessensspielraum und den wollen wir definieren und das ist auch unsere Aufgabe. Wenn wir hier darüber reden, dass Menschlichkeit statt Aktenlage gelten soll, dann muss man auch an dieser Stelle einmal ganz deutlich sagen, dass ein Großteil der Abgeordneten im Eingabenausschuss noch nicht einmal die Akten kennt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zu den Details wollen Sie dann ganz süffisant in diesem Fall doch nichts sagen

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Dürfen!)

und das ist genau das Problem. Man muss sich auf die Einzelfälle einlassen, Herr Müller-Sönksen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ein wenig Respekt vor der Privatsphäre! Datenschutz!)

Nehmen wir einmal ein anderes Beispiel. Sie schieben ja nicht nur nach Ghana ab, Sie schieben auch nach Nigeria ab. Und wenn Sie den letzten Bericht des Auswärtigen Amts zur Situation in Nigeria gelesen haben sollten – wir haben ihn im Eingabenausschuss zur Verfügung gestellt bekommen, er ist ungefähr 25 Seiten lang –, dann gibt es einen einzigen Satz zu Jugendlichen und was diese erwartet, wenn sie in ihr Heimatland abgeschoben werden. Es gibt in ganz Nigeria keine Aufnahmemöglichkeiten für

- A Jugendliche, die aus dem Ausland zurückgeführt werden. Wir haben in der letzten Sitzung mit großer Mehrheit, um das einmal ganz deutlich zu sagen, nur gegen die Stimmen der GAL einen siebzehnjährigen Nigerianer zurückgeschickt. Das verstehen Sie unter Menschlichkeit und Augenmaß und Herz.

(Beifall bei der GAL und bei *Luisa Fiedler SPD*)

Das ist im Grunde genommen etwas, wo man gar nicht klatschen darf. Aber vielleicht muss man das in dieser Härte noch einmal sagen.

Sie sehen die Ausländerpolitik als ein Instrument, um möglichst starken Druck auf möglichst viele Menschen in dieser Stadt auszuüben. Und wenn man dann noch die Medien nimmt – in der "Bild-Zeitung konnte man lesen, dass es 13 000 Illegale in dieser Stadt gibt –, dann findet man niemanden ...

(*Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Nicht Illegale, Ausreisepflichtige!)

– Illegale war die Überschrift, aber es ist schön, dass Sie den Unterschied kennen, das beruhigt mich sehr. Dann sollten Sie das aber vielleicht auch laut sagen. Sie lassen doch hier eine Stimmung zu, die Geduldete zu Illegalen macht.

(*Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das machen die Gesetze!)

Das ist eine fatale Fahrlässigkeit Ihrer Politik.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B Im Fall der ghanaischen Mädchen wäre es im Ermessen der Ausländerbehörde gewesen, eine Vorabzustimmung gegenüber der Botschaft zu formulieren, den Mädchen die Duldung bis zu den Sommerferien zu verlängern und dann in einem geordneten Verfahren den Visaverstoß, der tatsächlich nur durch Ausreise geheilt werden kann, zu heilen, wie es so schön heißt. Dann hätte es kein Auseinanderreißen der Familie gegeben und dann hätten wir nicht diese unsägliche Diskussion

(*Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Hätte, hätte, hätte!)

an dieser Stelle. – Vielen Dank.

(Beifall der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Nächster Redner ist Herr Schrader, bitte.

Leif Schrader FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer hätte gedacht, dass ich einmal Frau Möller wegen ihres Schlusssatzes für die Sachlichkeit gegenüber einem SPD-Kollegen loben muss. In der Tat hat Frau Möller Recht. Es gibt keine Möglichkeit, bei einem Visumsverstoß ohne Ausreise einen dauerhaften Aufenthaltsstatus in Deutschland zu bekommen. Und es wäre verlogen und würde der Familie unberechtigt falsche Hoffnungen machen, hätte der Eingabenausschuss an dieser Stelle den Anschein erweckt, dass es eine solche Möglichkeit gäbe, und dies haben wir im Eingabenausschuss auch nicht mitmachen wollen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

C Aber eines muss man an dieser Stelle auch ganz klar sagen. Der Eingabenausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft hat sich mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen ganz eindeutig dafür ausgesprochen, den beiden minderjährigen Schwestern, wie Frau Möller es aufgezeigt hat, im Wege der Vorabzustimmung einen dauerhaften Aufenthalt nach entsprechender Ausreise und ganz kurzzeitiger Befristung der Wiedereinreisesperre zu ermöglichen. Das ist Wille der Koalitionsfraktionen und das kann man hier auch nicht durch diese überflüssige Debatte verwässern.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Antje Möller GAL*: Dann hätten Sie es doch entscheiden können!)

Wie schon gesagt, die Rechtslage lässt nicht mehr zu.

(*Jens Kerstan GAL*: Das ist doch überhaupt nicht wahr!)

Es wird den beiden Schwestern nicht erspart bleiben können, an einer deutschen Botschaft im Ausland, die dafür zuständig ist, ein Visum zu beantragen. Wir haben den Senat aufgefordert, dafür zu sorgen, dass im Wege der Vorabzustimmung die Sicherheit besteht, dass baldmöglichst die Wiedereinreise erfolgt. Ich gehe davon aus, dass die Innenbehörde dies im Sinne des Willens des Eingabenausschusses auch so prüfen wird.

Im Übrigen muss auch einmal erwähnt werden, dass es die FDP war, die bereits zum zweiten Mal in dieser Legislaturperiode einen Gesetzentwurf eingebracht hat,

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Richtig!)

D der genau für diese Fälle einen Ermessensspielraum der Landesregierung vorsieht, auf diese überflüssige Visaregelung zu verzichten.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Mal zu!)

Und wenn Sie "mal zu" rufen, dann frage ich mich, wo die Zustimmung der SPD zum FDP-Gesetzentwurf 1998, 1999 und 2002 war, meine Damen und Herren von der SPD.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Rechtslage wird für das Ausländerrecht nicht in Hamburg gemacht, sondern im Bund. Und im Bund hat sich auch gezeigt, dass das Ausländergesetz von 1991 als reines Sicherheits- und Gefahrenabwehrrecht den aktuellen und künftigen Herausforderungen des internationalen Wettbewerbs um die klügsten Köpfe in diesem Land nicht mehr gewachsen ist. Deswegen wird es in der Tat, wie der Kollege Ploog gesagt hat, höchste Zeit, dass sich die großen Parteien aufeinander zu bewegen und zu einem vernünftigen Zuwanderungsrecht kommen, das aber auch ein reguliertes Zuwanderungsrecht sein muss.

(*Antje Möller GAL*: Wir reden hier über den Hamburger Ermessensspielraum!)

Wenn die SPD hier ein bisschen selbstgefällig sagt, es habe noch nie solche Fälle gegeben wie jetzt, dann möchte ich einmal darauf hinweisen, dass das Obergericht Hamburg schon im Jahr 1991 Anlass hatte, in einem entsprechenden Fall zu urteilen, dass eine Rückführung rechtlich nicht anders machbar ist als genau auf diesem Weg. Ich frage Sie: Wer hat denn damals regiert? Also lassen wir uns doch hier nichts vormachen.

- A Was die SPD mit diesem Thema zur Aktuellen Stunde veranstaltet, ist ein Schauspiel, das an den Interessen der Betroffenen vorbeigeht und sie zum Spielball politischer Meinungsmache macht. – Danke sehr.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Senator Nockemann.

Senator Dirk Nockemann:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Polle, Sie haben sich bei Ihren Ausführungen emotional ziemlich stark ereifert. Nehmen Sie zur Kenntnis, dass ich Ihre Bezeichnung von Mitarbeitern der Ausländerbehörde als Abschiebungskommando aufs Entschiedenste zurückweise.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der dieser Aktuellen Stunde zugrunde liegende Sachverhalt ist heute bereits mehrfach dargelegt worden. Gleichwohl möchte ich die entscheidenden Daten noch einmal nennen: Als ihre beiden Töchter zwei beziehungsweise drei Jahre alt waren, reiste Frau Oppong im Frühjahr 1993 ohne die Kinder nach Deutschland und beantragte hier politisches Asyl. Im Februar 2001, acht Jahre später, stellte Frau Oppong für ihre Töchter einen Antrag

(Antje Möller GAL: Das sind nichtöffentliche Details!)

- B auf Familienzusammenführung bei der deutschen Botschaft. Die Ausländerabteilung der Hansestadt Hamburg lehnte im Jahre 2001 diesen Antrag ebenso ab wie die deutsche Botschaft in Ghana den Visumsantrag der beiden Mädchen.

(Christian Maaß GAL: Sie machen sich möglicherweise gerade strafbar!)

Die Rechtsauffassung der Botschaft, dass die beiden Schwestern kein Aufenthaltsrecht hätten, bestätigte das Berliner VG.

(Christa Goetsch GAL: Geschützte Daten!)

– Das sind Dinge, die in den Zeitungen stehen.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Möller?

Senator Dirk Nockemann (fortfahrend): – Nein.

(Christian Maaß GAL: Dann machen Sie sich mal weiter strafbar!)

Erst nach diesem Vorlauf erfolgte eine illegale Einreise. Allen an dieser Aktion Beteiligten musste nach dieser Vorgeschichte klar sein, dass es sich um eine illegale Einreise handelte. Das ist hier vorhin auch mehrfach konstatiert worden. Und auch an den angeblich so menschlichen Aspekten beziehungsweise der Unmenschlichkeit der Trennung der Geschwister kommt bei genauer Kenntnis des Sachverhaltes erheblicher Zweifel auf, meine sehr verehrten Damen und Herren.

C Menschlichkeit statt Aktenlage: Welcher seriöse Politiker und welcher pflichtbewusste Verwaltungsbeamte könnte diesem selbstverständlichen Postulat widersprechen? Aber ist es aufrichtig und seriös von der Opposition, mit einer derartigen Formulierung die Arbeit der Ausländerbehörde bewusst zu diskreditieren?

(Michael Neumann SPD: Wo liegt die politische Vorgabe?)

Ist es nicht vielmehr unredlich, einen Sachverhalt wie den vorliegenden zum politischen Schlagabtausch mit dem Senat zu missbrauchen?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Menschlichkeit statt Aktenlage: Wer trug eigentlich in Hamburg die politische Verantwortung, als die Ausländerbehörde im Jahr 2001 den Antrag auf Familienzusammenführung ablehnte? Wer war damals so inhuman, den Töchtern das Recht zu nehmen, zu ihrer Mutter zu kommen? War das nicht der rotgrüne Senat?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Waren das nicht dieselben, die heute so selbstgerecht unter dem Banner der Menschlichkeit diesen Senat einer inhumanen Maßnahme bezichtigen? Und wer führt denn die Aufsicht über die deutsche Botschaft in Ghana, die den Töchtern seinerzeit kein Visum erteilt hat? Ist das nicht ein grüner Außenminister?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

D Menschlichkeit statt Aktenlage: Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, kennen doch die Rechtslage. Gemäß Paragraph 8 Absatz 1 Satz 1 des Ausländergesetzes kann die Aufenthaltsgenehmigung nicht erteilt werden, wenn der Ausländer ohne das entsprechende Visum einreist. Eine nachträgliche Heilung ist nicht möglich. Die Ausreise ist zwingend vorgesehen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das ist gut so!)

Entgegen Ihren Behauptungen gibt es auch hier keinen Ermessensspielraum.

Menschlichkeit statt Aktenlage: In diesem Fall postulieren Sie wider besseren Wissens eine Scheinalternative mit dem einzigen Ziel der Diskreditierung des Senates, der Diffamierung der Mitarbeiter der Ausländerbehörde,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

die nichts anderes tun als Gesetze auszuführen, Gesetze, für die Rotgrün im Bund verantwortlich zeichnet.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Michael Neumann SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

Wenn diese Fälle so inhuman sind, warum haben Sie dann in Berlin nicht endlich gehandelt? Seit Jahren reden Sie über die Einführung von Härtefallparagraphen. Nichts ist seitdem geschehen. Sie können sich doch nicht darauf beziehen, dass Ihr überzogenes Zuwanderungsgesetz abgelehnt worden ist. Wie viele Einzelregelungen, wie viele Novellierungen im Bereich des Ausländergesetzes hat es denn schon gegeben? Frau Möller, Familientrennungen sind im Ausländerrecht und im Asylverfahrensge-

- A setz vorgesehen. Sie sind durchaus möglich. Es ist ihr rotgrünes Gesetz. Was werfen Sie eigentlich den Mitarbeitern der Behörden vor, die Gesetze ausführen?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Hören Sie auf, verloren gegangene Feindbilder wie das der Ausländerbehörde zu reaktivieren. Hören Sie auf, die Verwaltung zum Rechtsbruch und zur Willkür aufzufordern. Nichts anderes nämlich täte eine Behörde, die sich die Rechtsgrundlagen ihres Handelns selbst konstruiert. Hören Sie auf, eine mitfühlende Öffentlichkeit für Ihre Zwecke zu täuschen und zu instrumentalisieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wer ernsthaft möchte, dass Ausländer eine faire Chance zur Integration in Deutschland haben, und wer sich ernsthaft um qualifizierte Zuwanderung bemüht, der verhindert den Missbrauch des Ausländerrechts und missbraucht dieses Thema nicht für scheinheilige Debatten.

(Beifall bei *Peter Lorkowski Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

Wer nicht gegen Missbrauch vorgeht, wer bewusstes Rechtsbrechen mit einem Aufenthaltsrecht belohnt und somit auch einen Präzedenzfall schafft, wer so etwas auch nur fordert, wie Sie es als Opposition heute getan haben, der arbeitet gegen Integration, gegen die Sozialsysteme und schürt mehr Vorurteile in diesem Bereich.

- B Die Ausländerbehörde in Hamburg arbeitet gut, schnell und rechtsstaatlich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren, bevor ich Frau Özoguz aufrufe, möchte ich noch einmal ganz allgemein aus Gründen des Datenschutzes für die fortgehende Debatte darauf hinweisen, dass schutzwürdige Belange der Betroffenen gewahrt werden müssen, weil wir uns ja in einer öffentlichen Sitzung befinden. Ich weiß nicht, was die Rednerinnen und Redner jetzt vortragen werden, aber das soll noch einmal ein allgemeiner Hinweis sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Petra Brinkmann SPD*: Das gilt auch für den Senator!)

Frau Özoguz, Sie haben das Wort.

Aydan Özoguz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass ausgerechnet ein Innensenator darauf hingewiesen werden muss, hier nicht die Details auszu-plaudern, zeigt schon die Situation der jetzigen Regierung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal an Folgendes erinnern: Wir sprechen hier nicht – zum Beispiel – über die Schwestern aus Rahlstedt, die tatsächlich kriminell gewesen sind, deren Mutter zugeschaut hat, die ihrer Erziehungspflicht nicht nachkommen konnte. Wir sprechen hier über zwei Mädchen, die auch keine Sozialhilfeempfänger sind, auch die Mutter nicht, denn diese ordnen Sie ja auch gerne einmal bei den Kriminellen ein.

(Oh-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Rolf Kruse CDU*: Wir reden über Illegalität!)

C

Es geht um zwei Mädchen aus Ghana, deren Mutter rechtmäßig hier in Deutschland ihren Wohnsitz hat ...

(Zurufe)

– Na, wenn es nicht so ist, dann brauchen Sie sich auch nicht so aufregen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

... und die sich um ihre Töchter kümmern möchte. Das haben Sie auch gesagt.

Meine Damen und Herren, eine Politik, die einen solchen Fall immer wieder vor sich herschiebt, dann sogar Hoffnung weckende Äußerungen macht, wie auch eben gerade wieder geschehen, und dann am Ende immer nur an den Ausgangspunkt zurückkehrt, ohne sich ernsthaft für eine gütige Lösung einzusetzen, ist absurd und menschenverachtend.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Ploog, Sie haben vorhin auch wieder gesagt, wofür Sie sich einsetzen wollen: dass die Kinder vielleicht nicht allzu lange im Ausland sein sollen, dass vielleicht vorab eine Zustimmung darüber erteilt wird, dass sie wiederkommen. Herr Ploog, Sie wissen selbst, dass die Ausländerbehörde keine solchen Zugeständnisse macht, und Sie stellen sich trotzdem hier hin und sagen das wieder und wieder.

D

(Zuruf)

Herr Innensenator, ist es aufrichtig und seriös, sich hier hinzustellen und darüber zu spekulieren, ob die Ausländerbehörde tatsächlich Zugeständnisse macht, wenn Sie selbst wissen, dass das bis heute verneint worden ist? Sie haben auch schon bei unserer letzten Debatte zum Zuwanderungsgesetz

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Wie viel hat denn Herr Scholz so gemacht? Das ist mal eine Anfrage wert!)

gezeigt, wie wenig Sie dieses Feld überhaupt interessiert. Herr Bauer forderte gar ein Abwanderungsgesetz für diejenigen, die sich nicht integrieren. Meine Damen und Herren, wo sind eigentlich Ihre Angebote für diejenigen, die sich integrieren?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wo setzen Sie sich für Familien ein, deren Lebensmittelpunkt Deutschland geworden ist? Die Politik Ihres Senates zeichnet sich bisher durch abfällige Sprüche über Menschen in unserem Land aus, die keinen deutschen Pass besitzen. Darüber hinaus haben Sie festgestellt, dass besonders diejenigen gefährdet sind, die keinen ordentlichen Schulabschluss besitzen. Das ist absolut richtig. Ihre Konsequenz: Dann brauchen die ja auch gar nicht erst zur Schule zu gehen, wenn die nicht ordentlich Deutsch können. Eine haarsträubende Politik auf allen Ebenen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das ist ja derartig dummenhaft!)

- A Da passt es auch durchaus ins Bild, dass Sie sich nicht besonders für Einbürgerungen einsetzen. Die Zahlen belegen dies ja durchaus. Sie benutzen die Menschen ohne deutschen Pass als diejenigen, bei denen man alles ablassen kann. Sie sind die schwächste Gruppe, können sich kaum wehren, dürfen nicht wählen und im Zweifelsfall klatscht der Stammtisch auch immer Beifall. Herr Schenks Beitrag hat das ja eben sehr gut gezeigt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn sich Menschen bei uns abgestoßen fühlen, sich immer stärker zurückziehen und dies bewusst tun,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Deshalb kommen sie ja alle her, weil sie sich abgestoßen fühlen!)

immer weniger Verantwortungsbewusstsein für unsere Gesellschaft und unsere Stadt entwickeln, dann ist das ein Problem, das zum Wohle unserer Stadt gelöst werden muss, Herr Müller-Sönksen. Mit Ihrer Politik sind Sie doch selbst dafür verantwortlich, dass die Gräben immer tiefer gezogen werden und die Menschen sich abwenden. Dass Ihre Bemerkungen wie "ja, dann sollen sie einfach gehen" in Wirklichkeit niemandem nützen und uns allen nur schaden, müssten Sie inzwischen auch selbst wissen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Der hört Ihnen nicht zu, würde ich auch nicht tun!)

Herr Bürgermeister – Sie sind inzwischen da –, Sie haben sich vor dem Überseeclub dafür ausgesprochen – ich wiederhole es noch einmal –, dass junge Menschen hier bei uns bleiben können, die im Kindesalter hierher kommen, die hier ihre Ausbildung absolvieren und dies auch erfolgreich tun. Herr Bürgermeister, sicherlich hatten Sie im Blick, dass wir dies nicht nur zum Wohle anderer, sondern auch für unser eigenes Wohl tun sollten. Ihr Finanzsenator, Herr Peiner, hat selbst darauf hingewiesen, wie wichtig eine geregelte Zuwanderung für das Projekt "Wachsende Stadt" ist. Er hat darauf hingewiesen, dass wir sie brauchen. Wenn wir etwas gelernt haben sollten, dann heißt das, dass wir auch eine Erfolg versprechende Integrationspolitik brauchen, und das bedeutet, dass wir den Menschen Verantwortung für sich und für das Zusammenleben übertragen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Abgeordnete ...

Aydan Özoguz (fortfahrend): – Darf ich einen letzten Satz vorbringen?

Das Gesetz, über das Sie gesprochen haben, ist kein rotgrünes, Herr Innensenator, es ist ein schwarzgelbes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das hat sogar Oskar nicht blockiert!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Schira hat das Wort.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Jetzt wieder zum Thema, Herr Schira!)

Frank-Thorsten Schira CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde, es gehört sich einfach nicht für eine Aktuelle Stunde in dieser Bürgerschaft, dass Sie von der Opposition – Herr Ploog, finde ich, hat das ziemlich eindringlich deutlich gemacht – hier mit dem Schicksal und der Lebensgeschichte der Betroffenen Machtpolitik betreiben und diese instrumentalisieren.

(Beifall bei der CDU – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wie schäbig! – Dr. Andrea Hilgers SPD: Das lassen Sie mal unsere Sorge sein!)

Ich glaube, in einem Punkt können wir sicherlich ganz schnell Einigkeit herstellen, nämlich, dass die Bürger dieses Landes einen Rechtsstaat brauchen, auf den sie sich verlassen können. Deswegen, denke ich, ist eine konsequente Anwendung von Recht und Gesetz auf jeden Einzelnen ohne Ansehen seiner Person in Deutschland ein hohes Gut, das nicht angetastet werden darf. Jeder ist vor dem Gesetz gleich, das gilt für deutsche Staatsbürger ebenso wie für Ausländer. Wer gegen geltende Gesetze verstößt, beispielsweise durch eine illegale Einreise, muss mit entsprechenden Konsequenzen rechnen. An diesem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit wird der Bürgerserrat festhalten. Gleichzeitig schützt dies ja auch den Einzelnen vor Willkürmaßnahmen des Staates. Zugleich ist es ein juristischer Grundsatz, dass stets der konkrete Einzelfall geprüft wird. Soweit der Gesetzgeber einen Spielraum für das Verwaltungshandeln vorsieht, wird dieser insbesondere bei der Anwendung des Ausländerrechtes berücksichtigt, bei dem es ja schließlich auch um das Schicksal von Menschen geht. Wenn das Gesetz keinen Ermessensspielraum vorsieht, ist die Exekutive hieran gebunden, und dies, meine Damen und Herren, ist keine Willkür.

In Bezug auf das geltende Ausländerrecht wird regelmäßig ein angemessener Ausgleich zwischen den Interessen des Staates und der Betroffenen gewährt. Die Praxis des Bürgerserrates hat sich hier bewährt, die Menschlichkeit bleibt dabei nicht auf der Strecke, wie Sie es uns zu unterstellen versuchen. Dafür gibt es eine Vielzahl von Beispielen. Insbesondere Herr Ploog hat darauf hingewiesen. Gleichzeitig ist es zweifelsohne unser erklärtes Ziel, dass ausreisepflichtige Ausländer auch tatsächlich in ihr Heimatland zurückkehren. Das gilt insbesondere für jeden straffällig gewordenen Ausländer.

In diesem Zusammenhang kann man ja auch einmal auf den Fall Kaplan eingehen. Herr Schily hat sich dazu auch sehr deutlich geäußert. Es ist sicherlich ein Extremfall, aber leider ein symptomatischer. Es handelt sich bei Kaplan um einen ausländischen Extremisten, einen verurteilten Straftäter, der zum Mord an seinem Gegner aufgerufen hat. Es ist dem Bürger einfach nicht zu vermitteln – ich möchte nur einmal Ihre Gedanken darauf lenken –, dass Kaplan nicht ausgewiesen werden darf, weil es Zweifel über rechtsstaatliche Behandlung in der Türkei gibt.

(Zurufe)

Bei der Debatte der letzten Bürgerschaftssitzung haben wir uns damit befasst – Sie waren ja insbesondere mit Dazwischenquatschen beschäftigt –: Wir brauchen endlich ein neues Zuwanderungs- und Integrationsgesetz, ...

(Zuruf)

– Sie haben ja nicht dazu gesprochen.

A ... das den Zuzug von Ausländern aus Nicht-EU-Staaten steuert, begrenzt und gleichzeitig Voraussetzungen für eine bessere Integration dauerhaft und rechtmäßig hier lebender Ausländer schafft. Treten Sie endlich bei Ihren Genossen in Berlin dafür ein, konstruktiv mit den Vorschlägen der CDU-CSU-Bundestagsfraktion umzugehen. Dann haben wir hoffentlich ein besseres Zuwanderungsgesetz, das diesem Land und seinen Bürgern hilft. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Bauer.

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "Menschlichkeit statt Aktenlage – Hamburg braucht eine andere Ausländerpolitik", so das von der SPD angemeldete Thema.

Meine Damen und Herren von der SPD und auch von der GAL: Gesetze nehmen nun einmal auf Menschlichkeit keine Rücksicht.

(*Michael Neumann SPD:* Nee, was soll das denn, was müssen wir uns hier noch alles anhören?)

Sie hatten in Berlin fünf Jahre Zeit, das Ausländergesetz zu novellieren, Härtefallregelungen einzubringen, festzuschreiben und ein wenig Menschlichkeit mit einfließen zu lassen. Sie haben diese Zeit nicht genutzt. Jetzt das große Geheule der Unmenschlichkeit anzustimmen, ist unredlich, unanständig und eines Pharisäers würdig. Unmenschlich hat sich Frau O. verhalten, die ihre kleinen Kinder, zwei und drei Jahre alt, alleine in Ghana zurückgelassen hat. Das ist unmenschlich.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Michael Neumann SPD:* Was Sie alles wissen!)

Weil ich gerade den Namen "Frau O." nicht ausgesprochen habe: Alle personenbezogenen Daten und Fakten, die Herr Senator Nockemann hier genannt hat, sind auch öffentlich gewesen, und somit fallen Sie auch nicht unter den Datenschutz.

Meine Damen und Herren! Im Rahmen der Möglichkeiten der gesetzlichen Regelungen beweisen wir Augenmaß, und das ist auch gut so. – Recht vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Möller, Sie haben das Wort.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gesetze werden von Menschen für Menschen gemacht, Herr Bauer, und sie stehen unter der großen Überschrift der Menschlichkeit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber das, was Herr Nockemann ja sehr deutlich gesagt hat – es ist ja auch interessant, dem neuen Senator dann einmal zuzuhören –, zeigt nämlich genau, wie Sie die Gesetze auslegen wollen. Sie wollen keine Präzedenzfälle schaffen, sagen Sie. Sie haben Angst davor. Das ist

ja vielleicht sogar etwas Positives. Ich glaube aber einfach bei Ihnen nicht an dieses positive Element. Sie haben Angst davor, eine Entscheidung zu treffen, die tatsächlich einmal für eine Familie, für die Menschlichkeit sprechen würde. Das trauen Sie sich nicht. Weil ich aber, um es einmal ein bisschen überspitzt zu formulieren, nur das akzeptieren würde und nicht den Redebeitrag, den wir eben von Herrn Bauer gehört haben oder auch von Herrn Schira – der dann mit dem absurden Vergleich mit dem Kalifen von Köln kam, was eine absurde Verdrehung der Tatsachen ist –,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

stehen wir hier und reden darüber, dass Sie den Ermessensspielraum nicht nutzen wollen. Sie haben Angst vor Präzedenzfällen. Sie wollen nicht, dass die Abschiebepolitik in dieser Stadt ein menschliches Gesicht bekommt.

(*Rolf Kruse CDU:* Sie wollen es nicht!)

Um noch einmal auf einen Satz von Herrn Nockemann zurückzukommen: Man braucht das Feindbild gar nicht pflegen. Es ist gar nicht verloren gegangen: Die Abschiebepolitik in dieser Stadt ist unmenschlich. Sie ist unmenschlich in den Details und sie ist vor allem unmenschlich im Umgang mit den einzelnen Schicksalen. Wenn wir hier darüber reden würden, dass wir es mit tausenden und abertausenden von unkontrolliert einwandernden Menschen zu tun hätten, die die Kapazitäten dieser Stadt sprengen würden, dann würde ich Ihnen zugestehen, dass Sie sagen, wir hätten ein großes Problem.

(*Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Wenn es nach Ihnen ginge, wäre es doch gemacht worden!)

Aber es ist mitnichten so. Wir haben eine so entspannte Zuzugslage wie noch nie. Die Asylbewerberzahlen sind auf dem Stand von 1987. Sie bauen hier einen Popanz auf. Sie schaffen mit populistischen Mitteln ein Bild in dieser Stadt, das mitnichten stimmt, und das ist fahrlässig.

(Beifall bei der GAL)

Auch der Anspruch der Präzedenzfälle ist, glaube ich, in der politischen Debatte ein durchaus interessanter. Wir haben ja ganz viele Beispiele, wo die Politik genau aus diesem Grund, weil wir auch dafür gewählt sind, in Einzelfällen zu entscheiden, ...

(*Michael Neumann SPD:* Kann der Herrenclub im Hintergrund mal aufgelöst werden?)

– Die müssen nicht alle zuhören. Das reicht mir so.

... mit Präzedenzfällen genau das erreicht, was sich der Gesetzgeber ursprünglich gedacht hat: Eine Situation nämlich gar nicht erst entstehen zu lassen, in der Gesetze tatsächlich zuungunsten der Menschen unmenschlich angewandt werden. Dieses finden wir als Stimmung im Moment weder im Senat noch im Eingabenausschuss. Ich hoffe, dass wir das noch an anderen Stellen öffentlich machen können. Ich hoffe allerdings auch, dass wir dann einmal vor einem Haus diskutieren, das hier auch zuhört.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Schrader.

- A Ich bitte bei der Gelegenheit, dass diejenigen, die dort hinten stehen, das Reden einstellen. Reden kann man draußen. – Herr Schrader, Sie haben das Wort.

Leif Schrader FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist eben das Traurige, dass man hier gleich wieder versucht, die Diskussion in eine Richtung zu lenken, die sie nicht annehmen sollte.

(Beifall bei *Elke Thomas CDU* und *Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

Es geht nicht darum, Präzedenzfälle zu schaffen. Es geht darum, ein Gesetz anzuwenden, das auf Bundesebene so gegeben ist, wie es in den Buchstaben steht. Ich möchte noch einmal für die FDP-Fraktion betonen: Wir gehen davon aus, dass die Innenbehörde das Votum der Mehrheit des Eingabenausschusses bis ins Letzte auf seine rechtliche Machbarkeit prüfen wird. Ich bin zuversichtlich, dass es rechtlich machbar sein wird, den Weg zu gehen, dass die Kinder, um die es hier die ganze Zeit in der Debatte ging, in diesem einen Fall bei ihrer Mutter bleiben können, dauerhaft nach erfolgter Visumserteilung. Das ist kein Präzedenzfall, sondern das ist die Ausnutzung eines Rechtsspielraumes, der eben kein Ermessensspielraum ist, was die Ausreise angeht, sondern was die Einreise angeht, und den wollen wir auch genutzt wissen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- B Ginge es nämlich tatsächlich nur darum, hier in diesem konkreten Fall auf Ausreisezahlen zu kommen, dann würde in der Tat ein Widerspruch bestehen, meine Damen und Herren, zu den richtigen Aussagen des Ersten Bürgermeisters und des Finanzsenators, dass wir eine regulierte Zuwanderung derjenigen brauchen, die in diesem Land integriert oder integrierbar sind. Aber, liebe Frau Möller, hier so zu tun, als gäbe es unbegrenzte Aufnahmemöglichkeiten für jeden und aberjeden, der aus verständlichen Gründen in unser Land kommen möchte, dieser Eindruck ist falsch,

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Das steht auch in keinem Gesetz! – *Dr. Dorothee Freudenberg GAL*: Das hat auch niemand behauptet!)

steht mit der sozialen Realität in unserem Land nun wirklich nicht in Einklang und das kann hier auch niemand ernsthaft bestreiten. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Polle.

(*Rolf Kruse CDU*: Lehrer geben nie auf!)

Rolf Polle SPD: – Nicht nur Lehrer geben nie auf, sondern Sie sollten als Abgeordneter genau wie ich nicht aufgeben, denn wir haben einen politischen Auftrag zu erfüllen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Senator, ich stelle fest, dass Sie auch auf die Aufforderung, die eben von der FDP kam, von Herrn Schrader, nicht Stellung genommen haben, hier im Sinne der Familie irgendeine humanitäre Lösung zu finden. Sie

haben nach Aktenlage zitiert – nicht aus Zeitungen, übrigens – und haben Daten der Familie genannt. Das war es dann auch. Staubtrocken. In persönlichen Fällen muss man aber auch persönliches Engagement zeigen, auch wenn man Senator ist, und das fehlte mir.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD*: In anderen Fällen macht er es aber!)

Der Eingabenausschuss ist kein Gericht. Das wird manchmal verwechselt. Wir fällen keine Urteile nach juristischen Maßstäben, sondern geben ein politisches Votum ab. Dieses Votum orientiert sich natürlich an der Rechtslage. Das ist doch völlig klar. Das haben wir auch immer so gemacht.

(*Leif Schrader FDP*: Genau das hat der Eingabenausschuss auch gemacht!)

Die meisten Beschlüsse sind übrigens einstimmig. Es gibt aber Ermessensspielräume und Verfahrensweisen, die der Rechtslage genügen und trotzdem humanitär sind. Ich finde den Satz von Herrn Bauer abenteuerlich, Gesetze nähmen auf Menschlichkeit keine Rücksicht.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich müssen wir Rücksicht auf Menschen nehmen. Dafür sind wir auch tätig. Und wenn ich Sie einmal auf einige Probleme dieser Art hinweisen darf: Es gibt eine ganze Reihe von Literatur über dieses Thema. Erinnern Sie sich: Antigone von Sophokles. Schon damals ist das Thema "Gesetz oder Menschlichkeit" gewesen. Das Schicksal von Antigone sollte Ihnen auch jetzt zu denken geben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe)

– Das kennen Sie nicht? Ja, richtig.

Insofern kann ich Frau Möller total unterstützen: Gesetze sind von Menschen für Menschen gemacht und müssen unter menschlichen Maßstäben ausgelegt werden.

Und hier den Kalifen von Köln anzuführen: Wir haben so einen Mann zum Glück nicht in Hamburg. Dieser ist überhaupt nicht Thema einer neuen Ausländerpolitik. Sie wissen genau wie wir, dass wir der Abschiebung aller kriminellen Ausländer im Eingabenausschuss zustimmen.

(Glocke)

Selbst Sie haben humanitäre Gesichtspunkte der Stadt berücksichtigt, bei jemandem, der letztes Mal auf der Tagesordnung stand und auch in Hamburg kriminell wurde. Trotzdem haben Sie zugestimmt. Man muss nämlich menschliche Maßstäbe zugrunde legen ...

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Abgeordneter ...

Rolf Polle (fortfahrend): ... und nicht nur Aktenlage.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich habe keine weiteren Wortmeldungen – doch, Frau Goetsch. Herr Ehlers, bitte schön, Sie haben das Wort. Frau Goetsch, es geht dann in der Reihenfolge der Fraktionsgröße.

Karl-Heinz Ehlers CDU: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich finde, die Diskussion hat einen merkwür-

- A digen Verlauf. Ich verschanze mich überhaupt nicht dahinter, zu sagen, das Gesetz gebe leider keinen Spielraum und deswegen könnten wir nicht anders. Ich finde das Gesetz richtig und ich beurteile das Verhalten dieser Mutter, die ihre Kinder in Ghana im Stich lässt, abhaut, hierher kommt, in der Hoffnung,

(Beifall bei *Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

die Kinder illegal nachholen zu können und dann hier auf Bleiberecht spekuliert, ...

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Sie werten. Sie wissen den Grund doch gar nicht!)

– Natürlich werte ich.

Diese Hoffnung, diese Spekulation lasse ich sehr persönlich in diesem Fall nicht zu. Mit Menschen, die damit spekulieren, dass hier die Menschlichkeit – die angebliche – über eine Aktenlage siegt, die sagt, eine Mutter lässt ihre Kinder in Ghana im Stich in der Hoffnung, sie irgendwann illegal hierher nachholen zu können

(*Michael Neumann SPD*: Das wissen Sie doch gar nicht!)

und sie dann hier legalisieren zu können, habe ich überhaupt kein "Mitleid". Zu diesen Menschen habe ich überhaupt kein Vertrauen und auf diese Menschen wird gefälligst diese Aktenlage nach meiner Meinung angewandt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Versteigen Sie sich nicht!)

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Als Nächste hat Frau Goetsch das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte einmal wieder zu einer Sache zurückkommen, zu der ich eine Antwort des Innensensors vermisste. Die Regierungsfractionen haben im Eingabenausschuss ein Ersuchen gestellt und darauf hat Herr Nockemann keine Antwort gegeben. Ich hätte eigentlich erwartet, Herr Nockemann, dass Sie hier zu diesem Ersuchen Stellung nehmen und vor allem auch diesem Ersuchen zustimmen. Davon habe ich nichts gehört.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Insofern ist es mir sehr zweifelhaft, ob das so eine ehrliche Angelegenheit ist.

Aber wenn ich noch einmal zu dem Titel der von der SPD angemeldeten Debatte hier in der Aktuellen Stunde komme, steht da der Wunsch für eine andere Ausländerpolitik. Meine Damen und Herren, es gibt seit zwei Jahren in dieser Stadt überhaupt keine Migrationspolitik mehr.

(*Elke Thomas CDU*: Was?)

Die findet überhaupt nicht statt, sondern es geht nur noch darum, die Schlagzahl der Abschiebungen zu erhöhen. Aber von Migrationspolitik und davon, denjenigen eine Chance zu geben, die Sie, Herr Nockemann, ansprachen, die hier in Hamburg leben, ist nichts zu merken und nichts zu hören. Ich will das gleich auch an einigen Beispielen belegen.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Genauso ist es in Berlin. Sie haben auch in Berlin versagt. Ungeheuerlich!)

C

Es ist zweifelsohne so, um noch einmal auf die Ausländerpolitik im Flüchtlingsbereich zu kommen, dass wir in Hamburg immer schon eine restriktive Ausländerpolitik gehabt haben. Das ist wohl wahr, basierend auf einem restriktiven Ausländergesetz, das 1991, wie Frau Özoguz richtig sagte, durch Schwarzgelb in Bonn entschieden wurde. Wir wollen schon seit langem – und die Grünen allemal – ein Einwanderungsgesetz, ich glaube, bald seit 20 Jahren, und nicht wir blockieren, sondern Sie blockieren.

(Beifall bei der GAL – *Dr. Willfried Maier GAL*: Das meint Frau Süßmuth auch! – *Antje Möller GAL*: Ja!)

– Wir wären ja froh, wenn Frau Süßmuth und die Ergebnisse ihrer Kommission sich durchsetzen könnten. Dann hätten wir das ganze Problem nicht, wobei kleine Ermessensspielräume in dem aktuellen Fall tatsächlich vorhanden wären.

Ich möchte aber noch einmal auf das Thema "Für eine andere Ausländerpolitik" hier in Hamburg zurückkommen. Ich zitiere:

"Toleranz ist – ich will es kurz sagen – die Antwort der Gesellschaft auf die Frage, wie man mit anderen Menschen und mit anderen Ansichten umgeht.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Zu Toleranz und friedlichem Zusammenleben gibt es keine humane, zivile oder schon gar keine christliche Alternative, denn Toleranz ist nicht nur eine Errungenschaft der Zivilgesellschaft, sondern ein zutiefst christliches Gebot."

D

Wer hat dies gesagt? – Der Erste Bürgermeister Ole von Beust im Februar 2002.

Aber, meine Damen und Herren, das politische Handeln dieses Senats strafft diese Worte wirklich Lügen, wenn Sie nur einmal die Ressorts durchgehen. Schauen Sie sich den Kita-Bereich an. Dort wird schon frühzeitig verhindert, dass Kindern eine Chance gegeben wird, weil zum Beispiel Kinder mit Migrationshintergrund demnächst wieder rausgeworfen werden aus der Ganztagsbetreuung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das geht sogar so weit, dass türkisch-deutsche Kitas Erzieherinnen entlassen werden müssen, weil sie nicht mehr genügend Kinder für Acht-Stunden-Plätze haben. Das ist Ihre Migrationspolitik, und Sie wollen allen eine Chance geben?

Gehen wir in den Schulbereich. Dort sieht es katastrophal aus. Nicht, dass Sie nur im Gesetz Passagen streichen, die sich gegen die Kinder mit Migrationshintergrund richten, nein – ein ganz banales Beispiel, wo die ganze Ideologie oder die Stimmung oder die Atmosphäre in dieser Stadt deutlich wird –, Sie faktorisieren all die Unterrichtsbereiche für Migrantinnen am schlechtesten im Lehrerbereitszeitmodell.

(*Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Thema!)

- A Sie haben zum Beispiel die Stunden für jugendliche Flüchtlinge in den Berufsvorbereitungsklassen gestrichen. Sie haben so auch die Fachreferentin für diesen Bereich rausgeworfen und so weiter.

(*Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Was sind das für Thesen!)

Auch das gehört zum Thema für eine andere Ausländerpolitik hier in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zwei Jahre wird gegen diese Gruppe hier in dieser Stadt gehetzt,

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das ist unmöglich! – *Karen Koop CDU*: Sie fangen schon wieder an mit dem Tenor!)

abgeschoben und eine Stimmung verbreitet, die alles andere ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich bitte, bei Ihrer Wortwahl zu berücksichtigen, dass das Wort "hetzen" nicht in diesen Raum gehört.

Christa Goetsch (fortfahrend): Sie installieren zum Beispiel als Alibi einen Integrationsbeirat, den man wirklich nur als Alibi-Abnick-Beirat bezeichnen kann.

- B (*Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das wissen Sie nicht! Sie sind doch gar nicht dabei!)

Dieser Beirat hat bisher, außer einigen Presseerklärungen, nichts beigetragen. Frau Schnieber-Jastram wollte ein Integrationskonzept vorlegen. Nichts ist da. Am Wochenende habe ich Sie vermisst, die Damen und Herren migrationspolitischen Sprecher der CDU, die nicht in der Lage waren, bei einer Podiumsdiskussion mit älteren Migrantinnen aufzutreten. Wo sind Sie denn?

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das geht Sie gar nichts an, was wir für Termine haben!)

Wo tragen Sie dazu bei, dass in dieser Stadt Integration stattfindet? Der Spannungsbogen reicht vom Abschieben der Flüchtlinge, ohne dass Ermessensspielräume wahrgenommen beziehungsweise einfachere Verfahren gefunden werden ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ist Ihnen die Bedeutung des Lichtes dort vorne bekannt?

Christa Goetsch (fortfahrend): Ja, ich komme zum letzten Satz. Sie agieren mit populistischen Aussagen, Sie machen Stimmung in dieser Stadt

(*Elke Thomas CDU*: Sie machen Stimmung!)

gegen Migrantinnen und dadurch gefährden Sie den Frieden. Herr Ehlers, ich würde Ihnen empfehlen, lesen Sie mal wieder die Ringparabel. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Karl-Heinz Ehlers CDU*: Ja, ja! Ich kenne meinen Lessing!)

C

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Kiausch.

Elisabeth Kiausch SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich würde es aufgeben, Herrn Ehlers zu empfehlen, etwas zu lesen. Ich würde ihm stattdessen empfehlen, nachzudenken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn er das nämlich getan hätte, hätte er nicht so unglaubliche Dinge von sich gegeben, wie er es getan hat, und die lückenlos unter die Ausführungen von Herrn Bauer fallen, der sozusagen als Maxime über das Thema stellt: Gesetze nehmen auf Menschlichkeit keine Rücksicht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Karl-Heinz Ehlers CDU*: Das ist unglaublich gewesen!)

Herr Ehlers, Sie haben sich mit der Mutter der Kinder beschäftigt und unterstellt, dass diese Mutter ihre Kinder in Ghana aus unlauteren Gründen hat verbleiben lassen. Dazu haben Sie überhaupt keinen Grund und keinen Beweis. Keine Mutter lässt ihr Kind gerne im Stich.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Karl-Heinz Ehlers CDU*: Das ist leider nicht wahr!)

Diese Mutter ist nach Deutschland gekommen, sie hat eine Existenz aufgebaut, sie ist nicht vom deutschen Staat abhängig und möchte jetzt mit ihren Kindern zusammenleben.

D

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Jetzt fällt es ihr ein!)

Es ist vollkommen unangemessen zu sagen, Sie hätten mit dieser Mutter keinerlei Mitleid. Das brauchen Sie meinetwegen nicht, aber Sie sollten Mitleid mit den Kindern haben, die hier sind und hier bleiben wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Im Übrigen finde ich eines: Die Koalition scheint ihre Aufgabe im Eingabenausschuss noch nicht richtig definiert zu haben.

(*Elke Thomas CDU*: Das gibt es ja wohl nicht!)

Wir brauchten keinen Eingabenausschuss, wenn wir immer nur nach Gesetz und Recht entscheiden wollten, ohne die Chancen des Ermessens zu berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Empfehlungen des Eingabenausschusses an den Senat alles Empfehlungen sind, die der Senat prüfen soll und denen er nachkommen kann, denen er aber nicht unbedingt nachzukommen braucht, was auch gelegentlich passiert. Aber wenn Sie sich aus politischen Gründen nicht dazu durchringen können, das stärkste Votum "zur Berücksichtigung" als politisches Votum auf den Weg zu bringen, um den Senat zu zwingen, nun auch wirklich nach Lösungen zu suchen und nicht danach, wie man solche vermeiden kann, dann ist das eine politische Haltung, die ich vollkommen unmöglich finde.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

A **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Ploog.

Wolfhard Ploog CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja ein bisschen abgeglitten.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Vielleicht bei Ihnen!)

– Bei mir nicht. Dann haben Sie die Beiträge, die jüngst gefallen sind, vielleicht nicht so richtig verfolgt. Aber ich möchte – bei aller Wertschätzung Ihres Engagements, Frau Kiausch – mal eines sagen: Hier zu sagen, wir bräuchten den Eingabenausschuss nicht, ist ja ein bisschen sehr vermessen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Haben Sie zugehört?)

Herr Polle hat hier eines zutreffend geschildert: In der ganz großen Mehrzahl der Fälle machen wir das meistens einvernehmlich. Dann gibt es einige andere Dinge. Natürlich müssen wir auf die Anliegen auch politisch antworten. Genau dieses hat die Koalition getan. Die Koalition hätte eines machen können – das wäre ein großer Fehler und das ist von Herrn Schrader auch ausgeführt worden –, wir hätten sagen können: "Zur Berücksichtigung". Dann jubelt alle Welt, hurra, sie sind dafür. Sie erwarten doch nicht, dass wir von uns aus dann hinterher dem Senat sagen, er sei der Böse.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Ach, so ist das!)

Das haben doch auch Sie in Ihren schlimmsten Tagen in den Auseinandersetzungen mit Ihrem Senat nicht gemacht.

B (*Petra Brinkmann SPD:* Doch, das stimmt nicht! – *Wolfgang Franz SPD:* Irrtum!)

Was erwarten Sie eigentlich von mir?

Meine Damen und Herren, regen Sie sich nicht auf, das verblendet und verstellt den Blick.

(*Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* In 44 Jahren kann das mal vorkommen!)

Zweiter Punkt: Wir haben in dieser Frage genau das gemacht, was uns möglich war. Das Votum ist Ihnen ja geläufig, Sie haben es ja auch zitiert. Insofern habe auch ich, Herr Kollege Scheurell, für mich ganz persönlich – und ich glaube, wir sind alle gleichermaßen stark engagiert – kein schlechtes Gewissen und stehe nach wie vor zu dieser Entscheidung.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Gäste in diesem Parlament. Ich habe seit einiger Zeit das etwas zweifelhafte Vergnügen, stellvertretendes Mitglied in diesem Eingabenausschuss zu sein.

(*Elke Thomas CDU:* Zweifelhafte?)

– Das zweifelhafte Vergnügen, jawohl, und ich werde Ihnen das auch genau darlegen, was daran zweifelhaft ist.

C Wer diese Debatte hier heute miterlebt hat und wer die schneidende Ignoranz einiger Beiträge in diesem Hause gehört hat,

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Das fällt auf Sie zurück! Ein zweifelhafter Beitrag!)

der kann sich sicherlich vorstellen, was hinter den verschlossenen Türen des Eingabenausschusses teilweise an ignoranten und bösartigen Äußerungen fällt.

(*Rolf Kruse CDU:* Das ist eine Lüge!)

Deswegen ist das ein Ausschuss, dessen Arbeit mich psychisch oft mehr anstrengt als jede andere Veranstaltung, die ich in diesem Hause mache.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Und das wollten Sie hier mal gesagt haben! – Lachen bei *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*)

– Herr Müller-Sönksen, Ihr Lachen würde Ihnen vergehen, wenn Sie einmal zu Gast in diesem Ausschuss wären.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Leif Schrader FDP:* Er ist Mitglied!)

Meine Damen und Herren! Wir haben heute mehrfach gehört, wie der Versuch unternommen wurde, die deutsche Botschaft in Accra in ihrem Verhalten als Kronzeugen für die Härte des grünen Außenministers heranzuziehen, der sich moralisch völlig abwegig verhielte. So wird es hier dargestellt. Auf der anderen Seite habe ich als Mitglied des Eingabenausschusses erlebt, wie dort der Bericht der Beauftragten für Menschenrechte des Deutschen Bundestages, Frau Claudia Roth,

(*Rolf Kruse CDU:* Zufällig grün!)

diffamiert wurde als ein Richtungsbeitrag einer Grünen, dem man keinen Glauben schenken dürfe. Das passiert dort hinter verschlossenen Türen. Auf die Art und Weise wird dort umgegangen. Wenn man dann über Einzelschicksale redet und erfährt, dass sich dort eine Reihe von Abgeordneten nicht die Mühe macht, die Einzelschicksale wirklich zur Kenntnis zu nehmen, dann haben Sie hier als Gäste dieses Hauses einen ungefähren Eindruck davon, was dort passiert. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema sehe ich nicht.

Dann rufe ich nunmehr das zweite Thema auf:

Das rotgrüne Maut-Chaos und die Folgen für Hamburg

Das Wort wird gewünscht. Der Abgeordnete Reinert hat es.

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe selten eine so überforderte Bundesregierung erlebt wie gerade bei diesem Thema.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Geplant war das Renommierprojekt des Jahrzehnts, herausgekommen ist der Flop des Jahrzehnts. Noch am

- A 20. August erklärte die Bundesregierung – übrigens auf Anfrage der FDP –, die Lkw-Maut werde am 31. August 2003 eingeführt. Mittlerweile wissen wir, meine Damen und Herren, das mit dem 31. August war nichts. Es wurde dann gesagt, aber zum 2. November, da kommt sie und ab da wird kassiert. Wir wissen, ab 2. November ist auch nichts, im Dezember wird nichts, im Frühjahr ist hochgradig fraglich. Alle Experten sagen mittlerweile, der früheste realistische Termin wird der 1. Juli 2004 sein. Dieses bedeutet im Klartext, dass dem Bund bis dahin monatlich Einnahmen von 156 Millionen Euro entgehen werden. Diese 156 Millionen Euro monatlich bis zum Sommer nächsten Jahres, also 1,8 Milliarden Euro, sind bereits fest im Bundeshaushalt veranschlagt für Investitionen im Verkehrsbereich, zweckgebundenen, und das heißt, wenn es keine Einnahmen gibt, dann gibt es auch keine Investitionen. Darüber hinaus steht im Widerspruch zu den gemachten Zusagen in den Haushaltsplan-Entwürfen und in der Finanzplanung des Bundes, dass die allgemeinen Verkehrsinvestitionen in den nächsten Jahren abgesenkt werden sollen.

Hamburg ist von dieser Maßnahme und von diesem Maut-Chaos in zweifacher Weise betroffen. Zum einen im Bereich der Verkehrsinfrastruktur, zum anderen im Bereich des Verkehrsgewerbes. Mit dem Geld aus den Maut-Einnahmen soll die A 7 in Hamburg und über die Landesgrenze hinaus – da sind wir indirekt betroffen – bis Bordesholm ausgebaut werden. Diese Maßnahme, die aus verkehrspolitischer Sicht sehr wünschenswert wäre, die sehr dringend ist, wird sich durch dieses Maut-Chaos verzögern. Man muss wirklich der Bundesregierung zum Vorwurf machen, dass sie sich hier blauäugig – das ist die positive Interpretation, man könnte auch sagen, blind – auf das Betreiberkonsortium verlassen hat, statt den Stand der Vorbereitungen penibel zu kontrollieren. Jetzt stolpert man von einer Peinlichkeit in die nächste.

B

Eine weitere Peinlichkeit bei diesem Thema, die insbesondere das Fuhrgewerbe betrifft, ist nun im Zusammenhang mit diesen so genannten On-Board-Units festzustellen. Nach einer Umfrage unter den Hamburger Fuhrunternehmen Mitte September waren von den 1200 benötigten Geräten noch nicht einmal 450 eingebaut. Von den 450 eingebauten funktionierten 18 Prozent. Das heißt, die anderen machten Folgendes: Sie legten entweder die gesamte Lkw-Elektronik lahm oder sie warfen unterschiedliche Kilometerangaben für gleiche Strecken aus, und, was auch passierte, wenn bei einer Autobahnbaustelle der Verkehr über die Gegenfahrbahn geführt wurde, dann rechnete die On-Board-Unit die Maut wieder rückwärts und ermäßigte damit die Kosten.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das sind ja Geisterfahrer!)

Das heißt, wir haben hier wirklich ein idiotisches System, welches offenbar von einem Geisterfahrer entwickelt wurde

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

oder von einem Kollektiv von Geisterfahrern.

(Ingo Egloff SPD: Daimler-Benz!)

Meine Damen und Herren! 2004, im kommenden Jahr, wird sich die Wettbewerbssituation für unser hier in Hamburg ansässiges Speditionsgewerbe durch zunehmende

Konkurrenz weiter verschlechtern. Die Bundesregierung hat es versäumt, die zugesagte

C

(Glocke)

– ich komme zum Schluss, Herr Präsident – Kompensation für das deutsche Fuhrgewerbe in Brüssel so rechtzeitig zu beantragen, dass auch tatsächlich die Kompensation gesichert ist. Sie ist es nicht und damit sind Arbeitsplätze gefährdet.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Es bleibt doch Zeit!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Ich könnte jetzt der Abgeordneten Duden für zwei Minuten das Wort geben, aber Senator Mettbach hat sich gemeldet und danach hätten Sie fünf Minuten. Das Wort bekommt Senator Mettbach.

(Barbara Duden SPD: Das war taktisch sehr klug!)

Zweiter Bürgermeister Mario Mettbach: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Duden, ob das taktisch klug war, ist egal. Ich gönne Ihnen ja drei Minuten mehr. Insofern ist das kein Problem.

Meine Damen und Herren! Das Thema der Maut, eines der traurigsten Kapitel der Bundesregierung in Fragen von wichtiger Verkehrsinfrastruktur, dürfte mittlerweile jedem klar sein. Nun bin ich allerdings nicht so ganz sicher, ob man das unbedingt Herrn Stolpe in die Schuhe schieben kann oder ob nicht Herr Bodewig der Vater dieses Chaos gewesen ist.

D

(Uwe Grund SPD: Oder die Wirtschaft vielleicht!)

Aber das spielt im Endeffekt auch keine große Rolle, denn wir haben zunächst einmal festzustellen, dass wir jeden Monat über 150 Millionen Euro Einnahmeverlust haben, die wir dringend für die notwendige Verkehrsinfrastruktur in diesem Land brauchen.

Nun ist es natürlich zunächst einmal nicht selbstverständlich, dass sich Hamburg mit den Problemen des Bundes auseinander setzt, aber wenn man insgesamt einmal verfolgt, welche miesen Tricks in der Frage, was mit der Maut zusammenhängt, gelaufen sind, dann bekommt man zunächst erst einmal graue Haare.

Zunächst hat man sich entschlossen, die Maut einzuführen mit dem Ziel, diese Einnahmen komplett für zusätzliche Verkehrsinfrastruktur zu verwenden. Dann war mit einem Mal nur noch davon die Rede – und so ist es auch gesetzlich festgelegt –, dass der überwiegende Anteil aus den Einnahmen der Verkehrsinfrastruktur zugute kommt. Dieser überwiegende Anteil ist mittlerweile mit knapp 51 Prozent festgelegt. Bis dahin wäre das noch in Ordnung gewesen, wenn dann nicht der Trick von Herrn Eichel gekommen wäre, rechtzeitig den allgemeinen Verkehrshaushalt um die zu erwartenden Einnahmen aus der Maut zu reduzieren und damit letztlich zu einem Nullsummenspiel zu kommen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Darin habt Ihr ja Erfahrung!)

Das alleine wäre schon schlimm genug, aber dadurch, dass jetzt die Einnahmen der Maut fehlen, wird genau um diesen Anteil der allgemeine Verkehrshaushalt des Bundes abgeschmuppelt. Das heißt, letztendlich haben wir

- A heute weniger Einnahmen, als wir sie ohne Maut vormem gehabt haben.

Nun habe ich gehört, dass geplant ist, die Maut vielleicht im Februar oder März erheben zu können. Nach mir vorliegenden Informationen wird dies aber vermutlich erst im Juli 2004 geschehen. Warten wir es ab, ob zumindest dieser Termin zu halten ist.

Wäre mir hier in Hamburg eine ähnliche Panne passiert, wie dieses dem Bundesminister für Verkehr passiert ist, bin ich absolut sicher, dass die Opposition mich sofort zum Rücktritt aufgefordert hätte oder den Bürgermeister aufgefordert hätte, mich zu entlassen. Ich frage: Warum sind Sie nicht ehrlich und machen das bei Ihrem eigenen Bundesminister?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Antwort ist vermutlich ganz einfach: Wenn man Herrn Stolpe zum Rücktritt auffordern würde

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das wäre der Fünfte!)

und er würde es machen, dann hätte Herr Schröder ein kleines Jubiläum, es wäre in seiner Ära der fünfte Bundesverkehrsminister, den er dann ernennen lassen müsste.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Christian Maaß GAL: Stolpe ist der Letzte, der etwas dafür kann!)

- B Aber ich möchte für Herrn Stolpe hier auch eine Lanze brechen. Ich gehe davon aus und möchte der Hoffnung auch noch einmal Ausdruck verleihen, dass das Wort eines Bundesministers etwas gilt. Bundesminister Stolpe hat am 14. Oktober 2003 in Hamburg den Fachministern der Länder zugesagt, dass alle Infrastrukturmaßnahmen trotz der Einnahmeausfälle wie geplant durchgeführt werden. Das bedeutet für Hamburg, dass wir damit rechnen können, dass auch wirklich alle Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen angegangen werden. Herr Stolpe, Hamburg nimmt Sie beim Wort.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Duden für maximal fünf Minuten.

Barbara Duden SPD:* Ja, ich rede immer ganz schnell. Keine Angst.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich zwei Vorbemerkungen machen. Wenn denn die Lkw-Maut der Reinfall dieses Jahrzehnts ist, dann muss man doch deutlich machen, dass auch die schwarze Bundesregierung einen Reinfall des Jahrzehnts zu verkraften und zu verkaufen hatte. Das nannte man damals Transrapid. Das ist das eine.

(Unmutsäußerungen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Martin Woestmeyer FDP: Aber Schröder nach China schicken und denen den Transrapid verkaufen!)

Das andere ist die Tatsache, dass man nicht davon ausgehen kann, dass die zurzeit funktionierenden On-Board-

Units nicht diejenigen sind, die von Minister Stolpe abends in Heimarbeit zu Hause fabriziert werden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Tatsache ist, dass wir bei der Lkw-Maut auf ein Happy End warten und vermutlich bis zum Sommer 2004 warten müssen. Uns allen wird sicher die Schlussfolgerung gemeinsam einfallen, ja, das ist gründlich in den Sand gesetzt worden, da sind wir einer Meinung. Doch, welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen?

(Dr. Andreas Mattner CDU: Rücktritt!)

Toll Collect, eine Tochter von Telekom und Daimler-Chrysler – das muss man hier noch einmal sagen –, hat den Auftrag bekommen, das Lkw-Maut-System sollte eine Vorreiterrolle in diesem Technologiebereich nicht nur in Europa werden, sondern in der ganzen Welt.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Pauly?

Barbara Duden (fortfahrend): Nein, ich habe fünf Minuten Redezeit. Sie können hinterher noch einmal reden. Dass dieses Vorhaben bei einer Vorlaufzeit von elf Monaten klappen könnte, war ein ambitioniertes Vorhaben. Doch man muss sich vor Augen führen, dass Telekom und DaimlerChrysler zwei Riesen der Industrieszene in Deutschland sind. Hier setzen Sie Deutschlands Ansehen als Hochtechnologiestandort in den Sand. Manfred Stolpe sagte in einem Interview:

"Der 2. November ist eine Frage der Ehre für unsere industriellen Partner."

Das entbehrt natürlich jeden Kommentars, denn wir brauchen hier weder über die Ehre noch über den 2. November im Zusammenhang mit der Lkw-Maut zu diskutieren.

Diskutieren müssen wir über die Frage, was der Vertrag zwischen Toll Collect und dem Ministerium beinhaltet. 17 000 Seiten, wenn auch die meisten technischer Natur, liegen den Parlamentariern vor. Am gleichen Tag fordert Herr Fischer von der CDU, der vermutlich diese 17 000 Seiten schon gelesen hatte, den Rücktritt von Herrn Stolpe oder einen Untersuchungsausschuss oder vielleicht auch beides. Ich habe keinen Grund, von hier aus Herrn Stolpe besonders in Schutz zu nehmen, aber wenn jemand für die Probleme mit der Lkw-Maut nichts kann, dann ist es er.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sollten uns vorrangig mit Hamburger Themen befassen. Auf Hamburg bezogen würde das dann bedeuten, dass wir vielleicht demnächst bei der Auslösung der Höhenkontrolle im Elbtunnel den Rücktritt von Senator Mett-bach fordern könnten. Wir können es ja mal versuchen. Da muss man doch sagen, das sind doch in Berlin politische Mitnahmeeffekte der Opposition, bei denen Sie wissen, dass sie in Wirklichkeit viel zu kurz gesprungen sind. Der Schaden, den die deutsche Wirtschaft erleidet, ist der Ansehensverlust. Doch das eigentliche Übel ist, wie Toll Collect in Zukunft diese bahnbrechende Technologie in aller Welt verkaufen will, wenn der Patient in Deutschland noch in den Wehen liegt? Interessant sind vor allem die Teile des Vertrages, die die Haftung und Konventionalstrafen beinhalten.

A (Ekkehard Rumpf FDP: In der Tat!)

Die Anwälte des Ministeriums – man kann ja froh sein, dass es die Anwälte des Ministeriums sind und nicht die Rechtsabteilung – sehen gute Chancen dafür, dass Toll Collect für den verspäteten Start nicht nur eine Vertragsstrafe bekommt, sondern letztendlich auch die 156 Millionen Euro im Monat, die dem Staat entgehen, zahlen wird.

Wie ist die Situation zurzeit? Wenn man den Äußerungen der Betroffenen nach all dem glauben mag, ist es so: Toll Collect wartet auf eine Genehmigung des Bundesamtes für den Güterverkehr. Das Bundesamt für Güterverkehr wartet auf das Bundesministerium. Das Bundesministerium wartet auf eine Mitteilung von Toll Collect über die Installierung der Software. Aber, Sie wissen, Toll Collect wartet in Wahrheit auf das Bundesamt für Güterverkehr, und das könnte ich jetzt bis zum Ende meiner fünf Minuten Redezeit so weitermachen. Das ist in Wirklichkeit eine Realsatire, bei der aber die deutsche Industrie ihren gewaltigen Teil dazu beiträgt. Da mag es natürlich nur sehr am Rande trösten, dass aus dem Ministerium verlautet, dass die Investitionsmaßnahmen in Hamburg davon nicht betroffen sind. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Winkler.

Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werte Frau Duden, Ihre flauen Verteidigungsbemühungen

B

(Barbara Duden SPD: Das war nicht flau!)

des Bundesverkehrsministeriums in allen Ehren, aber es führt letzten Endes kein Weg daran vorbei, dass die Bundesregierung hier unter dem Titel "Maut" eine absurde und traurige Posse uraufführt. Oder sollte man von einem Drama mit wechselnder Rollenbesetzung sprechen? Immerhin hat die Maut schon vier sozialdemokratische Verkehrsminister verschlissen. Wie viele werden es noch werden?

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wie viel Schadenersatz kriegen die Bürger dafür?)

Mit Hinblick auf das Vergabeverfahren scheint auch noch ein bisschen Erpressung dabei, was die Großen der Branche natürlich nicht zugeben. Doch das alles macht die jetzt anstehenden Vertragsnachbesserungen mit dem so namhaften Konsortium auch nicht einfacher. Es geht schließlich um 156 Millionen Euro monatlich. So sind die negativen Auswirkungen der finanziellen Verluste für den Bundesverkehrshaushalt noch gar nicht abzuschätzen.

Vielleicht bringt nun der treue, nichts ahnende Osterhase im Jahre 2004 noch alles auf den Weg, denn Ostern wenigstens wird es nach Expertenmeinung werden, bis die Maut überhaupt nach dem ganzen Hickhack und dem katastrophalen Missmanagement an den Start gehen kann.

Meine Damen und Herren! Es sollte ein Exportschlager deutschen Technik-Know-hows werden. Stattdessen ist es die größte Pleite von Public-private-partnership, ein Scheitern an den Tücken der Technik und an ministerieller Inkompetenz.

(Michael Neumann SPD: Sie sprechen jetzt über den Jungfernstieg oder die Uniformen!)

C

Nicht nur 30 000 fehlende On-Board-Units mussten zurückgerufen werden, sondern auch die manuelle, differenzierte Einbuchung für Wenigfahrer an den Automaten an Tankstellen und Raststätten war ein reines Chaos. Fachleute sind davon überzeugt, dass es schließlich nur noch eine Frage der Zeit ist, bis auf den osteuropäischen Schwarzmärkten manipulierte On-Board-Units auftauchen, die dann das System endgültig lahm legen.

Auch für Hamburg hat das Maut-Chaos nachteilige Folgen. Insbesondere die kleineren Betriebe der Transport- und Verladebranche sind wegen einer geringeren Finanzkraft davon stärker betroffen als größere Unternehmen. Gerade die Schaffung von klaren Rahmenbedingungen wäre zwingend notwendig gewesen, denn schließlich muss der Preis ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, darf ich Sie nach Ablauf der Hälfte Ihrer Redezeit einmal darauf hinweisen, dass das Thema auch lautet "und die Folgen für Hamburg"?

Karl-Heinz Winkler (fortfahrend): Ja, darüber habe ich gerade gesprochen, Herr Präsident, und ich bin immer noch dabei, denn schließlich muss der Preis – und ich spreche hier über die Hamburger Verladebranche und die Speditionsbranche –, der die Maut beinhaltet, stimmen, damit entsprechend vorfinanziert werden kann; vom Gerangel bei der mautreduzierten Routenplanung und der Frage der Leerkilometer einmal abgesehen.

D

Meine Damen und Herren! Nicht zuletzt teilt die Maut das politische Pleiten-Pech-und-Pannen-Schicksal des Transrapid. Der Ruf als internationales Vorzeigeprojekt ist ein für allemal dahin und das Ganze läuft nur noch mit hohen Subventionen und Vorleistungen. So warten eben beide auf bessere Zeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ist die Aktuelle Stunde beendet. Der Abgeordnete Lühmann hatte sich noch gemeldet? Es ist schon wichtig, dass man dies erkennen kann. Geheime Wortmeldungen kann ich nicht berücksichtigen. Der Abgeordnete Lühmann, bitte.

Jörg Lühmann GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Winkler, es war hochinteressant, wie Sie Ihre Rede beendet haben. Es ist viel Wahres an dem dran, was Sie gesagt haben.

Die Einführung der Lkw-Maut hätte für das Betreiberkonsortium eigentlich ein Riesengeschäft werden sollen. Dass sich eine Bundesregierung – wie ich zugeben muss – in einem Vertrag, der offensichtlich Schärfe vermissen lässt, darauf verlassen hat, dass die deutsche Großindustrie in der Lage ist, ein solches System tatsächlich in der zugesagten Zeit marktreif einzuführen, war ein Fehler des Ministeriums. Das sehe ich auch so. Aber es wirft auch ein bezeichnendes Licht auf den momentanen Zustand der deutschen Industrie. Hier liegt das große Problem, dass wir uns weder beim Transrapid noch bei

- A der Lkw-Maut ernsthaft auf solche Zusagen verlassen können.

(Beifall bei der GAL – *Dr. Willfried Maier GAL*: Da für steigen die Managergehälter! – *Bernd Reinert CDU*: Der Transrapid funktioniert, den wollen Sie nur nicht bauen!)

Das Zweite ist: Ich stelle fest, dass die CDU zu Anfang immer gesagt hat, dass eine Lkw-Maut im Prinzip abzulehnen sei, weil sie das Speditionsgewerbe beeinträchtigen würde. Tatsächlich wird das Gewerbe im Moment von der Straßenbenutzungsgebühr komplett befreit. Ich stelle weiterhin fest, dass hier alle Redner gemeinsam der Meinung sind, dass die Einführung der Lkw-Maut für den Bund und für Hamburg notwendig ist und ein echter Erfolg wäre.

Das bedeutet, dass Sie – in die Rolle der Bundesopposition schlüpfend – der Regierung vorwerfen, dass sie ihre eigenen Vorgaben nicht schnell genug erreicht. Darüber kann sich eine Regierung tatsächlich nur freuen, wenn das die inhaltliche Kritik der Opposition ist.

Tatsächlich ist es so, dass die Lkw-Maut sicherlich kommt, aber sie wird weit verspätet kommen. Die Regierung ist gut beraten, genau nachzusehen, was die Entlassung des Toll Collect-Geschäftsführers Michael Rummel genau bedeutet. Dieser ist entlassen worden, weil er wissentlich die Auslieferung fehlerhafter On-Board-Units veranlasst hat. Ich glaube, dass dies genau der Schlüssel ist, mit dem die Bundesregierung – beziehungsweise das Bundesministerium – Schadensersatzansprüche geltend machen kann, weil hier wissentlich gegen den Vertrag verstoßen wurde, sodass das Konsortium nicht mehr behaupten kann, es seien Fehler gemacht worden, die von der Schadensersatzregelung ausgenommen waren. Deswegen wird die Lkw-Maut kommen, sie wird aber später kommen, als wir es uns alle wünschen. Wenn nicht mit diesem, dann mit einem anderen Betreiber.

B

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat hat die Lkw-Maut etwas geschafft, was meines Wissens vorher noch keiner geschafft hat: Sie wurde als unpersönlicher Gegenstand Liebling des Monats bei Harald Schmidt.

(*Barbara Duden SPD*: Na, das ist doch etwas!)

– Frau Duden, das hat die Maut, aber nicht der Transrapid geschafft.

(*Michael Neumann SPD*: Da gab's Harald Schmidt noch gar nicht!)

Ich darf doch einmal an die Realitäten erinnern: Sie und Ihr Kanzler haben den Transrapid beerdigt, und nicht wir.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Er ist danach grinsend nach China gefahren, um ihn dort zu verhökern. Sie sollten also ein bisschen vorsichtig sein.

Bevor ich auf das Chaos, die eigentliche politische Verantwortlichkeit und auf den Hamburg-Bezug eingehe,

C möchte ich eine grundsätzliche Bemerkung zu Herrn Lühmann machen. Er hat von einer Tendenz gesprochen, die Regierung aufzufordern, die von ihr gewollten Sachen schneller zu machen.

Die grundsätzliche Tendenz der Lkw-Maut, nämlich zu einer durch die Nutzer finanzierten Infrastruktur zu kommen, sehen wir positiv. Aber nach der Maut-Einführung wird es, weil die Mineralölsteuer unverändert hoch bleibt, eine höhere Abgabenbelastung auf Deutschlands Straßen geben. Die Mittel für Investitionen in den Infrastrukturausbau sollen nach dem Haushaltsentwurf der Bundesregierung gegenüber 2003 – das hat Herr Senator Mettbach schon gesagt – im Jahre 2004 sogar gekürzt werden. Genau das Gegenteil, nämlich die Verwendung der Maut-Einnahmen für eine Aufstockung der Investitionsmittel, war aber Grundbedingung für eine Abgabenerhebung durch die Maut.

(*Bernd Reinert CDU*: Eben!)

Stattdessen wird die Bundesregierung lediglich bisher steuerfinanzierte durch mautfinanzierte Investitionen ersetzen. Insofern ist die Lkw-Maut von Rotgrün nur eine Art Steuer und eine zusätzliche Einnahmequelle für Finanzminister Eichel. Das ist Pfusch!

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nichtsdestotrotz teile ich die Meinungen meiner Kollegen – auch der liberalen Kollegen – nicht unbedingt, dass Herr Stolpe die alleinige politische Verantwortung dafür zu tragen hat.

(*Martin Woestmeyer FDP*: Es reicht aber trotzdem für einen Rücktritt!)

D

Sie liegt bei seinem Vorgänger Herrn Bodewig. Es war ausnahmsweise einmal kein abgewählter Ministerpräsident. Es bestehen – wie der "Spiegel" in seiner Ausgabe von letzter Woche schreibt – über 17 000 Seiten mit offenen Fragen, und zwar auch insbesondere – das hat auch Herr Lühmann schon angesprochen –, was die Beteiligung von Toll Collect an den finanziellen Auswirkungen angeht.

So sicher wie Herr Stolpe das gestern in den Nachrichten dargelegt hat, dass Toll Collect dafür zur Verantwortung gezogen werden kann, ist das Vertragswerk nicht. Das ist für Sozialdemokraten – aber nicht für Anwälte – übrigens typisch, wenn sie Verträge machen, Frau Duden. Es wäre besser gewesen, die Anwälte hätten die Verträge gemacht.

Ich komme zum Hamburger Bezug. Die Maut wird allein deswegen Auswirkungen auf Hamburg haben, weil der Ausbau der A 7 als Betreibermodell vorgesehen ist. Wenn das nicht rechtzeitig passiert – auch da hoffe ich, dass Herr Stolpe seine Versprechungen wahr macht –, wird es Folgen für den Deckel und für die A 26 haben.

Auch die politische Verantwortung hat einen Hamburg-Bezug, denn die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesverkehrsministerium kommt aus Hamburg. Sie war schon unter Bodewig im Amt und von Anfang an in diese traurige Geschichte involviert.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Ach, deswegen!)

Sie sagt, eine westliche Elbquerung widerspreche den Interessen Hamburgs. Bei der Zusammenstellung des Bundesverkehrswegeplans wurden der Deckel und die

- A Hafenquerspanne bei der zukünftigen Verkehrsentwicklung nicht berücksichtigt. Dazu kommt nun auch noch das für Hamburg schädliche Chaos durch die Maut. Meiner Ansicht nach sollte nicht zuerst Herr Stolpe zurücktreten. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 3, Drs. 17/3298: Wahl eines Mitgliedes des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts – Drs. 17/3298 –]

Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, findet die Wahl in Wahlkabinen statt. Wir verfahren so, dass Herr Farid Müller, Frau Pauly und Frau Pawlowski abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und Ihren Stimmzettel entgegenzunehmen, der Felder für Zustimmung, Ablehnung und Wahlenthaltung enthält.

- B Mit dem Stimmzettel gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen die Wahlentscheidung dort vor. Ich bitte, die Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitgliedes nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Frau Rogalski-Beeck, bei der die Wahlurne steht, und stecken Sie Ihren Stimmzettel dort hinein. Ich darf Herrn Müller bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Ist ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass alle aufgerufen worden sind. Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Ich erkläre die Wahlhandlung für geschlossen. Ich bitte nunmehr, die Stimmauszählung vorzunehmen.*

Für die Dauer der Stimmauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 16.48 Uhr

Wiederbeginn: 17.02 Uhr

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, die Plätze wieder einnehmen zu wollen.

(Glocke)

Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt. Bei der Wahl eines Mitglieds des Hambur-

gischen Verfassungsgerichtes sind 112 Stimmzettel abgegeben worden. Alle waren gültig. Herr Dr. Martin Schmidt erhielt 58 Ja-Stimmen bei 48 Nein-Stimmen und sechs Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Schmidt zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichtes gewählt worden.

(Beifall im ganzen Hause)

Herr Dr. Schmidt, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichtes gewählt. Hierzu beglückwünsche ich Sie im Namen des Hauses. Ich frage Sie, ob Sie die Wahl annehmen.

Dr. Martin Schmidt: Ja.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Nach Paragraph sieben des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder desselben vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel „Ich schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ nachzusprechen.

Der Eid hat folgenden Wortlaut:

„Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter alle Zeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde.“

Dr. Martin Schmidt: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Sie haben damit den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen eine glückliche Hand in der Amtsführung und alles Gute, Glück und Befriedigung in Ihren neuen Aufgaben.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich rufe sodann auf die Tagesordnungspunkte 4 bis 5 a, Drs. 17/3407, 17/3443 und 17/3546: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bau- und Verkehr, der Kulturbehörde und der Behörde für Wissenschaft und Forschung.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bau und Verkehr – Drs. 17/3407 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Kulturbehörde – Drs. 17/3443 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung – Drs. 17/3546 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die drei Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die Stimmzettel liegen vor und sie enthalten je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel nur ein Kreuz machen, aber bitte wirklich nur eines. Weitere Eintragungen und Bemerkungen

* Ergebnis siehe Seite 2838 B

- A machen den Stimmzettel ungültig. Bitte nehmen Sie nunmehr Ihre Wahlentscheidungen vor.

Ich darf alsdann die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln beginnen zu wollen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Das scheint noch nicht der Fall zu sein. Ich bitte, beim Abgeordneten Ehlers noch welche entgegennehmen zu wollen.

Aber nunmehr stelle ich fest, dass alle Stimmzettel abgegeben worden sind. Die Wahlhandlung ist geschlossen. Die Wahlergebnisse werden ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt gegeben werden.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 37 und 16, Drs. 17/3347 und 17/3149: Bericht des Haushaltsausschusses zur Unterrichtung der Bürgerschaft nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO über erhebliche Änderungen der Haushaltsentwicklung im Haushaltsjahr 2003 und Änderungen von Haushaltsansätzen sowie Große Anfrage der GAL-Fraktion zum Kita-Gutscheinsystem ab dem 1. August 2003.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/3036: Haushaltsplan 2003 Unterrichtung der Bürgerschaft gemäß § 10 Absatz 2 LHO über erhebliche Änderungen der Haushaltsentwicklung im Haushaltsjahr 2003 und Änderung von Haushaltsansätzen – Drs. 17/3347 –]

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Kita-Gutscheinsystem ab dem 1. August 2003 – Drs. 17/3149]

- B Die im Bericht des Haushaltsausschusses empfohlenen Ansatzänderungen hat die Bürgerschaft in ihrer Sitzung vom 25. September 2003 bereits in erster Lesung beschlossen.

Die Drs. 17/3149 möchte die GAL-Fraktion an den Jugend- und Sportausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Böwer hat es.

Thomas Böwer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Es ist mir eine besondere Ehre, Sie sprechen zu hören! – Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe heute von Ihnen, Herr Senator Lange, in der Zeitung gelesen – keine Angst, es geht nicht um Kita, das war oben rechts im Abendblatt –, dass Sie nunmehr eine besondere Rolle innerhalb der FDP auf Bundesebene spielen sollen. Das nenne ich einen Angriff auf den organisierten Liberalismus.

(Beifall bei der SPD)

Das hat in der Tat die Partei von Theodor Heuss nicht verdient. Erst fahren Sie die Schule gegen die Wand, versenken Kita und nun die FDP. Weiß eigentlich Guido Westerwelle, was Sie hier in Hamburg machen? Wir kommen damit zur eigentlichen Thematik.

Bei der letzten Debatte haben Sie hier an diesem Rednerpult gestanden und haben gesagt: Ich, Rudolf Lange, habe 100 neue Kindertagesstätten geschaffen. 100, so auch im Protokoll nachzulesen. Dann fragt man in Ihrer

eigenen Behörde nach und stellt fest, dass es 16 waren. Und diese 16 Kitas sind nicht wegen Ihrer Politik, sondern trotz Ihrer Politik entstanden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und dann erinnern wir uns alle noch einmal an diese Plakataktion im Sommer: „Noch nie gab es so viele Kita-Plätze und betreute Kinder wie heute.“ Dann fragt man in Ihrer Behörde nach, und was stellt man fest: 2000 Kinder sind jetzt weniger im System als vor der Einführung des Kita-Gutscheinsystems. Das ist die Realität.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hört, hört!)

Aber Sie machen jetzt auf Bundesebene der FDP eine große Nummer.

Dann gehen wir weiter. Sie haben ebenfalls auch nicht vor allzu langer Zeit hier am Rednerpult gestanden und gesagt: Ich habe ein System eingeführt, in dem Eltern jetzt ein besonderes Mitspracherecht haben. Eltern haben in Ihrer Kita-Politik die Wahl zwischen keinem Platz oder gar keinem Platz. Das ist die Realität Ihrer Kita-Politik.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann gehen Sie im Sommer, im Juni, hin und sagen, da gäbe es Altlasten aus uralten rotgrünen Zeiten, böser, böser Sozialismus,

(Rolf Harlinghausen CDU: So lange ist das gar nicht her!)

und Sie bräuchten unbedingt 19,4 Millionen Euro dafür, weil das ja Altlasten seien. Ich glaube, die Debatten und auch die Beratungen sowohl im Jugendausschuss als auch im Haushaltsausschuss haben bewiesen, dass dieses selbst produzierte und strukturelle Mehraufwendungen waren, die Sie zu verantworten haben und nicht Rotgrün.

(Beifall bei der SPD und Christa Goetsch GAL)

Dann sind Sie zum Finanzsenator gegangen und haben gesagt: Kollege Peiner, ich habe da ein einmaliges Problem, gib mir bitte die 19,4 Millionen Euro. So ist ja wohl auch der Charakter von Paragraph 10 Absatz 2 LHO-Vorlagen zu verstehen gewesen.

Die zweite Lesung dieser 19,4 Millionen Euro haben wir noch gar nicht hinter uns, da sagen Sie heute: Das reicht nicht, wir brauchen 18,7 Millionen Euro

(Dr. Andrea Hilgers und Petra Brinkmann, beide SPD: Mehr!)

mehr. 18,7 Millionen Euro noch obendrauf. Herr Senator Lange, dann haben Sie doch jetzt in dieser schwierigen Situation den Mut, die ganze Wahrheit zu sagen. Sie brauchen allein für dieses Haushaltsjahr 57 Millionen Euro, um das zu finanzieren, was Sie mit den Trägern gemeinsam etwa im Zusammenhang mit der Anhebung der Pflegesätze ausgehandelt haben. Es sind nicht 18,7 Millionen Euro plus die 19 Millionen Euro. Es sind, so Ihre eigenen Zahlen, wenn man sie entsprechend versteht und hochrechnet, 57 Millionen Euro, die Ihnen strukturell fehlen. Aber Sie machen jetzt mit Guido Westerwelle die große Politik. Viel Spaß dabei.

(Beifall bei der SPD)

Der andere Punkt, der in dieser Frage noch eine Rolle spielt, ist, wie man von Ihnen nachlesen konnte, dass es

C

D

- A so etwas wie einen Panikplan geben soll: Wie retten wir Rudi Lange? So ist in etwa im Augenblick das Motto im Senat: Hier sind die Zahlen, lasst uns tief in die Kasse greifen und 50 Millionen Euro mehr bewilligen. Trotz alledem, auch wenn Sie dieses Geld zusammenkriegen, werden 10 000 Eltern keinen Kita-Gutschein mehr in diesem Jahr bekommen. Auch wenn Sie die 50 oder 57 Millionen zusammenkratzen, werden 12 000 Eltern auch weiterhin im Januar mit ihren Kindern einen Betreuungsplatz verlieren. Das ist der eigentliche Skandal.

Sie hätten es wissen müssen und wir möchten Sie an dieser Stelle auch noch einmal daran erinnern, dass es nicht nur die Opposition war, die Ihnen gesagt hat: Freunde, in Ihrem Kita-Gutscheinsystem gibt es Denkfehler, sondern es waren Ihre eigenen Beamten. Da wird an dieser Stelle auch noch Aufklärung herbeigeführt werden müssen.

Sie sagen den Ausschüssen gegenüber: Wir haben da gar keine Zahlen, aber plakativ können wir es. Wir haben ein super Computersystem. Was ist das für ein Senator, der erst eine Fremdfirma damit beauftragen muss, ihm auszurechnen, wie viel Geld er eigentlich ausgegeben hat? Aber Sie machen mit Guido Westerwelle eine prima Politik. Viel Spaß dabei.

Das ist die eigentliche Crux bei der ganzen Geschichte. Entweder wussten Sie es nicht, das wäre schon schlimm genug, oder Sie haben es gewusst, und dann nehmen Sie es mit der Wahrheit leider nicht so genau. Dann ist es natürlich klar, dass Sie einen Pressesprecher wie Luckow brauchen, der noch vor einer Woche gesagt hat, dass es gar kein häusliches Problem gäbe und so weiter und so fort. Und heute müssen Sie hier vor diesem Hause die Hosen herunterlassen. Das ist die Realität im Zusammenhang mit Ihrer verfehlten Kita-Politik.

- B Ein Ergebnis darüber hinaus wird sein, egal wie die Paragraph 10 Absatz 2-Vorlage behandelt wird: In Ihrem Stadtteil, Herr Silberbach, werden 20 bis 25 Prozent des Betreuungsumfanges gekürzt. Es sind nicht meine Zahlen. Das sind die Zahlen vom Deutschen Roten Kreuz, von der Caritas und der Diakonie. Der Dank an die Stadtteile mit hohem Schill-Anteil wird sein, dass Rudolf Lange dort die Betreuungsanteile im Bereich von Kita kürzt. So kann man natürlich auch Politik machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Verstehen Sie es als ein Stück Unterstützung Ihrer verfehlten Politik, dass die Hamburgerinnen und Hamburger Ihnen zwischen dem 7. November und dem 1. Dezember mit der zweiten Stufe des Volksbegehrens ein eigenes Gesetz auf den Tisch des Hauses legen werden. Ich hoffe, dass Sie dieses dann ab dem 1. August 2004, wenn es Gesetzeskraft hat, auch umsetzen können. Viel Spaß dabei.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Weinberg.

Marcus Weinberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erneut haben wir heute die Gelegenheit, wieder über das Kita-Gutscheinsystem zu debattieren,

(Petra Brinkmann SPD: Es wird immer schlimmer!)

wobei ich natürlich auch sagen muss, damit komme ich gleich auf das von Herrn Böwer Dargestellte, dass die erneute Berichterstattung auch bei uns sicherlich zu großen Irritationen geführt hat. Wir werden in den nächsten Tagen darauf drängen, dass die Zahlen, die Herr Böwer alle schon im Voraus kennt, bevor sie verifiziert sind, in nächster Zeit von der Behörde in den Gremien der Bürgerschaft und auch im Jugendausschuss dargestellt werden. Wir werden dann diese Zahlen, wenn sie auf dem Tisch liegen, besprechen und gemeinsam mit unseren Koalitionspartnern in die Debatte eintreten, wie wir diese Zahlen bewerten und was wir machen müssen. Wir haben die Schwierigkeiten der Vergangenheit gemeinsam gemeistert und wir werden auch die Schwierigkeiten der Zukunft gemeinsam meistern.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist eine Drohung!)

Wir lassen uns von Ihnen, Herr Böwer, nicht vom Weg abbringen. Das können Sie sich schon mal schenken.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die jetzige Debatte hat ja die Große Anfrage als Basis. Leider hat sich Herr Böwer nicht konkret zur Großen Anfrage geäußert. Das möchte ich dann ganz gern mal tun. Es gab im Vorhinein die Prognose der Opposition, dass die Kindertagesbetreuung zusammenbrechen und alles wesentlich schlechter werden würde.

(Petra Brinkmann SPD: Ist es ja auch!)

Heute haben wir wieder einmal die Gelegenheit, auch das klarzustellen.

Kommen wir doch mal in den einzelnen Punkten zu dem Tatsächlichen. Tatsache ist, dass 6008 Kinder keinen Kita-Gutschein bekommen haben. Davon, und das ist besonders tragisch, sind ungefähr 3900 berufstätige Eltern betroffen. Das sind zwar nicht die von Ihnen von vor einem Jahr genannten Zahlen, denn ich höre noch Ihre Sätze: 18 000 werden keinen Platz haben,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

dann waren es 15 000, danach 12 000. So sind die jetzigen Zahlen natürlich nicht. Trotzdem sage ich auch ganz ehrlich, dass diese 6008 Kinder zu viel sind. Der entscheidende Unterschied ist nur der, dass wir durch das Kita-Gutscheinsystem die genaue Analyse haben, wie viele es sind.

(Lachen bei der SPD)

Und, liebe SPD, kommen wir doch mal zur Frage der Ursache und der Wirkung. Diese fehlenden Kita-Plätze sind doch weder bei Regierungsantritt des jetzigen Senators zustande gekommen noch am 1. August mit In-Kraft-Treten des Kita-Gutscheinsystems.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Oh ja!)

Diese fehlenden Plätze sind die Wirkung Ihrer Ursache, das heißt Ihrer verfehlten Kita-Politik der letzten Jahre.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Christa Goetsch GAL: Nun ist es aber langsam gut!)

Da halte ich es für besonders dreist, wenn man weiß, und das wissen Sie ganz genau, wie in der Vergangenheit die Kindertagesbetreuung systematisch geregelt wurde.

C

D

- A Wenn wir jetzt mit dem Kita-Gutscheinsystem Transparenz in das System bringen, auch mit der Folge, dass wir jetzt konkrete, aber für uns auch unbequeme Zahlen haben, war es in der Vergangenheit so, das kann keiner abstreiten, dass Sie mit Ihrem nicht transparenten, vernebelten und auch undurchschaubaren System es immer geschafft haben, konkrete Bedarfszahlen zu verschleiern. Sie haben jahrelang in dieser Stadt eine Verschleierrungs politik betrieben.

(Petra Brinkmann SPD: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Jeder weiß es doch, die Eltern in dieser Stadt haben teilweise neun, elf oder 13 Monate auf einen Kindertagesplatz gewartet. In Hamburg hatten noch nie alle Eltern, die arbeiten, einen Kita-Platz. Das wissen Sie ganz genau, Frau Dr. Hilgers.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie können sich das Mahnen sparen!)

Wenn Sie die Antwort bei der Großen Anfrage des Senates auch genau betrachten, werden Sie auch zur Kenntnis genommen haben, welche positiven Elemente neu eingestellt worden sind. Ein Beispiel wäre das Konzept zur Qualifizierung der Tagespflegeperson, aber auch die Modellprojekte „Deutsch in Kindertagesstätten“. Wir haben jetzt auch den Nachweis, dass alle Anträge der Priorität eins bis vier positiv beschieden worden sind

(Dr. Andrea Hilgers SPD: 19)

und im Übrigen auch bei der Priorität fünf alle Anträge für den Hortbereich.

- B Eines möchte ich für die CDU-Fraktion noch ganz klarstellen. Bei allen Schwierigkeiten, die hier zurzeit debattiert werden, die Bedeutung der Kindertagesbetreuung als Institution der vorschulischen Bildung ist von uns erkannt worden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das tröstet!)

Die CDU-Fraktion sieht in dem quantitativen und qualitativen Ausbau der Kindertagesbetreuung eine der wesentlichen gesellschaftlichen Aufgaben der Zukunft, gerade unter dem Gesichtspunkt der PISA-Debatte und der Jugendkriminalität. Unter der Grundsatzdebatte über die sozialen Veränderungen unserer Gesellschaft bekommt die Kindertagesbetreuung eine fundamentale Zukunftsbedeutung.

(Petra Brinkmann SPD: Hoffentlich!)

Trotz aller momentanen Diskussionen und Schwierigkeiten werden wir hier die bestehenden wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Bedeutung der Vorschule als Bildungsinstitution aufnehmen und in den nächsten Jahren umsetzen.

Mit dem Kita-Gutscheinsystem haben wir den Bereich der Kindertagesbetreuung zunächst einmal systemisch vom Kopf auf die Beine gestellt. Diesem ersten Paradigmenwechsel muss jetzt in Zukunft der nächste Paradigmenwechsel folgen, nämlich, so können wir sagen, die Betrachtung der Kindertagesbetreuung unter dem Gesichtspunkt der vorschulischen Bildung als Teil des Bildungssystems.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die arme Schule!)

Die derzeitige Verschwendung von Ressourcen der frühkindlichen Entwicklung ist gesellschaftlich nicht mehr

tragbar. Wir werden und wir alle müssen Vorbedingungen schaffen, die Fähigkeiten, Möglichkeiten und Begabungen von Kindern früher und gezielter zu fördern. Das wird sicherlich die Perspektive der nächsten Jahre sein. Über diesen Prozess der Diskussion können wir sicherlich konstruktiv debattieren, nur dann, liebe Frau Dr. Hilgers, müssen Sie auch zu dem stehen, was Sie tatsächlich veranlassen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Machen Sie erst einmal Ihre Hausaufgaben!)

Wenn ich mir wieder Ihre Broschüre – Ihre Broschüre, das sage ich verantwortlich im Sinne des Parteiengesetzes –, der Initiative „Mehr Zeit für Kinder“ ansehe, da gibt es einen Thies Rabe und der wohnt in der Kurt-Schumacher-Allee 10.

(Petra Brinkmann SPD: Noch nicht!)

Suchen Sie einmal Herrn Thies Rabe in der Kurt-Schumacher-Allee 10. Herr Thies Rabe ist der Landesgeschäftsführer der SPD und dort ist die Landeszentrale der SPD. Warum sagen Sie es denn nicht den Menschen, warum schreiben Sie es nicht, dass es Ihre Initiative ist. Scheuen Sie sich, Ihren Namen zu benutzen?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Oder haben Sie die große Sorge, dass, wenn Menschen lesen, dass es Ihre Initiative ist, sie sich weigern werden, dieses zu unterschreiben?

(Ingo Egloff SPD: Das werden wir ja sehen!)

Das, im Übrigen, könnte ich gut nachvollziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Müller.

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein schöner Abschluss, Herr Kollege Weinberg.

In der Tat, niemand kann begeistert sein in diesem Haus, wenn ein Haushalt nicht auskömmlich ist. Das ist gar keine Frage. Was wir allerdings auch immer wieder erwähnt und festgestellt haben, ist, dass im Kita-Gutscheinsystem auch gewisse Unbekannte sind, Herr Böwer.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Ja, Kinder!)

Das wissen Sie und darüber haben wir im Haushalt auch gesprochen. Sie sollten auch wissen, Herr Böwer, es ist nach wie vor immer noch ein Unterschied, ob wir über 2000 Kinder und 2000 Plätze sprechen. Das ist ein ganz gewaltiger Unterschied. Sie wissen, Sie haben Plätze finanziert und wir haben Kinder finanziert. Deswegen ist das hier, wie man so schön sagt, Äpfel und Birnen miteinander vergleichen.

Aber eines ist natürlich auch für unsere Fraktion – und das möchte ich betonen – sehr wichtig: Wir brauchen in dieser Situation verlässliche Zahlen.

(Thomas Böwer SPD: Ja, sagen Sie doch einmal!)

- A Diese möchten wir konkretisiert haben. Es ist unsere Bitte an den Senat, uns diese Zahlen vorzulegen. Wenn hier gegebenenfalls nachgesteuert werden muss, möge der Senat dieses bitte tun. Wir haben alle ein großes Interesse daran, dass Kinderversorgung in Hamburg besser sein wird und besser ist als das, was Sie uns jahrzehntelang gegeben haben.

(Petra Brinkmann SPD: Daran werden Sie noch scheitern! – Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Weinberg, ich beneide Sie ja nicht, eine Rede halten zu müssen, wo man das, was in den Brunnen gefallen ist, mit Lyrik ausbaden muss. Aber kommen wir zum Thema.

(Karen Koop CDU: Dafür wären wir sehr verbunden!)

Wir können ja seit gestern auf Plakaten hamburgweit sehen: „Unsere Stadt ist in guten Händen.“ Weiter heißt das Zitat:

„Mit weitreichenden Reformen der Schul- und Hochschulstrukturen sichern wir die Zukunft unserer Kinder.“

Die Kitas werden schon gar nicht mehr als Bildungseinrichtung erwähnt, denn Kinder in dieser Stadt sind weder bei Herrn Lange in guten Händen noch bei dem Bürgermeister der Freien und Hansestadt.

- B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber mal chronologisch, dann wird es deutlich, dass es schon eine hausgemachte Katastrophe ist.

Am 24. Juni diesen Jahres erreichte uns eine Drucksache über:

„Erhebliche Änderungen der Haushaltsentwicklung im Haushaltsjahr 2003“.

Das waren die berühmten 19,4 Millionen Euro Nachforderung im Deckungskreis 33 für Kindertagesbetreuung. Im Grunde genommen hatte sich da schon deutlich gezeigt, was die Opposition, die Träger, die betroffenen Eltern im letzten Jahr schon immer wieder öffentlich deutlich dargelegt und wovor sie gewarnt hatten, dass ohne Ausbau von Plätzen und eine solide Finanzierung kein nachfrageorientiertes System eingeführt werden kann. Das konnte nicht gut gehen.

Gut gehen konnte aber auch nicht die fachlich stümperhafte Einführung nach dem Motto: Erst einmal machen wir es und dann werden wir es ja sehen. Gut gehen konnte dann ebenfalls auch nicht, das halte ich auch nochmals für ganz besonders erwähnenswert, dass ein Prioritätenkatalog mit einer bisher einzigartigen Ausgrenzung sozial benachteiligter Kinder hier herhalten musste.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die hat das noch immer nicht begriffen!)

Sie, meine Damen und Herren auf der Senatsbank, erdreisten sich, auch noch die ganze Stadt voll zu plakatierten: „So viel Kita-Förderung wie nie.“ Dazu kann ich nur sagen, so viel Kita-Täuschung wie noch nie, so viel Verdummung wie noch nie.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Haben Sie sich vorher getäuscht?) C

Also, eigentlich sollten Sie sich schämen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Und dann kommt die ganze Geschichte auch noch schlimmer, Herr Müller-Sönksen. Am 1. September 2003 kamen Sie nicht mehr davon, als die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der GAL zum Thema Kita kam. Jetzt wurde es wirklich ernst für Herrn Lange und man war gespannt, wie er sich da noch herauslavieren würde. Über 6000 Antragsteller, sprich Eltern, sind abgelehnt worden. 3900 Anträge sind gar nicht bearbeitet worden. Es spielen sich Dramen in den Familien und bei den Eltern ab, ganz zu schweigen, wenn die Übergangsregelung im Dezember aufhört und die Kinder ausfallen, deren Eltern arbeitslos sind, von Sozialhilfeempfängern oder wo ein Elternteil zu Hause ist, zum Beispiel bei Migrantenkindern. Wir haben damals sofort gesagt: Stopp, Stopp, fangen Sie dieses Gutscheinsystem noch einmal neu an. Das Drama ging weiter. In dieser unsäglichen Haushaltsausschusssitzung, einige werden sich erinnern, haben wir eine Stunde lang Herrn Senator Lange gelöchert und gebohrt. Wir bekamen keine Zahlen am 16. September. Ich zitiere aus dem Bericht des Haushaltsausschusses ...

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Christa Goetsch (fortfahrend): Nein, Herr Müller-Sönksen soll sich melden und selbst zu dem Thema in die Bütt gehen. Dann bin ich auf seine Fachlichkeit gespannt. D

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das bekomme ich gerade noch auf die Reihe bei dem Niveau, das Sie vorlegen!)

Ich zitiere aus dem Bericht des Haushaltsausschusses auf die Nachfrage der Auskömmlichkeit der Mittel – das ist ja dieses Haushaltsausschussdeutsch –:

„Die Frage der Auskömmlichkeit der Mittel könne angesichts des tief greifenden Systemwechsels derzeit nicht mit hinreichender Sicherheit beantwortet werden.“

Ja, dann frage ich, wann denn, wenn nicht zur ersten Lesung in den Haushaltsberatungen eine Antwort gegeben wird. Wann sollen wir denn diese erhalten?

(Dr. Willfried Maier GAL: Zur zweiten Lesung gab es auch keine!)

Jetzt geht es weiter. Wir machen das mal schön chronologisch. Eine sehr unangenehme Situation war es auch, als wir in der gleichen Woche den Tag der offenen Tür der Bürgerschaft hatten. Die kita-politischen Sprecher der Regierungskoalition rechtfertigten an diesem Tag gebetsmühlenartig hier vor dem Plenum, wie gut es Hamburg als wachsende Stadt mit dem neuen Kita-Gutscheinsystem geht und es weitergehen soll. Mir wurde noch vorgeworfen, was mir von allen Dreien einfallt, dass ich Ihnen ein entsprechendes Menschenbild vorgeworfen habe, das Kinder ganzer Stadtteile ausgrenzt und nicht ein Teil der wachsenden Stadt hier in Hamburg sein werden.

- A Ganz absurd wurde es dann, als nach der von der Opposition verweigerten zweiten Lesung des Kita-Gutschein-gesetzes in den Jugendämtern Pressemitteilungen vergrößert vom Senator aufgehängt werden, worin steht, die Opposition habe die Schuld an der Misere. Da fällt einem überhaupt nichts mehr ein. So werden Legenden ge-strickt.

(Rolf Harlinghausen CDU: Das ist so wie bei Ihrem Thema!)

Wir wären Schuld, dass es nicht genug Geld gäbe. Nein, Sie verunsichern die Eltern in der Stadt. Die ganze Stadt sieht doch, welches Chaos Sie von Woche zu Woche hier verursachen. Also, welche absurderen Ideen kommen Ihnen eigentlich noch, um vom eigenen Versagen abzu-lenken. Die Erhöhung des Haushaltsansatzes über 19 Millionen ist ja auch schon Schnee von gestern, denn am 24 Oktober erklärte ja der blitzgescheite Pressespre-cher der Schulbehörde

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist übertrieben, finde ich!)

- auch noch, er gehe davon aus, dass der Haushalt ausrei-che. Das hatte Herr Böwer schon angesprochen. Nun ist die Frage, ob er belastbare Zahlen hat oder nicht. Zwei Tage später erklärt der Senator, es reiche nicht und es müsse nachgefordert werden. Da frage ich mich doch, ob sie überhaupt miteinander sprechen. Der Senator konnte noch nicht einmal erklären – jetzt komme ich auf die Haushaltsausschusssitzung der zweiten Lesung –, wie hoch dieser Millionenbetrag ist. Letzte Woche hieß es, 14 Millionen Euro, das muss einfach noch einmal gesagt werden. Das kann doch kein Normalsterblicher mehr nachvollziehen, was man sich da bieten lassen muss. 14 Millionen Euro und die 19 Millionen Euro noch dazu ergeben 33 Millionen Euro. Die fehlen aber im nächsten Jahr, die sind ja strukturell gar nicht drin. Manchmal frage ich mich, ob der Senator investive Mittel oder Betriebs-kosten verwechselt hat. Zuzutrauen wäre es ja bald. Seit heute wissen wir, dass der Blindflug noch nicht zu Ende ist. Man spricht von 18 Millionen Euro und gar von 50 Millionen Euro. Damit komme ich, meine Damen und Herren, besonders auf Sie, Herr Müller-Sönksen, zu sprechen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ja gerne, jetzt kommen Sie mal zur Sache!)

Sie, in dieser ach so wirtschaftsliberalen FDP, was wür-den Sie denn mit einem solchen Unternehmer wie Sena-tor Lange machen, der ohne Geschäftserfolg, ohne Per-spektive und ohne Konzept so ein Unternehmen den Bach herunterfährt.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das haben Sie gesagt! Ist nicht vergleichbar. Reden wir mal über Herrn Stolpe! – Dr. Willfried Maier GAL: Manager des Jahres!)

– Ich frage Sie aber, Herr Müller-Sönksen.

Aber lassen wir es mal gut sein, offensichtlich haben Sie noch nicht die richtige Lösung parat, die Sie hier öffentlich darlegen würden. Offensichtlich sind hier alle im Macht-korsett erstarrt und wollen sich nicht bewegen. Wir haben ja gesehen, dieser Senator hat aber auch gar nichts im Griff, nicht die Schulen und auch nicht die Kitas. Deshalb frage ich mich mal wieder, warum greift der Erste Bür-germeister nicht ein. Es geht hier um Sorgen und die

Zukunft von tausenden von Eltern und tausenden von Kindern. Sie warten immer erst, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist.

Der Erste Bürgermeister ist nicht da. Er versagt mit sei-nen guten Händen für die Stadt und für die Zukunft der Kinder. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Ab-geordnete Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Böwer! Sie haben zu Recht erwähnt, dass Senator Lange mit Guido Wes-terwelle und anderen Personen auf der Bundesebene tätig ist. Ich gebe zu, als ich dies zuerst hörte, habe ich mir auch Sorgen gemacht. Herr Lange hat im Bildungsbe-reich in Hamburg so viel Mist aufzuräumen, den Sie hin-terlassen haben. Darum habe ich mich gefragt: Hat er noch so viel Zeit, sich auch noch darum zu kümmern?

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Diese Sorge habe ich mir schon gemacht, aber sie dau-erte nur eine Sekunde. Dann habe ich mich gefragt: Wer ist denn beim Bund der Gegner? Mir fiel dazu der komische Name Schröder ein. Wenn es nur darum geht, die Ver-säumnisse der Bundesregierung aufzuarbeiten, dann macht das Herr Lange nebenbei. Das ist keine große Aufgabe, das können Sie jeden Tag in der Zeitung lesen.

Es wird doch eigentlich nur ein Notar gebraucht, der auf-schreibt, wie der reihenweise Untergang der sozialdemo-kratischen Grundüberzeugung geschehen ist. Nur das ist in dieser Kommission gefragt, sodass er es trotz der vielen Arbeit, die Sie hier hinterlassen haben, noch gut machen kann.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Kommen Sie mal zur Sache! – Christa Goetsch GAL: Was hat das mit Hamburg zu tun?)

Frau Goetsch, Sie fragten Herrn Müller-Sönksen, was er zu einem Unternehmer sagen würde, der einige Millionen Euro nachfordern muss. Schauen wir uns einmal die Zahlen an.

Einmal sind es 19 Millionen Euro, dazu kommen mögli-cherweise noch 14 Millionen Euro oder 18 Millionen Euro. Ich unterstelle zu Ihren Gunsten die höchste Summe, dann ergibt das 37 Millionen Euro.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das wird realistisch sein!)

Das ist zugegebenermaßen viel Geld.

(Dr. Willfried Maier GAL: Gegen strahlende Kin-deraugen!)

Aber was sind denn 37 Millionen Euro gegen 25 Milliarden Euro, die Ihr Bundesfinanzminister mal kurz nachfordern muss.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie lügen!)

Ich habe es nachgerechnet: Es ist das Siebenhundertfa-che. Anders ausgedrückt: Die Mehrforderung, die Sie hier beklagen, schafft Ihr Bundesfinanzminister an einem einzigen Vormittag. Das ist doch die wahre Relation, die man hier deutlich machen sollte.

A (Vereinzelter Beifall bei der FDP – *Thomas Böwer SPD*: Das ist selbst für Sie unter Niveau!)

Ich würde noch nicht einmal die 25 Milliarden Euro beklagen, wenn wir dafür mutige Reformen bekämen. Aber in Hamburg geht es um 37 Millionen Euro für wahrscheinlich unvermeidbare Übergangskosten einer mutigen und sinnvollen Reform. Die 25 Milliarden Euro werden vom Bund ausgegeben, weil Rotgrün seit fünf Jahren zu Reformen unfähig ist. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Im Übrigen tun Sie so – das hat Frau Goetsch so ausgeführt –, als ob diese Nachforderung völlig überraschend ist und der Senator dies hätte voraussehen müssen.

Es gibt eine Systemumstellung, und die Eltern hatten zwei Monate Zeit, die Gutscheine einzulösen.

(*Thomas Böwer SPD*: Es gibt dazu Vermerke!)

– Herr Böwer, die SPD sollte wissen, dass man eben erst bei der Einlösung und nicht bei der Ausgabe weiß, wie viel ein Gutschein kostet. Das heißt, man kann das erst nach einer gewissen Zeit herausfinden.

Ihre Kollegen aus dem Haushaltsausschuss, Herr Böwer, wissen das auch. Ich zitiere aus der Drucksache, die uns hier zu Debatte vorliegt:

"Im Ergebnis bestand im Haushaltsausschuss Einvernehmen, dass die Senatsvertreterinnen und -vertreter den Haushaltsausschuss zur zweiten Lesung des Einzelplans der BBS im Oktober 2003 und die Bürgerschaft in den Haushaltsberatungen im Dezember 2003 über die jeweils aktuellen Erkenntnisse informieren. Im März 2004 soll der Haushaltsausschuss außerdem einen Erfahrungsbericht erhalten."

B

Auch Ihren Vertretern im Haushaltsausschuss war klar, dass bei der so organisierten Systemumstellung im Oktober erste und bis März endgültige Ergebnisse zu bekommen sind. Tun Sie jetzt nicht so, als wenn dies überraschend gekommen wäre oder eine Fehlorganisation ist. Genau so war es von Ihnen eingesehen worden.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Sagen Sie doch mal Ja, Herr Böwer! – Gegenruf von *Petra Brinkmann SPD*: Der ist nicht so schwachsinnig wie Sie!)

Lassen Sie mich – weil Frau Goetsch immer wieder mit der Fehlinformation kommt – einige Daten aus Ihrer eigenen Anfrage nennen. Es sei schlimm, dass 6008 Kinder nicht berücksichtigt wurden. Ich sage: Nur 6008 Kinder wurden nicht berücksichtigt. Das sind wesentlich weniger, als zu Ihrer Zeit. Da gab es ganz andere Zahlen.

(*Thomas Böwer SPD*: Hanebüchen!)

Von den 6008 Kindern haben gerade 27 Eltern Widerspruch eingelegt. Wenn das nicht eine Bestätigung für eine gute Bearbeitung der Anträge ist, dann weiß ich nicht, welche Zahlen Sie noch hören wollen.

(Beifall bei *Rolf Kruse CDU*, *Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive* und *Martin Woestmeyer FDP*)

Letzter Punkt: Ich bin immer sehr skeptisch – auch in diesem Fall ist es angemessen –, wenn die SPD mit

C Zahlen kommt. Wir erinnern uns an die letzte Bürgerschaftssitzung, in der Sie eine Nachforderung in Höhe von 19 Millionen Euro abgelehnt haben; deswegen unterhalten wir uns heute darüber. In derselben Sitzung wollten Sie 18 Millionen Euro für ein Notprogramm ausgeben. Welch ein Widerspruch!

Schauen wir uns einmal die Abrechnungsrückstände an. Im Jahre 2000 betrugen diese im Kita-Bereich 2 Millionen Euro; das kann passieren und soll kein Vorwurf sein. Im Jahre 2001 – im Wahljahr – waren es, oh Wunder, einmal 9,6 Millionen Euro. Im Wahljahr wurden mal eben 7,6 Millionen Euro am Haushalt vorbei ausgegeben. Sie haben Kita-Plätze auf Pump geschaffen. Rechnen Sie das doch einmal nach.

(*Thomas Böwer SPD*: Worüber reden Sie eigentlich? Nennen Sie mal die Zahlen von 2002! 7,6 Millionen Euro!)

– Nein, Herr Böwer, in 2002 waren es 5 Millionen Euro. Wir haben von Ihren 9,6 Millionen Euro 4,6 Millionen Euro wieder abgebaut. Das müssen Sie einmal nachlesen.

Rechnen wir einmal weiter. Ein Kita-Platz, Elementar, vier Stunden, kostet maximal circa 2500 Euro im Jahr. Für Ihre Millionen von Euro, die Sie ohne Deckung ausgegeben haben, hätte man 2000 Kita-Plätze schaffen können.

(*Thomas Böwer SPD*: Herr Kollege, zur Ausschusssitzung am 4. November sollten Sie mal da sein!)

D Anders ausgedrückt: Sie haben 2000 Kita-Plätze nicht ausfinanziert. Das System kennen wir von den Lehrerstellen. Das war eine klare Wählertäuschung der SPD. Fangen Sie also nicht an, die jetzigen ehrlichen und guten Zahlen mit Ihren Zahlentäuschungen zu vergleichen. Das Kita-Gutscheinsystem ist ehrlich, es bringt jedem einen Kita-Platz, der ihn benötigt. Sie werden sehen, in wenigen Jahren werden Sie uns applaudieren, vor allem dann, wenn Ihre Bundesregierung das ebenfalls einführt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Senator Lange.

Senator Rudolf Lange: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Böwer, es ist gut, dass Sie die Zeitung lesen, das schadet nie. Sie sollten vielleicht auch einmal überregionale Zeitungen lesen. Da kann ich nur den "Tagesspiegel" empfehlen. Die Zeitung berichtet nämlich über die Pläne des SPD/PDS-Senats in Berlin, die Kita-Gebühren um bis zu 20 Prozent pro Kind und Monat zu erhöhen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Hier ist Hamburg! – *Petra Brinkmann SPD*: Dafür sind wir nicht verantwortlich!)

Das heißt, Berlins Elternausschuss ruft zum Boykott auf, die Eltern wollen die Erhöhung der Gebühren einfach nicht zahlen. So weit ist es in Berlin gekommen.

(*Holger Kahlbohm SPD*: Sie müssen sich verantworten! – *Petra Brinkmann SPD*: Dafür kann ich mir gar nichts kaufen!)

- A In der "taz" von heute – um wieder zu den regionalen Zeitungen zu kommen – können Sie lesen: Kita-Standards wie Butter. Dabei geht es natürlich nicht um Hamburg, sondern um Ihre Kollegen in Kiel. Dort werden statt 22 Kinder 28 Kinder pro Kita-Gruppe und statt ausgebildeter Erzieherinnen billige Aushilfskräfte eingesetzt. Die "taz" meldet zu Recht, dass das ein Horrorszenario sei.

Das sind aber nur Teilrealitäten in den SPD-geführten Ländern. Denn überall dort, wo Rotgrün oder Rotrot regiert, wird dem Bedarf an zusätzlichen und besseren Kita-Plätzen mit drastischem Abkassieren bei den Eltern oder unverantwortlichem Absenken der Standards begegnet. Das ist genau die rotgrüne Politik, mit der Sie auch Hamburg heruntergewirtschaftet haben: Kürzen, Abkassieren und die Dienstleistungen für den Bürger verschlechtern. Damit haben wir mit dem neuen Kita-System Schluss gemacht.

Wir haben mehr als 51 000 Kinder – das sind so viele wie noch nie in Hamburg – mit einem geförderten Kita-Platz versorgen können. Das sind circa 1000 Kinder mehr als beim alten Zuteilungssystem.

Wir haben statt der intransparenten Zuweisung bestimmter Plätze die Wahlfreiheit der Eltern durch den Gutschein eingeführt und feste Standards mit den Trägern vereinbart, nach denen für durchschnittlich 21 Kinder ein ausgebildeter Erzieher tätig sein muss.

(Holger Kahlbohm SPD: Das ist eine Lüge! – Dr. Andrea Hilgers und Thomas Böwer, beide SPD: Zu Protokoll!)

- B Möglicherweise muss im Bereich der Standards noch nachgebessert werden. Wir werden aber versuchen, mehr Kinder zu betreuen, als es jetzt der Fall ist. Riesige Gruppen wie in Kiel wird es bei uns jedenfalls nicht geben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir haben die Beiträge der Eltern nicht wie Herr Wowereit um 20 Prozent erhöht, sondern durchschnittlich um 10 Prozent gesenkt; das wissen Sie ganz genau. Ich mache es Ihnen an einem Beispiel deutlich, was das heißt:

Wissen Sie, was eine vierköpfige Familie mit zwei Kindern, die in die gleiche Kita gehen, mit einem Durchschnittsnettoeinkommen – einschließlich Kindergeld – von 2700 Euro jetzt für diesen Platz bezahlt? – 235 Euro. Im SPD-regierten Berlin muss sie 295 Euro, im SPD-regierten Hannover 384 Euro und bei Herrn Ude – ebenfalls SPD – in München 473 Euro dafür bezahlen; das ist fast das Doppelte von dem, was in Hamburg bezahlt wird. Mainz, wo auch ein sozialdemokratischer Oberbürgermeister im Amt ist, bildet hier die Spitze mit 542 Euro. Ich kann das gerne fortsetzen, damit Sie verstehen, welche Leistungen wir hier erbringen, die auch im Sinne des Konzeptes der "Wachsenden Stadt" die jungen Familien nach Hamburg ziehen lässt.

Diese Spitzenleistungen sind für unsere Hamburger Familien natürlich nicht vom Himmel gefallen. Es wurde schon darauf hingewiesen, was wir alles aufräumen mussten. Trotz der angespannten Haushaltslage hat sich die Koalition für die Reform der Kindertagesbetreuung entschieden, weil wir davon überzeugt sind, dass ein

marktwirtschaftlich orientiertes Gutscheinsystem nicht nur kurzfristig, sondern auch auf Dauer bessere Betreuungsleistungen für Eltern und Kinder erbringt. Im Grunde haben Sie auch erkannt, dass dieses System besser ist. Sie hatten nur nicht den Mut, es umzusetzen.

Ihr gerade eben mit Ach und Krach gewählter SPD-Bürgermeisterkandidat

(Petra Brinkmann SPD: Das überlassen sie mal uns!)

hat gerade erklärt, dass er eigentlich an dem System nichts ändern will. Er setzt sich aber stattdessen hin und wartet auf den Geldsegen aus Berlin. Da kann er mindestens so lange warten, bis er hier Bürgermeister wird, denn es wird sich wohl noch ein bisschen länger hinziehen, als Sie sich das vorstellen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie setzen wie immer bei Ihrer Regierungsstrategie auf das Prinzip Hoffnung.

Während Sie früher die Reformen verschliefen, sich nicht getraut haben oder auf Subventionen warten, machen wir die Reformen zum Wohle Hamburgs. Die Kita-Politik ist ein zentrales Element der Bildungspolitik und hat eine entsprechend hohe Priorität. Die sprachliche Frühförderung, das Lernen von Anfang an und die Bildungsoffensive im Vorschulalter haben wir mit zahlreichen Konzepten zusammengebunden. Auch in dieser Hinsicht ist Hamburg Vorreiter.

Wir haben bei der Analyse des auslaufenden Modells im Juni festgestellt, dass wir zur Altlastsanierung circa 19 Millionen Euro brauchen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Analyse im Juni? Im Juni haben Sie angefangen zu analysieren? Donnerwetter!)

Die Aufgliederung dieser Summe haben wir in der Drs. 17/3036, die den Haushaltsverlauf begleitet, zu Papier gebracht.

(Thomas Böwer SPD: Glauben Sie, was Sie sagen?)

Deswegen haben wir die Ergänzungsdrucksache beziehungsweise die Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 LHO auf den Weg gebracht. Kernpunkt sind die damals einmaligen Bedarfe in Höhe von 11 Millionen Euro. Darüber haben wir im Haushaltsausschuss mehrfach gesprochen, dass diese für die Altlasten aus der Übergangsphase und für das vorgesehen waren, was das neue System erbringt.

(Thomas Böwer SPD: Nee, Nee!)

Die ersten Erfahrungen mit dem neuen Kita-Gutscheinsystem liegen jetzt – sie konnten nicht früher vorliegen – vor, und die werten wir jetzt aus.

Wie in der Senatsvorlage, die wir heute in der zweiten Lesung beraten, angekündigt wurde, haben wir ein externes Finanzcontrolling entwickelt und eine erste Analyse durchgeführt. Wir wissen seit Montagabend, dass beim Start des neuen Systems zusätzliche Anlauf- und Umstellungskosten entstehen, die bisher im Budget nicht vollständig berücksichtigt werden konnten. Die Größenordnung liegt deutlich über 10 Millionen Euro. Die exakte Summe und die dafür verantwortlichen einzelnen Fakto-

- A ren werden wir in den nächsten Tagen weiter feststellen und dabei auch genau untersuchen, welche Effekte einmal, welche zeitlich begrenzt oder dauerhaft entstehen können und bei der Ausstattung der Kindertagesbetreuung zukünftig zu berücksichtigen sind. Nach Abschluss dieser Arbeiten werden wir den Senat und anschließend die Bürgerschaft möglichst schnell in einer Mitteilung davon unterrichten, die den Nachsteuerungsbedarf im Einzelnen erläutert und begründet.

Dass bei einem so großen Reformvorhaben wie bei der Umstellung auf ein Gutscheinsystem eine Nachsteuerung unvermeidlich ist, versteht sich von allein. Denn bei einer Systemumstellung, die den Eltern das Wahlrecht für Leistungen und Träger einräumt und die die Freiheit des Marktes einführt, kann niemand hundertprozentig im Voraus alles erkennen. Freiheit unterliegt nicht den staatssozialistischen Planungsinstrumenten, mit denen Rotgrün

(Unmutsäußerungen bei der SPD – *Petra Brinkmann*: Das tut weh!)

diese Stadt in weiten Teilen unbeweglich und mutlos gemacht hat. Freiheit hat bei ihrer Konkretisierung – so wie beim Kita-Gutscheinsystem – auch ein Risiko, das wir aber über unsere ökonomischen Kontrollinstrumente beherrschen werden.

Wir sind in Hamburg die Reformpioniere, die sich diese Umorientierung zutrauen.

(Unmutsäußerungen bei der SPD – *Barbara Duden SPD*: Oh Gott! – *Jenspeter Rosenfeldt SPD*: Was sagen Sie da?)

- B Wir werden für die Eltern und Kinder daran arbeiten. Wir werden täglich aus anderen Städten gefragt, welche Erfahrungen wir gesammelt haben, weil diese Reform beispielhaft ist.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir werden uns auch nicht durch kurzfristige Probleme von dem Mut abbringen lassen, den wir zur Erneuerung dieser Stadt brauchen. Unsere Stadt ist von Rotgrün mit einer Mischung von Mutlosigkeit, Mittelmäßigkeit und Arroganz heruntergewirtschaftet worden. Das gilt auch für die Kita-Reform.

(Zuruf von *Willfried Maier GAL*)

– Herr Maier, es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Wir tun es weiter.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Sie sind ein Autist!)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator Lange lenkt wie üblich quer durch die Republik ab, dabei muss er in Hamburg einen Offenbarungseid leisten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Weinberg, Herr Müller und Herr Schinnenburg! Die Schwäche Ihrer Verteidigung hat deutlich gemacht, dass Sie das Desaster mit diesem Senator erkannt haben.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Senator hat die Einführung des Kita-Gutscheinsystems zum Schaden von Hamburger Eltern und Kindern durchgeführt. Es gibt nach der Einführung des Systems keinen Platz, Herr Müller, keine Gutscheine und keine zusätzlichen Stunden für Kinder, sondern es gibt de facto weniger.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dennoch kommt der Senator nicht mit dem Geld aus. Er musste bereits eine erste Nachforderung in Höhe von 19 Millionen Euro vom Parlament erbeten und kommt demnächst mit der zweiten Nachforderung.

Die Systemumstellung wurde Ihrerseits mit der gleichzeitigen Senkung der Elternbeiträge und der Erhöhung der Pflegesätze für die Träger belastet. Verschiedene handwerkliche Fehler wurden zusätzlich gemacht. Für alle diese Entscheidungen gab es kein zusätzliches Geld. Man kann das zwar so entscheiden, aber es gab – was notwendig gewesen wäre – kein zusätzliches Geld. Sie haben es versäumt, dieses vorher einzufordern. Bei diesen Entscheidungen verweisen Sie immer wieder wolkig auf Effizienzgewinne aus dem neuen System. Das heißt nichts weiter, Herr Senator, als dass alle diese von Ihnen verursachten Kostensteigerungen aus dem Bestand der Kinderbetreuung finanziert werden. Das hat zur Konsequenz, dass Ihre Systemumstellung so gestrickt wurde, dass sie zulasten des bisherigen Betreuungsangebotes der Kinder und der Eltern in Hamburg geht.

(Beifall bei der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Nun noch was zur Versorgungsquote!)

Sie müssen sich einmal entscheiden, ob Sie von uns einen guten Versorgungsgrad übergeben bekommen haben oder ob Sie den Versorgungsgrad immer wieder kritisieren. Sie sind hier ein bisschen uneinheitlich, Herr Müller-Sönksen. Das können Sie einmal Herrn Schinnenburg sagen.

(Beifall bei der SPD)

Nun kommt voraussichtlich die zweite Nachforderung in Höhe von 18 Millionen Euro bis 38 Millionen Euro, dazu kommen noch die 19 Millionen Euro, das sind insgesamt 57 Millionen Euro. Aber auch dieses Geld kommt nicht den Eltern und Kindern zugute. Es ist notwendig, weil dieser Senator handwerklich schlecht arbeitet und mittlerweile völlig den Überblick verloren hat. Das haben die Beratungen im Fachausschuss und im Haushaltsausschuss überdeutlich gemacht: Zweimal drei Stunden schweigen und nichts merken.

(Beifall bei der SPD)

Sie geben auch mehr Gutscheine aus, als Sie finanziert haben.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Wo bleibt denn das Geld?)

Sie spekulieren darauf, dass ein Teil der Eltern diese nicht einlösen, und glauben, Sie könnten noch etwas nachverteilen. Wieso beantragen Eltern eigentlich Kita-Gutscheine? Um sie dann nicht einzulösen? Das ist mir wirklich ein Rätsel.

Sie sind aber bis jetzt nicht in der Lage – auch heute nicht –, dem Ausschuss oder der Bürgerschaft mitzuteilen, wie die Datenlage ist. Sie können keine einzige ihrer

- A Behauptungen belegen, die Sie bisher in der Öffentlichkeit vertreten haben.

(Beifall bei der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Abwarten! Und weitere Zurufe)

– Herr Weinberg, Herr Schinnenburg und Sie, Herr Müller, wenn Sie möchten, können Sie nach vorne kommen; Sie können es aber auch lassen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Sozialismus kann man sofort spüren, Ihre Politik nicht!)

Fakt ist, bei guter Planung hätte man mit den mindestens 37 Millionen Euro aus den zwei Nachforderungen einen guten Teil des notwendigen Ausbaus der Kindertagesbetreuung in Hamburg finanzieren können. Das haben Sie allerdings gründlich vergeigt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie versenken dieses gute Geld ohne irgendeinen Betreuungszugewinn für Eltern und Kinder in den selbst gegrabenen Löchern.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Wo bleibt das Geld?)

Man könnte zynischerweise sagen, dass die Opposition Freude am Verbleib des Senators im Amt hat. Aber im Interesse der Kinder und Eltern dieser Stadt muss die Frage zum wiederholten Male heißen: Wie lange noch?

(Beifall bei der SPD)

Wie lange muss die Stadt diesen Dilettantismus ertragen? Herr Zweiter Bürgermeister, richten Sie bitte dem Ersten Bürgermeister aus, dass er diesem ein Ende macht. – Danke.

- B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Senator, Sie haben verkündet, dass Sie jetzt den Kampf gegen die Mittelmäßigkeit führen wollen. Nach unten ist bekanntlich viel Platz, wo Sie kämpfen können.

Was jetzt passiert, ist – das konnte man am deutlichsten im Haushaltsausschuss beobachten, wo die verschiedenen Senatoren der Reihe nach ankommen und ihr Tagewerk vortragen, das wir mit Geld belegen sollen oder nicht. Ich habe in dieser Haushaltsrunde keinen so hilflosen Senator sitzen sehen wie Herrn Lange.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Er konnte dem Haushaltsausschuss weder zur ersten noch zur zweiten Lesung sagen, wie hoch die Größenordnung des zu erwartenden Defizits ist.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Das ist nicht hilflos! Das ist korrekt!)

Wenn Herr Schinnenburg dann herzchenhaft sagt, dass der Haushaltsausschuss damit einverstanden gewesen sei, dass noch Informationen nachgeliefert werden, frage ich: Was sollen wir denn tun, wenn der Senator nichts weiß? Wir sagen dann: Beim nächsten Mal erzählen Sie aber etwas.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich verstehe die Engelsgeduld, die bei den Koalitionsparteien angesichts eines solchen Unsicherheitsfaktors in der eigenen Regierung besteht, nicht so richtig.

(Zuruf von *Rolf Kruse CDU*)

– Herr Kruse, Sie sind nicht geduldig. Dann unternehmen Sie einmal etwas.

Es ist doch so, als ob da eine Mine liegt, deren Zündschnur langsam abbrennt. Irgendwann explodiert sie dann in den Haushalt hinein.

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Das dauert aber lange!)

– *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Mine und Zündschnur, das ist eine ganz neue Konstruktion!)

Ich sehe auf den Gesichtern der Koalitionäre allgemeine Freude und kann mir vorstellen, dass der Senator die Hauptprügel nicht hier, sondern im Senat selbst und in den Koalitionsbesprechungen bekommt.

Noch eine Bemerkung zu den segensreichen Wirkungen des von Ihnen gestrickten Kita-Programms. Sie haben in der Presse – das konnten wir alle lesen – erläutert, in welchen Stadtteilen die Kindertagesstätten weniger nachgefragt worden sind.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Niedriger bewilligt!)

Es sind insbesondere die Stadtteile mit niedrigerem Familieneinkommen, wo die Menschen also ärmer sind und weniger Möglichkeiten haben, Kita-Gutscheine zu bekommen, sodass eine geringere Ausnutzung stattfindet. Das ist völlig selbstverständlich.

Dadurch, dass Sie bei der Bewilligung das Kriterium der Berufstätigkeit der Eltern eingeführt haben, fallen doch die Kinder durch das Rost, deren Eltern arbeitslos sind.

(*Rolf Kruse CDU*: Und wo Zeit da ist!)

Das sind sehr häufig Familien, in denen das familiäre Funktionieren, obwohl die Zeit dafür vorhanden wäre, besonders schwierig ist und die Kinder besonderen Belastungen ausgesetzt sind.

Hier spielt die öffentliche Unterstützung durch Kindertagesstätten eine ganz besondere Rolle, um den Kindern dennoch eine Zukunft in unserer Gesellschaft zu verschaffen. Wenn Sie ausgerechnet diese Familien schlechter versorgen, dann hat diese Art der Auswahl richtig klassenmäßige Auswirkungen. Es findet nämlich eine Umverteilung von den unteren, ärmeren zu den oberen Schichten der Bevölkerung statt. Sie haben einen Senator, der dies so geschickt macht, dass die Hauptempörung von den Eltern kommt, die davon am ehesten profitieren: Die Eltern aus der Mittelschicht, die günstiger versorgt werden.

Einerseits erzeugen Sie eine Benachteiligung bei den Kindern, die es am meisten nötig haben. Andererseits erzeugen Sie Ärger bei denjenigen, die durch das neue System materiell eher begünstigt werden. Das ist eine satte Regierungsleistung. Das ist Ihr Kampf gegen die Mittelmäßigkeit, und zwar mit allen Ausprägungen, die man sich nur vorstellen kann. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Bleiben Sie bei den Zahlen, das ist besser!)

C

D

- A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die im Bericht des Haushaltsausschusses, Drs. 17/3347, empfohlene Ansatzänderung in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist diese Ansatzänderung in zweiter Lesung beschlossen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das hätten wir früher haben können!)

Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3149 an den Jugend- und Sportausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? Die Überweisung wurde mit Mehrheit abgelehnt. Damit stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drs. 17/3149, besprochen worden ist.

Meine Damen und Herren! Mir liegen jetzt die Wahlergebnisse zu den Punkten 4, 5 und 5 a der heutigen Sitzung vor.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bau und Verkehr sind 104 gültige Stimmen abgegeben worden. Frau Dr. Beate Bund erhielt 74 Ja-Stimmen, 22 Nein-Stimmen und 8 Enthaltungen. Damit ist Frau Dr. Beate Bund gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Kulturbehörde sind 108 gültige Stimmen abgegeben worden. Herr Manfred Blume-Witte erhielt 66 Ja-Stimmen, 27 Nein-Stimmen und 15 Enthaltungen. Damit ist Herr Manfred Blume-Witte gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

- B Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung sind 104 gültige Stimmen abgegeben worden. Herr Hartmut Wesemann erhielt 65 Ja-Stimmen, 26 Nein-Stimmen und 13 Enthaltungen. Damit ist Herr Hartmut Wesemann gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe Punkt 71 auf, Drs. 17/3467, Antrag der Koalitionsfraktionen: Kampagne "Wehr Dich!" – eine Initiative zur Stärkung des Selbstbewusstseins junger Menschen.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Kampagne "Wehr Dich!" – eine Initiative zur Stärkung des Selbstbewusstseins junger Menschen – Drs. 17/3467 –]

Diesen Antrag möchte die Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive federführend an den Jugend- und Sportausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Herr Hesse bekommt es.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! "Sonst gebe ich dir die Faust!" – So beginnt häufig das, was meist liebevoll in unserer Stadt mit Abziehen bezeichnet wird. Es stellt aber tatsächlich schweren Raub und Erpressung unter Jugendlichen dar. Die Hol-Mentalität – was ich will, das hole ich mir – hat in den letzten Jahren bundesweit zu einem kräftigen Anstieg im Bereich des Raubes unter Jugendlichen geführt.

Der Hamburger Senat hat die Bekämpfung der Jugendkriminalität als einen seiner Schwerpunkte festgelegt. Der Rückgang der Jugendkriminalität um 19 Prozent im letzten Jahr hat gezeigt, dass die Arbeit der zuständigen

- C Behörden Erfolg hatte. Ich möchte Ihnen in Kürze sagen, was getan wurde.

Bei der Behörde für Soziales und Familie wurden beispielsweise HzE-Mittel in Höhe von 4 Millionen Euro umgeschichtet und eine geschlossene Unterbringung geschaffen, um verbesserte Voraussetzungen zu haben.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Die Behörde für Bildung und Sport optimiert gerade zusammen mit der Behörde für Inneres die Arbeit von REBUS, um sich der Schulschwänzer anzunehmen. Sie haben es vielleicht dem heutigen Pressespiegel entnehmen können, dass sie gerade mit dem "Faustlos"-Projekt an den Grundschulen beginnt.

Die Justizbehörde hat mit der neu konzeptionierten jugendgerichtlichen Unterbringung und einem neu konzipierten Jugendarrest für Jugendrichter neue Möglichkeiten geschaffen. Die Behörde für Inneres hat mit 235 Cop4U und 91 Präventionsbeamten in den Schulen bereits viel zur Vertrauensbildung zwischen Polizei und Schülern beigetragen.

Ich möchte zu den Cop4U zwei Zahlen nennen. Seitdem es Cop4U gibt, haben diese seit dem letzten Jahr an insgesamt 1146 schulischen Veranstaltungen teilgenommen. Es gab 780 Strafanzeigen und 304 Hinweise auf Straftaten. Das ist ein wirklich gutes Zwischenergebnis. Es zeigt, dass diese Einrichtung schon jetzt ein voller Erfolg ist.

Das sind alles Maßnahmen, um die Jugendkriminalität zu bekämpfen und das Vertrauen bei Jugendlichen für eine Kooperation zu schaffen. Leider aber erreichen wir mit diesen Maßnahmen nicht alle Kinder und Jugendlichen. Es gibt Kinder und Jugendliche, die sich aus Angst mit ihren Problemen weder an die Eltern, noch an die Lehrer, noch an die Freunde und auch nicht an die Polizei wenden. Ich möchte Ihnen, weil ich glaube, dass man es gar nicht besser schildern kann, aus einem "Spiegel"-Artikel vom 28. April 2003, Seite 55-60, zwei Absätze kurz vortragen:

"Die Angst, die ihn einfach nicht mehr loslässt, nicht in der Schule, nicht auf dem Fußballplatz, nicht zu Hause, diese Angst lässt ihn auch schweigen. Er fürchtet, Jérôme könnte sich an seinen Eltern rächen, an seiner Schwester, und er hofft, die Bedrohung werde irgendwann von sich selbst vorübergehen, wie ein böser Traum. Aus Angst, Jérôme und Malik wieder zu treffen, traut sich Bastian kaum noch aus dem Hause. Welche Ängste sie bei ihren Opfern auslösen, ist den meisten dieser Täter nicht annähernd klar, weiß der Hamburger Jugendrichter Joachim Katz,"

– den zitiere ich eigentlich recht selten, aber in diesem Fall hat er Recht –

"der oft mit den Folgen des Abziehens konfrontiert ist. 'Da werden Lebenswege total verbogen', vermutet eine Hamburger Polizistin, die häufig jugendliche Opfer vernommen hat, bei einigen pure Verzweiflung spürte, 'die werden nie mehr mutig und selbstbewusst.' 'Viele Jugendliche schämen sich, als derart schwach und hilflos dazustehen', begründet der Kriminologe Christian Pfeifer solche für außen Stehende unbegreifliche Verschwiegenheit. Die meisten minderjährigen Erpressungsoffer behielten ihre Nöte bis zuletzt für sich, so

- A wie der siebzehnjährige Marco S. aus dem Hamburger Stadtteil Neuwiedenthal: Der Jugendliche, der jahrelang von einer Bande geschlagen, beraubt und erpresst wurde, stürzte sich 1997 vor eine S-Bahn und starb. Er traute zum Schluss niemandem mehr."

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so etwas darf in Hamburg nicht mehr passieren

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

und da müssen wir uns Gedanken machen, wie wir das ändern können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Antrag: Ich weiß auch, dass es viele Hotlines in Hamburg gibt und dass das Vertrauen in Hotlines auch nicht bei jedem gegeben ist. Deswegen ist es auch nicht mit der Schaffung einer Hotline allein getan, um diese Problematik anzugehen. Wir haben deswegen nicht nur eine Hotline gefordert, sondern auch eine Kampagne, eine Plakataktion und eine Broschüre, die darstellt, sowohl welche Konsequenzen das Abziehen für denjenigen hat, der abzieht, der raubt und erpresst, als auch, was das Opfer tun kann. Ich bin auch überzeugt, dass die Hotline nur dann funktioniert, wenn man immer wieder regelmäßig darauf hinweist, wenn man immer wieder regelmäßig in Zusammenarbeit mit den Cops4U an den Schulen auf die Problematik hinweist.

- B Meine Damen und Herren, "sonst geb' ich dir die Faust": Dieser Spruch muss in Hamburg mit aller Härte bekämpft werden. Alle Opfer müssen wissen, dass Raub und Erpressung in dieser Stadt mit der ganzen Härte des Gesetzes bekämpft werden. In jeder scheinbar noch so ausweglosen Situation gibt es staatliche Hilfe. Daher ist es wichtig und notwendig, sich jemandem anzuvertrauen. Lassen Sie uns in den beiden Ausschüssen, in denen wir diesen Antrag beraten werden, über die Kampagne "Wehr Dich!" sprechen und überlegen, wie wir sie in die bereits bestehenden Konzepte zu Bekämpfung von Jugendkriminalität integrieren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Schulz.

Rüdiger Schulz SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist, glaube ich, in der Tat ein sinnvoller Baustein im Kampf gegen Jugendkriminalität, nicht mehr und nicht weniger. Es wird auch nicht der letzte Baustein sein, den wir brauchen. Vielmehr von dem, was Herr Hesse gesagt hat, stimme ich zu. Bei manchem hätte ich einen anderen Akzent gesetzt, aber das waren keine prinzipiellen Unterschiede, eher graduelle.

Zwei Anmerkungen zu dem, was Sie hier vorgetragen haben, Herr Hesse: Ich würde Ihnen dringend empfehlen, beim Umgang mit Statistiken etwas vorsichtiger zu sein, und zwar aus folgendem Grund: Wenn das, was hier zum Beispiel angeregt wird, sich schlagartig positiv auswirkt, all diejenigen Opfer, die jetzt noch Angst haben und nicht sagen, dass sie Opfer sind, dies jetzt schlagartig täten, dann hätten wir in der Statistik ein katastrophales Ergebnis. In der Realität hätten wir einen Riesengewinn an Sicherheit. Deshalb etwas mehr Vorsicht beim Auslegen von Statistiken. Wir haben in den letzten Jahren damit

- C zum Teil richtig Schindluder getrieben und Sie wissen auch, aus welchen politischen Gründen das geschehen ist.

Zu dem Antrag selbst: Ich habe einen einzigen Punkt, über den wir, finde ich, im Ausschuss reden müssten. Sie haben gefordert, das Ganze soll haushaltsneutral durchgeführt werden. Ich verstehe das so: Es muss innerhalb der zuständigen Behörde umgeschichtet werden. Das wird keine ganz billige Maßnahme. Es geht ja nicht um 5000 oder 6000 Euro, sondern das kostet uns richtig Geld. Dann, finde ich, können wir dem eigentlich nur richtig verantwortungsvoll zustimmen, wenn wir denn mindestens im Fachausschuss erfahren, wo, wenn wir dieses hier durchführen, wir dann etwas anderes wegsparen. Unter dieser Voraussetzung ist das ein sinnvoller Antrag. Wir werden ihm zustimmen beziehungsweise den Vorschlag der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, das in den Fachausschuss zu überweisen, akzeptieren und freuen uns auf eine sinnvolle Diskussion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Burkhardt Müller-Sönksen* FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Bauer.

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mein Kollege Klaus-Peter Hesse hat es schon auf den Punkt gebracht: Die Entwicklung der Jugendkriminalität, insbesondere das so genannte Abziehen, erfordert große Anstrengungen aller staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen, um nachhaltig und dauerhaft Verbesserungen zu erzielen. Deshalb ist der Antrag sinnvoll, auch wenn jetzt schon die Jugendbeauftragten der Polizei sowie die Cops4U vom Abziehen betroffenen Kindern und Jugendlichen auch anonym mit Rat und Tat zur Seite stehen. Kinder und Jugendliche, Täter wie Opfer, müssen begreifen, dass das so genannte Abziehen weder supergeil noch supercool ist. Es ist eine Raubtat, also ein Verbrechen, das verfolgt und geahndet werden muss. Die Hotline ist der erste, aber ein sehr wichtiger Schritt, junge Opfer dahingehend zu stärken, sich trotz berechtigter Angst oder falsch verstandener Freundschaft an die Polizei oder andere Institutionen zu wenden. Verbrechen dürfen sich nicht lohnen, egal, wie jung der oder die Täter sind.

Die im Petitum genannten Punkte 1 bis 4 sind daher absolut richtig. Aber, lieber Klaus-Peter, zu Punkt 1 im Petitum sind wir der Meinung, dass nicht nur die Jugendhilfe, sondern auch die polizeilichen Jugendbeauftragten sowie besonders geschulte Polizeibeamte die Kampagne unterstützen und begleiten sollen. Abziehen ist ein Verbrechen, für dessen Bekämpfung, aber auch für Hilfe und Ratschläge zum Thema "Abziehen" originär die Polizei zuständig ist. Prävention und Repression sind Aufgaben der Polizei, die sie gleichermaßen auch zu erfüllen hat. Aber darüber können wir ja noch einmal im Ausschuss reden.

Ein deutliches Ja zu Prominenten, die die Kampagne mit einer Plakataktion unterstützen sollen. Aber bitte nicht mit Dieter Bohlen, Naddel oder Verona, sondern die Klitschkos, Dariusz Michalczewski, Spieler des HSV oder St. Paulis sowie der Hamburg Freezers sollten das ehrenamtlich, also ohne Honorar, übernehmen. Mit Hamburger Sportlern können sich die Kinder und Jugendlichen nämlich sehr wohl identifizieren, und wir hoffen alle, dass sie mitmachen.

- A Meine Damen und Herren, das Betreff im Antrag meines Kollegen Klaus-Peter Hesse, "Kampagne 'Wehr Dich' – eine Initiative zur Stärkung des Selbstbewusstseins junger Menschen", nehme ich jetzt wörtlich: Jawohl, potenzielles Opfer, wehr dich! Wir wollen, dass es erst gar nicht zu einer Raubstrafat, dem so genannten Abziehen kommt. Mit den Mitteln der Sicher-stark-Philosophie könnte das erreicht werden, unter anderem durch Selbstbehauptungs- und Konflikttraining, Schulung der Wahrnehmung von Gefahrensituationen wie Gefahrenerkennung und -vermeidung und verbaler Selbstverteidigung, Vermittlung von wirkungsvollen und zugleich einfach anwendbaren Selbstverteidigungstechniken und vieles mehr. Ziel der Sicher-stark-Philosophie, die von kompetenten Polizeibeamten, Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, Psychologen und Kampfsporttrainern vermittelt, geschult und trainiert wird, ist, Sicherheit, Schutz und Selbstbewusstsein für die Kinder und Jugendlichen zu erreichen. Sie erfahren dadurch, dass sie stark und sicher sind und sich wehren können, wenn es darauf ankommt, nämlich frei nach dem Antragsbegriff "Wehr Dich!"

Das eben Gesagte, lieber Klaus-Peter, gehört auch zur Stärkung des Selbstbewusstseins. Einen entsprechenden Antrag zur Umsetzung der Sicher-stark-Philosophie an Schulen und Jugendzentren werde ich schnellstmöglich einbringen. Und, meine Damen und Herren, wie ich schon am Anfang meines Redebeitrages gesagt habe, muss gesamtgesellschaftlich, also auch von der Politik, alles unternommen werden, dass die Trendsportart "Abziehen" nicht zur olympischen Disziplin mutiert, nach dem Motto "Feuer und Flamme fürs Abziehen". – Danke schön.

- B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Opitz.

Heike Opitz GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Schön, dass die Rechtskoalition nach so viel Repression endlich auch die Prävention entdeckt.

(Dr. Michael Freytag CDU: Bürgersenat!)

Wir werden Ihren Antrag "Wehr Dich!" gerne im Ausschuss diskutieren. Die grundsätzliche Idee ist gut: Sie greifen – mal wieder – einen unter Rotgrün entwickelten Ansatz auf.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist eher von der FDP!)

Eine längerfristige Konzeption steht allerdings nicht dahinter. Zunächst soll einmal wieder eine Hotline eingerichtet werden. Wie sich die Hamburger Bürgerinnen und Bürger jemals alle Hotline-Nummern merken sollen, ist mir völlig schleierhaft.

(Beifall bei der GAL)

Sinnvoller wäre es, wie bereits geschehen, die Jugendlichen aufzufordern,

(Dr. Willfried Maier GAL: Das ist die Hotline Nummer 10! – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: www.hotline.de!)

– genau, Willfried –

bei der Polizei Anzeige zu erstatten. Die Polizei ist nämlich zuständig. Es handelt sich um eine Straftat.

Natürlich sind im Vorfeld von solchen Delikten vorbeugende und niedrigschwellige Angebote für Jugendliche sinnvoll und nötig. Überzeugende Konzepte haben Sie nicht.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das haben wir bei Ihnen gelernt!)

Stattdessen verringern Sie die Mittel für erfolgreiche Maßnahmen. Die Streitschlichterprogramme der rotgrünen Regierung wurden zurückgefahren, leider, ebenfalls die Konzepte zur Zivilcourage, dabei waren dies konzeptionell deutlich bessere Angebote. Unsere Auffassung ist schon lange: Prävention lohnt sich. Dieses Motto der Initiative der GAL zum Schulschwänzen wurde dann aber von Ihnen zunächst abgelehnt, um dann später von den Regierungsfractionen hinterher wieder aufgegriffen und als eigener Antrag verkauft zu werden. Des Weiteren führen sie als neues Konzept den Cop4U an. Dies sind die festen Ansprechpartner der Polizei in den Schulen. Bedenklich ist jedoch, dass für dieses Programm kein einziger Beamter neu eingestellt wurde. Die Cop4U-Beamten sind schlicht die Bürgernahen Beamten.

Natürlich wollen Sie den Opfern von Straftaten helfen. Die Opfer von Straftaten schnell zu unterstützen, entspricht völlig unserem Ansatz. Leider wurden unsere Initiativen bisher immer abgelehnt. Es ist schon erstaunlich, dass viele gute Projekte von Ihnen zunächst abgelehnt werden, um sie später etwas verändert aufzugreifen. Das verdeutlicht, dass Sie in diesem Bereich entgegen der eigenen Wahrnehmung eben keine ausreichenden Konzepte haben. Sie scheinen so unsicher zu sein, dass Sie sich noch nicht einmal mit unseren Programmen in Ausschüssen beschäftigen können. Immerhin ist das ein wenig anders bei Punkt 4, dem Anti-Raub-Konzept. Wunderbar, vielen Dank, dass hier ein rotgrüner Ansatz aufgegriffen wird und ausnahmsweise einmal nicht verschwindet. Die Ausweitung unterstützen wir.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Wovon träumen Sie nachts?)

Die weitere Entwicklung sollte sich an dem bisherigen Konzept orientieren und nicht zu rechtlich nicht zulässigen Schnellschüssen führen, wie etwa der Forderung nach DNA-Analysen für junge Täter. Bei der Hotline und der Broschüre ist weiter zu befürchten, dass sie die Jugendlichen nicht erreichen werden. Auch in dem vorliegenden Antrag ist kein einziges konkretes Projekt vorgeschlagen. Dies entspricht auch der Tatsache, dass erste eigene Ansätze zur Bekämpfung der Jugendkriminalität erst seit Oktober 2002 vorliegen. "Erste Elemente", das sagen Sie selbst. Rotgrün war hier weiter. Der Rückgang der Jugendkriminalität – Herr Hesse, da komme ich auf Sie – lässt sich daher nicht auf die jetzige Regierung zurückführen, sondern auf Rotgrün.

Was machen Sie also konkret im Bereich der Jugendkriminalität und der Prävention von Straftaten außer einer Broschüre und einer Hotline? Was kommt nachher bei den Jugendlichen an? Wir benötigen in dieser Stadt Konzepte für eine Kultur des Aufwachsens, in der gelernt wird, gewaltfrei zu leben.

(Beifall bei der GAL)

– Danke.

C

D

- A Wir brauchen ein funktionierendes Netzwerk zwischen Schule, Jugendhilfe und Polizei, um Probleme möglichst frühzeitig zu lösen. Vereinzelter Aktionismus nützt hier nichts. Wir hoffen also, dass es nicht bei einer reinen Symbolik bleibt, sondern endlich echte Konzepte aufgegriffen oder gerne auch gemeinsam mit uns entwickelt werden. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Jetzt hat Herr Schrader das Wort.

Leif Schrader FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Trotz eines Rückgangs von 19 Prozent ist die Jugendkriminalität nach wie vor zu hoch und unstrittig – wie ja auch von allen im Hause so gesehen – ein zentrales Problem im Bereich der Inneren Sicherheit. Deswegen ist auch für mich ein ganz wesentlicher Aspekt dieses Antrags, dass eben nicht nur auf Restriktion, wie uns gerne wieder vorgeworfen wird, sondern auf Prävention gesetzt wird, neben den anderen vom Kollegen Hesse bereits zitierten positiven Beispielen, wie die Stärkung und Zuspitzung von REBUS gegen das Schulschwänzen im Bereich der Schulbehörde oder eben das Cop4U-Programm. Liebe Heike Opitz, nun zu sagen, es sei dafür niemand zusätzlich eingestellt worden: Wenn diese Regierung es nicht geschafft hätte, dass die Polizei seit Regierungsantritt eintausend zusätzliche Mitarbeiter bekommen hat, dann hätten die Bürgernahen Beamten möglicherweise auch keine Zeit mehr gehabt, sich um die Schulen zu kümmern. Ich bin sehr froh, dass es anders ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Kampagne ist auch erforderlich, weil es nach wie vor im Bereich dieser Raubdelikte unter Jugendlichen – ich mag den Euphemismus "Abziehen" eigentlich nicht – eine sehr hohe Dunkelziffer gibt. Die Belege sind in allen Bereichen der Fachleute, die sich mit Jugendkriminalität befassen, bereits hier zitiert worden. Sie ist auch ein einfaches Mittel, um das Anti-Raub-Konzept, das in der Tat eine erfolgreiche Sache ist – es ist überhaupt kein Problem, das hier zu konzidieren –, erfolgreicher fortzuentwickeln und unter Einbindung der Polizei hier zu einem vernünftigen Ergebnis zu kommen. Ich möchte das gar nicht weiter ausdehnen. Wir sind uns ja hier im Hause offenbar einig, dass wir spannend und Erfolg versprechend in den Ausschüssen weiter darüber diskutieren können, und ich bin sicher, dass wir dann auch die Feinarbeit an diesem Konzept von der Behörde zugeliefert bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3467 federführend an den Jugend- und Sportausschuss und mitberatend an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 72, Antrag der Koalitionsfraktionen: Einführung eines Orientierungspraktikums für Bewerber des Lehramtes.

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Einführung eines Orientierungspraktikums für Bewerber des Lehramtes – Drs. 17/3468 –]

Diesen Antrag möchte die FDP-Fraktion federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Schulausschuss überweisen. Wer möchte das Wort? – Frau Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn circa 50 Prozent der Studienanfänger in einem Zweig das Studium wieder abbrechen, ist das allemal Grund genug, sich Gedanken darüber zu machen, was die Ursachen sind und wie man dieser Entwicklung entgegenwirken kann. Die Ausübung eines Lehramtes ist eine besonders anspruchsvolle berufliche Herausforderung. Lehrerinnen und Lehrer erfüllen eine wichtige Aufgabe, wenn es darum geht, junge Menschen auf ein erfolgreiches Berufsleben vorzubereiten und ihnen zugleich soziale Kenntnisse zu vermitteln, die sie für ein selbstbestimmtes Leben in unserer Gesellschaft benötigen. Vielen ist leider erst nach der PISA-Studie bewusst geworden, wie wichtig dieser Beruf ist und welche neuen Weichenstellungen notwendig sind, um die Ausbildung der künftigen Lehrerinnen und Lehrer zukunftsfähig zu gestalten. In den PISA-Siegerländern hat der Beruf des Lehrers ein sehr hohes Ansehen und die Anforderungen sind oft sehr streng. Da hilft natürlich eine Aussage wie die unseres Kanzlers, dass Lehrer alles faule Säcke seien, wenig, das hier in Deutschland zu verbessern. Das hat sicherlich auch zu dem erfolgreichen Abschneiden Finnlands bei der PISA-Studie geführt. Hier müssen wir dringend entgegenwirken.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Die Aufgaben der zukünftigen Lehrergeneration werden auch bei uns nicht einfacher. Zwar tun wir viel im Bereich der Gewaltprävention – in der letzten Debatte eben wurde der Cop4U angesprochen – und versuchen verstärkt, Eltern für die Bedeutung der Bildung zu sensibilisieren. Aber trotzdem werden auch künftig Gewalt und Konflikte in den Schulen nicht gänzlich verschwinden. Lehrerinnen und Lehrer sind nicht nur mit der Vermittlung von Inhalten beschäftigt, sondern sie sollen auch Werte wie Ethik und Umgangsformen vorleben und vermitteln. Gerade in einer Großstadt wie Hamburg werden sie auch mit sozialen Konflikten, vielfältigen Spannungen im Elternhaus und dem unterschiedlichen soziokulturellen Umfeld der Kinder konfrontiert. Dies erfordert ein hohes Maß an sozialer Kompetenz und Engagement. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass sich junge Menschen, die sich für das Lehramt interessieren, frühzeitig realistische Vorstellungen von den Anforderungen machen können, die ihr zukünftiger Beruf mit sich bringt. Ein praxisnahes Orientierungspraktikum – und ich betone praxisnah –, das vor oder zu Beginn des Studiums absolviert wird, kann den Abiturienten einen ersten Einblick in das angestrebte Berufsfeld vermitteln und die Entscheidung erleichtern, ob der Beruf wirklich die richtige Wahl ist oder ob man wirklich dafür geeignet ist. Der Abiturient sieht erstmals den Schulalltag aus der Perspektive des Lehrenden und nicht

- A mehr des Schülers. Daher ist es sinnvoll, dass die angehenden Lehramtsstudenten im Unterricht hospitieren, bei der Vorbereitung des Unterrichts assistieren, an außerschulischen Projekten teilnehmen und einen Einblick in die Schulorganisation erhalten. Ein Teil des Praktikums soll an der Schulform abgeleistet werden, für die das Lehramt angestrebt wird, ein weiterer Teil auch in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Ein solches Orientierungspraktikum wird seit dem Sommersemester 2003 in Bayern von Lehramtsstudenten gefordert. Die Studierenden suchen sich ihre Praktikumsplätze eigenständig und hospitieren drei bis vier Wochen an einer Schule ihrer Wahl und teilweise an den eben genannten Jugendeinrichtungen.

In Hamburg gibt es zurzeit zwei Pflichtpraktika, eines im Grundstudium, das allerdings auch zum Ende des vierten Semesters erst abgehalten werden kann, was ich als zu spät erachte, und eines im Hauptstudium. Uns geht es nicht darum, diese Initiative in Bayern einfach zu kopieren, und wie das Orientierungspraktikum hier in Hamburg aussehen soll, muss erst noch erarbeitet und festgelegt werden. Dazu ist im Moment auch ein sehr günstiger Zeitpunkt, da sich ja am 11. Dezember in einer gemeinsamen Sondersitzung des Wissenschafts- und des Schulausschusses auch mit dem Thema der Reform des Lehramtsstudiums hier in Hamburg befasst wird. Insofern ist das jetzt der richtige Zeitpunkt, hier die richtige Reform durchzuführen.

Wir möchten mit unserer Initiative erreichen, dass das Lehramtsstudium insgesamt praxisnäher gestaltet wird, wie es auch der Koalitionsvertrag vorsieht. Unser Ziel ist es, erstens die Qualität unserer zukünftigen Lehrer zu steigern, zweitens die hohe Zahl der Studienabbrecher von – wie genannt – circa 50 Prozent und damit auch verschwundene Steuergelder zu senken und drittens die vergeudete Zeit der Studierenden zu minimieren.

- B Meine Damen und Herren, unser Ziel ist es, für unsere Hamburger Schulen engagierte junge Menschen als künftige Lehrerinnen und Lehrer zu gewinnen, die die Anforderungen ihres Berufs von Anfang an richtig einschätzen können und sich bewusst dafür entscheiden. Nur wenn wir engagierte und einsatzbereite junge Menschen für den Lehrberuf finden, werden wir erreichen, dass Hamburgs Schulen langfristig einen höheren Standard haben und wettbewerbsfähig sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren von der Opposition, das kann eigentlich nur im Interesse aller Hamburger sein. Ich bitte Sie daher, diesem Antrag zuzustimmen. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren, Frau Freund! Es gibt ein ganz generelles Problem bei diesem Antrag, den Sie hier stellen. Das ist, dass Sie die hohen Anforderungen, die Sie ja zu Recht mit dem Lehrberuf verknüpfen, und die hohen Anforderungen, denen sich angehende Lehrerinnen und Lehrer während der Ausbildung stellen müssen, und den hohen Reformbedarf, den auch wir in diesem Bereich sehen, durch diesen Antrag nun überhaupt nicht erreichen, son-

dern doch eine große Kluft zwischen dieser Mini-Forderung eines kleinen Praktikums vor dem Studium und dem existiert, was hier wirklich geschehen muss. Das ist, glaube ich, das Kernproblem, warum dieser Antrag ein wenig niedlich wirkt, um das einmal so zu sagen.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Es gibt doch über Praxisorientierung einen hohen Konsens, und zwar nicht erst seit heute, sondern seit mehreren Jahren. Das ist das zentrale Thema der Reform der Lehrerbildung in Hamburg und auch in den anderen Bundesländern. Ihr Problem ist doch, dass dieser Senat bei diesem Thema nicht vorankommt. Wir haben eine Große Anfrage der SPD-Fraktion im letzten Jahr gehabt. Dort hat der Senat angekündigt, ein Konzept für die Steigerung der Praxisanteile des Lehrberufes vorzulegen. Zum Mai 2002 sollten hier Vorschläge vom Fachbereich Erziehungswissenschaft vorliegen. Die liegen aber nicht vor. Nun kommen Sie mit so einem Wochenpraktikum vor dem Studium. Das ist völlig unverhältnismäßig. Sinnvoll wäre gewesen, Sie hätten hier heute einen Antrag vorgelegt, in dem Sie die verantwortlichen Senatoren Dräger und Lange auffordern, endlich ein Konzept für die Reform der Lehrerbildung vorzulegen.

Einen weiteren Punkt möchte ich auch noch ansprechen, da Sie die hohen Anforderungen des Lehrberufes formuliert haben: Es hat in der letzten Legislaturperiode eine Kommission gegeben, die Vorschläge zur Reform der Lehrerbildung gemacht hat.

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Warum haben Sie das nicht umgesetzt?)

Ein Konsens war dort auch, dass mit dem Studium die Qualifizierung der Lehrkräfte nicht abgeschlossen sei, dass man Lehrerinnen und Lehrer weiter berufsbegleitend qualifizieren müsse. Wir haben damals vorgeschlagen, das Referendariat zu verkürzen und die frei werdenden Mittel für eine gute, qualifizierte Berufseingangsphase zu benutzen. Und was haben Sie gemacht? Sie haben das Referendariat gekürzt und die frei werdenden Mittel eingespart und so ganz deutlich zu einer Verschlechterung der Qualifikation der Lehrerinnen und Lehrer beigetragen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und natürlich haben Sie Recht, dass Studentinnen und Studenten oft unklare Vorstellungen über ihren Beruf haben. Das gilt für viele künftige Akademiker. Lehrerinnen und Lehrer brauchen diese Erkenntnisse, und auch ein Praktikum kann da nicht schaden, aber wenn wir uns frühere Studierende angucken, dann kennen die eines ganz genau: die Schule und nicht viel anderes. Und deshalb glaube ich, dass diese Praktikum Sinn machen kann, dass die Anforderung, die Sie hier aber formuliert haben, im Verhältnis zu dieser Forderung völlig überhöht ist. Ich glaube, dass Sie hier insgesamt deutlich zu kurz gesprungen sind und deshalb werden wir uns bei dem Antrag enthalten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren, Frau Ernst! So ganz ist mir das nicht geläufig, dass man in diesem Hause auch aus Oppositionssicht nicht so genannten "niedlichen Anträgen", wenn Sie denn

- A in der Sache richtig sind und die Sache voranbringen, zustimmen könnte, denn Ihre Kritik an diesem Antrag war im Prinzip nur, dass es Ihnen nicht ausreicht. Dazu sage ich ganz offen, Sie sind frei, Ergänzungsanträge zu stellen, aber wenn ich genau zugehört habe, und das habe ich getan, dann muss ich ganz klar sagen, in Ihrer Verbaldiktion könnte man auch "niedlichen Anträgen" zustimmen, wenn Sie der Sache dienlich sind. Das vorweg gesagt.

Meine Damen und Herren, viel wichtiger ist, wenn wir uns wieder mit der Sache beschäftigen und nicht mit der Frage, was aus welchem Lager kommt, sondern was Hamburg voranbringt, dass wir uns einmal die Frage stellen: Welche Aufgaben und Tätigkeiten gehören heute eigentlich zum Berufsbild des Lehrers, und können Lehramtsstudenten auf diesen Beruf auch optimal vorbereitet werden? Mit diesen Fragen beschäftigen wir uns in Hamburg ja nicht erst seit den Ergebnissen von PISA intensiv, sondern bereits in der letzten Wahlperiode – Sie haben es angesprochen, Frau Ernst – wurde von der Hamburger Kommission Lehrerbildung, HKL, der gesamte Komplex untersucht und auch ein umfangreicher Bericht erstellt.

In einigen Bereichen dieses weitläufigen Feldes der Lehrerbildung wurden Vorschläge der HKL bereits umgesetzt. So wurde zum Beispiel erstens die Berufseinstiegsphase erstmalig zum Schuljahr 2002/2003 angeboten und bietet als Begleitmaßnahme der Personalentwicklung gezielte Fortbildungsangebote und einen regional organisierten Erfahrungsaustausch für junge Lehrkräfte.

Zweitens: Die Ausbildungszeit im Vorbereitungsdienst wurde, wie von der HKL auch empfohlen, auf 18 Monate verkürzt. Auch dieses ist etwas, das uns hier mit Sicherheit weitergebracht hat.

B

Dritter Punkt: Wichtige Voraussetzungen für die Verbesserung der Lehrerfortbildung wurden auch und nicht zuletzt durch die Novellierung des Hamburgischen Schulgesetzes und auch durch die Einführung des Lehrerarbeitszeitmodells geschaffen. Zu den neuen Aufgaben der Schulleitung gehört nämlich zum Beispiel die Erstellung, die Auswertung und die Weiterentwicklung einer Fortbildungsplanung. Die einzelnen Lehrkräfte müssen die durchgeführten Fortbildungen also jetzt tatsächlich nachweisen und sie erhalten dafür nach dem neuen Lehrerarbeitszeitmodell auch 30 Zeitstunden pro Jahr angerechnet. Auch dieses bringt uns voran, da die alte Regelung nach Pflichtstunden dies in keiner Weise berücksichtigt hat.

Darüber hinaus muss man ganz klar sagen, dass dieses einige Weichenstellungen sind, aber nicht alle. Deswegen sollten wir bei diesem Thema noch einmal die erste Phase der Lehrerausbildung, nämlich das Studium, etwas näher betrachten. Die HKL kommt in der letzten Periode in Bezug auf die Praxisanteile in dieser Phase der Lehrerausbildung nämlich zu folgendem Ergebnis:

"Fragen nach der Eignung für den Lehrerberuf lassen sich nur vor dem Hintergrund von konkreten Erfahrungen abschätzen, die noch keinen Ernstfall darstellen. Gerade Praktika bieten genau diese Erfahrungen, werden aber nicht entsprechend genutzt."

So steht es auf Seite 33 des Abschlussberichtes der HKL aus dem Oktober 2000. Genau an diesem Punkt, Frau Ernst, setzt der Antrag aus der Koalition an. In erster Linie basieren die Einblicke, die die Jugendlichen zu Beginn des Lehramtsstudiums beziehungsweise die Jungerwachsenen in das Berufsfeld des Lehrers haben,

gerwachsenen in das Berufsfeld des Lehrers haben, nur auf ihren eigenen Beobachtungen aus ihrer eigenen Schulzeit.

C

Eine hohe Anzahl von Studienabbrüchen zeigt uns allerdings, dass sich viele Jugendliche und Jungerwachsene von ihrem Studium und dem zukünftigen Beruf generell ein falsches Bild machen. Selbstverständlich gibt es im Rahmen des Studiums bereits jetzt im Bereich Grund- und Hauptstudium Schulpraktika. Es gibt Seminare mit Praxisbezug und es gibt ein Sozial- oder ein Betriebspraktikum. Jedoch setzen diese Praxisanteile – und das wissen Sie auch – viel zu spät an, um bereits frühzeitig die Wahl des Studiums beziehungsweise des frühzeitigen Berufs wirklich ganz dezidiert zu entscheiden, zu beeinflussen und zu wissen, ob man auf dem richtigen Weg ist. Die Durchführung dieses von Ihnen so "niedlich" genannten Orientierungspraktikums, das zu Beginn des Studiums, aber am besten bereits vor dem Studium verpflichtend von den Lehramtsstudenten zu absolvieren ist, könnte also sehr wohl dazu beitragen, die Schulart, für die die Lehrbefähigung angestrebt wird, aus der Sicht des Lehrers besser kennen zu lernen. Gerade die Schulart ist auch etwas, wo wir Wechsel haben beziehungsweise wo es darauf ankommt zu konkretisieren, wo jemand als Lehrer tätig sein möchte.

Dieser von Ihnen als "niedlich", aber inhaltlich wenig abgelehnte Antrag ist in Bayern bereits ein Muss. Ein derartiges Praktikum für Studenten ab Sommersemester 2003 gibt es dort, das ist vorgeschrieben. Wir meinen, dass gerade diese Kleinigkeit sehr sinnvoll ist, da sie neben der Hospitation im Unterricht bei verschiedenen Lehrkräften insbesondere die Struktur der jeweiligen Schule näher bringt. Auch darum geht es hier in diesem Punkt und nicht nur um die Frage, ob ich später als Lehrer glücklich bin.

D

Darüber hinaus werden auch Nebenpunkte erteilt, wie zum Beispiel Einblick in die Rechts- und die Verwaltungsordnungen. Auch dieses sind Punkte, wie wir meinen, die sehr wichtig sind.

Abschließend, meine Damen und Herren, können wir sagen, dass mit einem derartigen Praktikum, das auch an mehreren verschiedenen Schulen durchgeführt werden kann und damit eine entsprechende Transparenz und Flexibilität von vornherein beinhaltet, natürlich nur ein erster Eindruck vermittelt werden kann, aber es kann dazu beitragen, ein klareres Bild über die realen Anforderungen des zukünftigen Berufs zu erhalten und frühzeitig entsprechende Erfahrungen im richtigen Umgang mit Kindern und Jugendlichen zu sammeln. Deswegen, meinen wir, lohnt es sich, auch diesem "niedlichen" Antrag aus inhaltlicher Begründung zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Frau Goetsch hat das Wort.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Lehrerbildung ist ein sehr wichtiges Thema. Ich würde hier gerne noch einmal an einem konkreten Beispiel deutlich machen, wie man diesen Antrag einsortieren muss und wo er Sinn machen würde oder nicht.

Herr Drews, alle Lehramtsstudenten, egal, welches Amt sie anstreben, ob höheres oder Grund- und Mittelstufe,

- A müssen im ersten Semester eine praxisorientierte Einführung machen. Alle Lehramtsstudenten. Ich selbst habe diese praxisorientierte Einführung von 1992 bis 1997 als Dozentin mit Lehrauftrag gemacht und finde es auch extrem wichtig, dass diese angehenden Kolleginnen und Kollegen ganz schnell mit Schule und Kindern in Berührung kommen, um festzustellen, ob sie überhaupt geeignet sind. Diese praxisorientierten Einführungen werden allerdings nicht von allen Dozentinnen und Dozenten in der Schule mitgemacht. Insofern wäre da der Ansatz.

Ich war, als ich diesen Lehrauftrag zum ersten Mal hatte, die ersten zwei Semester immer wieder enttäuscht, wenn ein, zwei dieser jungen Leute gleich absprangen, weil sie festgestellt hatten, wenn sie direkt an den Kindern waren, dass das doch nicht ihr Beruf ist. Ich habe immer gesagt, ihr müsst euch austesten, ob das auch wirklich euer Beruf ist. Das Gute ist, wenn das relativ schnell festgestellt wird, dass man dann eventuell Diplompädagogik weitermacht oder nur die Fachwissenschaft oder, oder. Insofern d'accord, Praxis ja.

Herr Drews, Sie sprachen schon die HKL an, also die Kommission, die damals ganz speziell auf Wunsch der GAL mit Experten von außen besetzt wurde. Das war ein richtiger Kraftakt, einmal die gesamte Lehrerbildung auf den Prüfstand zu stellen mit einem Kommissionsleiter aus der Schweiz, dem Professor Oelkers, der auch ganz knallhart mit dieser Kommission erarbeitet hat, wo überall die Mängel sind. Der Bericht ist wirklich sehr aufschlussreich. Es ist schon Ende der letzten Legislaturperiode begonnen worden, diese drei Phasen der Lehrerbildung, die sich untereinander nie grün waren – Studium, Referendariat und Schule, das ist immer jeweils eine Bastion für sich gewesen –, einmal zusammenzubringen. Das war wirklich ein richtig guter Prozess.

B

Der zweite Punkt ist der, dass in dieser Kommission ein Pflichtanteil "Umgang mit kultureller und sozialer Heterogenität" verbindlich war, nämlich genau das, was wir in Schulen vorfinden und was jahrelang nicht verpflichtend, zum Beispiel in meinem Studium, gelehrt wurde, Umgang verpflichtend, was Schulentwicklung bedeutet, und auch Umgang mit Medien und Einsatz und so weiter. Das waren Anteile, um das Lehramtsstudium verbindlich zu machen.

Was ich vermisste – es haben bundesweit dazu Kommissionen getagt –, ist, wie eigentlich der Praxisanteil aussehen soll. Es reicht nicht mal ein Praktikum, es reicht auch nicht mal ein Schnellschuss, wie ein Praktikumssemester – das hatte Hessen vorgeschlagen, das ist nach hinten losgegangen –, sondern Sie müssen eine Kontinuität an Praxis haben, die dann theoretisch immer wieder reflektiert wird an der Uni. Am besten wäre, jeder Student hätte eine Patenschule und würde da regelmäßig den Schulalltag mitbekommen und nicht nur mal hospitieren. Die HKL hat ein halbjähriges Praktikum vorgeschlagen, was dann auch parallel von der Uni mitbetreut wird. Daran muss weiter gearbeitet werden. Ich finde, dass sich Ihr Antrag nicht in diesem Gesamtkontext wiederfindet, sondern das ist so etwas, wo jeder, Klein Erna, sagt, ja, das ist gut, das hört sich gut an, wenn Lehrer erst einmal ein Praktikum machen.

(Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

Aber es ist eben nicht im Gesamtkontext von Reformen der Lehrerbildung angesiedelt. Insofern bin ich auch gespannt auf die Anhörung am 11. Dezember. Wir werden

uns bei dem Antrag enthalten, weil er fachlich einfach nicht ausreichend ist. – Danke.

C

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Herr Woestmeyer, bitte.

Martin Woestmeyer FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man in diesen Tagen über den Campus der Universität geht, fällt einem eines auf: Baulich tut sich da etwas.

(Christa Goetsch GAL: Ja, das hat Krista Sager angestoßen!)

Mit der Grundsanierung des erziehungswissenschaftlichen Traktes erhalten die Studierenden und Lehrenden des Lehramtes endlich wieder angemessene Räumlichkeiten. Auch inhaltlich – und da ist dann Schluss mit Krista Sager – unterzieht sich die Lehrerausbildung in Hamburg einem wichtigen Reformprozess.

Die Idee und der Wunsch nach mehr Praxisnähe, wie zum Beispiel durch eine vermehrte Anzahl von Praktika, ist zugegeben nicht neu. Hier ist schon die Kommission aus der letzten Legislaturperiode zitiert worden. Ich zitiere eine andere Kommission, nämlich die so genannte "gemischte Kommission Lehrerbildung", 1998 von der KMK eingesetzt, die auch verdeutlicht hat, wie wichtig eine stärkere Anbindung an die Praxis ist.

Unser Antrag, der Antrag der Regierungsfraktionen, soll einen kleinen, aber nicht unerheblichen Beitrag zu diesem Prozess darstellen. Uns geht es bei diesem Antrag, den wir heute beraten, nicht etwa nur darum, die Anzahl der Studierenden, die ihr Studium frühzeitig abbrechen, zu minimieren, sondern wir wollen den Studierenden durch den direkten Praxisbezug schon zum Beginn des Studiums Perspektiven aufzeigen, denn sie sind die Lehrerinnen und Lehrer, die in der Zukunft Hamburgs Schüler zu unterrichten haben.

D

Frau Goetsch, wenn Sie sagen, dies sei ein niedlicher Antrag, dann muss ich sagen, dass es auch immer wieder niedlich ist, wie Sie das hier vortragen. Entweder Sie üben Kritik an den Reformvorhaben, die wir auf den Weg bringen, und tun so, als wäre der Status quo eigentlich das, was man unbedingt erhalten müsste, damit sich bloß nichts ändert an dem, was Sie uns hinterlassen haben, weil Sie offensichtlich auch ein bisschen Angst haben, Ihre Klientel mit zu viel eigenem Reformeifer zu verschrecken, oder – und das finde ich wiederum sehr niedlich – Sie zitieren hier ebenso die Kommission, kommen zu den gleichen Schlüssen wie wir und sagen dann, daraus müsste man Konsequenzen ziehen. Aber wenn wir eine Konsequenz daraus ziehen und hier solch ein Orientierungspraktikum fordern, dann ist Ihnen das wieder zu wenig, dann kann Sie das als zu niedrig ab. Das wiederum finde ich niedlich. Der spärliche Applaus in Ihrer Fraktion war auch sehr niedlich dazu. Also dann wissen Sie, was Sie davon haben.

(Beifall bei Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Stärkung der Praxisnähe in der Lehrerausbildung ist uns in der Koalition ein wichtiges Anliegen. Auch die Strukturkommission unter Vorsitz des geschätzten Dr. Klaus von Dohnanyi kam zu dem Ergebnis, dass die Lehrerausbildung in Hamburg einen früheren und auch einen stärkeren Praxisbezug braucht. Im Dezember wird

- A dann der Wissenschaftsausschuss gemeinsam mit dem Schulausschuss über die Reform der Lehrerausbildung beraten. Ich freue mich da auf eine anregende und sachliche Diskussion. Es steht dem aber überhaupt nichts im Wege, diesem Antrag, diesem ersten richtigen und wichtigen Schritt, heute gleich zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das kann ich nicht erkennen. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3468 federführend an den Wissenschaftsausschuss und mitberatend an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist somit abgelehnt.

Dann lasse ich jetzt in der Sache abstimmen. Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist dieser Antrag mit Mehrheit und vielen Enthaltungen beschlossen worden.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 8, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Verkehrsunfälle mit Kindern im Jahr 2002.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Verkehrsunfälle mit Kindern im Jahr 2002
– Drs. 17/2903 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Lühmann, Sie haben es.

- B **Jörg Lühmann GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Passend zur heutigen Debatte titelte das "Hamburger Abendblatt" am letzten Freitag "15 Prozent weniger Unfälle mit Kindern". Das ist in der Tat ein Anlass zur Freude, aber ausdrücklich kein Grund zur Entwarnung, denn hoffentlich freuen wir uns nicht zu früh. Schließlich warnt auch der Leiter der Verkehrsdirektion, Herr Kneupper, vor zu viel Euphorie, denn genau jetzt – und ich zitiere ihn da –

"... beginnt mit rutschigen Straßen und schlechter Witterung die gefährliche Unfallzeit".

Das Niveau, auf dem sich Hamburgs Unfälle mit Kindern ereignen, ist immer noch erschreckend hoch. Die Basis, von der wir ausgehen, sind 477 von 100 000 Kindern, die 2002 auf Hamburgs Straßen verunglückt sind. Damit ist das Risiko für Kinder, in Hamburg im Straßenverkehr zu verunglücken, deutlich höher als im Bundesdurchschnitt, der bei 340 von 100 000 Kindern liegt. Ein bisschen plastischer ausgedrückt: Das Risiko eines Kindes, in Hamburg zu verunglücken, ist 40 Prozent höher als im Bundesdurchschnitt.

Die Vermutung, dass es sich hierbei um ein Großstadtphänomen handeln könnte, widerlegen die Zahlen aus Berlin, die sich exakt auf dem Bundesdurchschnitt bewegen. Selbst wenn ein erheblicher Rückgang, so wie eingangs erwähnt, in Hamburg eintreten sollte, wären die Unfallzahlen Hamburgs immer noch deutlich über dem Stand von Berlin. Damit ist das Risiko eines Kindes, in Hamburg zu verunglücken, deutlich größer als in anderen vergleichbaren Großstädten.

In der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage räumt dieser freimütig ein, dass ihm keine plausiblen

Erklärungen dafür vorliegen, und weil er keine Erklärungen hat, ist leider in der Folge auch von einer Strategie gegen diese Unfälle überhaupt keine Spur.

Am Tag der Einweihung der Verkehrsdirektion in der Stresemannstraße sprach Polizeipräsident Nagel richtigerweise davon, dass jedes Kind, das Opfer eines Verkehrsunfalls wird, eines zu viel sei. Um dann fortzufahren, wie schwierig es sei, die Sicherheit der Kinder zu gewährleisten und gleichzeitig den Verkehrsfluss – und damit meint er natürlich nur den Verkehrsfluss der Autos – zu beschleunigen, was politische Vorgabe sei. Da haben Sie es aus berufenem Munde, die Polizei kann diesen inhaltlichen Widerspruch doch gar nicht auflösen. Fragen Sie sich doch einmal ehrlich, meine Damen und Herren, warum sich immer mehr Eltern nicht trauen, ihre Kinder zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Schule oder in den Kindergarten zu schicken und sie stattdessen dorthin chauffieren. Welches Klima herrscht denn in der Stadt, wenn in demselben "Abendblatt"-Artikel steht, dass innerhalb von nur sieben Minuten neun Geschwindigkeitsverstöße gemessen werden, und zwar an einem Fußgängerüberweg direkt vor einer Grundschule, und das völlig unverdeckt messend. Was für ein Rasereiklima haben wir in der Stadt, das Kinder nachhaltig bedroht.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das sind die Lehrer um fünf nach acht!)

Der Senat, Herr Ehlers, setzt sein Hauptaugenmerk in der Verkehrspolitik auf die Beschleunigung des Autoverkehrs, durch Entpollerung, grünen Pfeil und Heraussetzung der Höchstgeschwindigkeit. Immerhin wird nun – dank des Eingriffs von Herrn Nockemann – nicht mehr die Toleranzgrenze pauschal angehoben, aber das war ja auch nur die Spitze des Eisberges. Die Chefsache "Entpollerung" soll nach jüngsten Auskünften unvermindert weiter betrieben werden, obwohl bereits jetzt im Bezirk Mitte großflächig zu sehen ist, wie nicht mehr geschützte Grünflächen, Fuß- und Radwege als Parkplätze missbraucht werden. Der grüne Pfeil besitzt, wie die Uni Kaiserslautern jüngst feststellte, ein nicht unerhebliches Gefährdungspotential für Fußgängerinnen und Radfahrerinnen, weil es immer wieder zu unklaren Situationen kommt, und die überfordern ganz besonders das Verkehrsverständnis von Kindern. Wenn gegenüber der Universität sogar darauf verwiesen wird, dass – ich zitiere –

"... bei Überwachung durch die Polizei die Auseinandersetzung mit den Autofahrern ganz wesentlich erleichtert wird durch das Schild, das sie zur Anhalterpflicht mahnt",

dann macht das doch überdeutlich, wie gering die Regel-treue ist, wenn die Polizei nicht da ist. Versuchen Sie doch mal, einem Autofahrer klarzumachen, dass er dort anhalten soll. Der biegt dann um die Ecke und ist weg.

Dann gibt es noch dieses schöne Thema Tempo 60 auf Hauptverkehrsstraßen, das nicht einmal den Autofahrerinnen selbst etwas nützt. Wissenschaftlich nachgewiesen ist ein maximaler Effekt von 3 Prozent effektiver Verkehrsbeschleunigung. Im Gegenzug steigt aber die Gefahr von Unfällen und ihre Schwere überproportional an. Jetzt greift der Senat endlich gegen Raserei durch – solange die von Radfahrern betrieben wird.

(Beifall bei Christa Goetsch und Christian Maaß, beide GAL)

C

D

- A Der Sicherheits- und Ordnungsdienst verhängt nun Strafen zwischen 30 und 75 Euro gegen Radfahrerinnen, die von Radwegen auf Fußwege ausweichen. Das wird Pi mal Daumen geschätzt, wie schnell die gefahren sind. Von den Aussprüchen, in denen Geschwindigkeitskontrollen des Autoverkehrs als Abzocke verunglimpft worden sind, hat sich der Senat dagegen niemals distanziert. Fußgängerinnen und Radfahrerinnen werden von diesem Senat eben definitiv nicht als gleichberechtigte Verkehrsteilnehmerinnen betrachtet. Denn im Detail betrachtet offenbart der Verkehrsbericht 2002, dass vor allem die Gruppe der Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren besonders gefährdet ist. Deren Unfallhäufigkeit schnellte um satte 16 Prozent in die Höhe.

Und was macht diese Gruppe so besonders? Das sind die Kinder, die anfangen Rad zu fahren, und es sind allgemein Fußgänger und Radfahrer, die die Leidtragenden dieser Politik sind, denn sie verunglücken insgesamt zu 28 Prozent im Straßenverkehr. Das ist schon etwas höher, als ihr Verkehrsanteil ist, aber bei der Zahl der getöteten Verkehrsoffer, da geht ihr Anteil auf 50 Prozent hoch. Bei der Zahl der Schwerverletzten steigt er sogar auf über 50 Prozent. Das bedeutet: Wer sich zu Fuß oder mit dem Fahrrad in der Stadt bewegt, wer sich stadtvorgängig bewegt, wer zu den Schwachen im Verkehr gezählt werden muss, der ist überproportional gefährdet in der Stadt, und das sind eben die Kinder, die überwiegend mit dem Rad fahren und zu Fuß durch die Stadt gehen.

Was wir in Hamburg brauchen, ist eine umfassende Strategie zur Unfallvermeidung. Und was bietet der Senat uns an? Jetzt wird die Kampagne "Rücksicht auf Kinder ... kommt an" als großer Erfolg gewertet. In der Antwort auf die Große Anfrage unserer Fraktion hieß es noch:

- B "Als Indikatoren für den Erfolg von Verkehrssicherheitsaktionen können nur indirekte Größen ... herangezogen werden."

Da war man sich also noch gar nicht sicher, was der Wert einer Kampagne ist. Und die Bundesanstalt für Straßenwesen stellt dagegen ganz eindeutig fest, dass Kampagnen durchaus geeignet sind, mit vergleichsweise geringem Mitteleinsatz kurzfristig Erfolge zur Verbesserung der Verkehrssicherheit zu erzielen – das erleben wir hier –, aber dann warnt die Bundesanstalt im Weiteren, die Erfolge durch Baumaßnahmen und ernsthaft verschärfte Kontrollen seien dagegen dauerhafter. Wir müssen also befürchten, dass sich dieser Erfolg der Kampagne sehr schnell abschleifen wird.

Der Senat interpretiert übrigens die Studie der Bundesanstalt für Straßenwesen unter dem Titel "Verkehrssicherheitsmaßnahmen für Kinder" so, dass Maßnahmen im Bereich Verkehrserziehung mehrheitlich im Vordergrund stünden, und listet dann die verkehrserzieherischen Maßnahmen in Hamburg auf. Tatsächlich müssen wir feststellen, was die Polizei und die Schulbehörde im Bereich Verkehrserziehung in Hamburg leisten, das ist auf bundesweit hoch anerkanntem Niveau, und da lässt sich in der Tat gar nicht viel mehr machen. Der einzige Vorschlag, der dazu von der planerischen Seite kommt, ist der, die Förderung von Psychomotorik an Schulen zu verbessern, denn die Bundesanstalt führt hierzu aus:

"Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass Kinder aus Gründen ihrer motorischen Entwicklung gar nicht fähig sind, sich verkehrsgerecht zu verhalten. Hinzu kommt,"

– und jetzt hören Sie bitte genau zu –

C

"dass die derzeitige Verkehrssituation die Ausbildung verkehrsnotwendiger motorischer Fähigkeiten massiv einschränkt. Kinder können sich aufgrund des Straßenverkehrs weniger frei und ungezwungen bewegen, als dies für ihren Entwicklungsstand angemessen wäre. Durch diese fehlende Bewegung sind sie jedoch als Verkehrsteilnehmerinnen noch gefährdeter."

Deswegen schlägt die Bundesanstalt eine Bewegungswerkstatt an Schulen vor, die tägliche Bewegungszeiten, bewegte Pausen und eine so genannte Motopädagogik einführt.

Das ist doch mal ein Weg, wie wir in der Verkehrserziehung noch einen Schritt weitergehen können über das hinaus, was hier sehr erfolgreich läuft. Aber das Thema Verkehrserziehung wird alleine nicht richten können, was durch die Beschleunigungspolitik des Senats auf anderer Seite wieder umgekippt wird, denn die BAST kommt in ihrer Studie auch zu dem gegenteiligen Schluss der Senatsantwort. Hier heißt es:

"Als eine mögliche Neuausrichtung der Verkehrssicherheitsarbeit wurde in Experteninterviews eine stärkere Betonung des Engineering, also der verkehrsplanerischen und verkehrstechnischen Maßnahmen, und überdies eine erhöhte Verkehrsüberwachung und -kontrolle angeregt, deren Möglichkeiten noch nicht hinreichend genutzt werden."

Hier geht der Hamburger Senat mit seinen Appellen an das Verantwortungsbewusstsein der Autofahrerinnen leider den ganz falschen Weg. Er zeigt ihnen immer nur auf, dass über Verbesserungen des Verkehrsflusses und Abbau von so genannten Verkehrsschikanen der Anspruch von Autofahrerinnen doch berechtigt sei, schneller durch die Stadt fahren zu wollen. Ganz im Gegenteil ist es doch aber so, dass wir eine Strategie brauchen, die vier Dinge sicherstellt:

D

Erstens müssen Kinder im Straßenverkehr besser gesehen werden. Zweitens brauchen wir mehr gesicherte Querungshilfen über Straßen in dieser Stadt, das heißt mehr Zebrastreifen und auch mehr baulich gesicherte Querungen. Drittens müssen Fuß- und Radwege in Hamburg überall dauerhaft davor gesichert werden, dass sie als Parkplätze missbraucht werden, und viertens müssen Autofahrerinnen disziplinierter fahren.

(Beifall bei der GAL und bei *Holger Kahlbohm SPD – Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Von der Straßenverkehrsordnung haben die noch nichts gehört!)

Dafür dürfen wir uns nicht im Vorwege der wirkungsvollsten Instrumente berauben, sondern sollten gemeinsam an einer Strategieentwicklung arbeiten, die eben nicht die wirklichen Mittel im Vorhinein politisch ausschließt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Wer wünscht das Wort? – Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Lühmann, das war genau die erwartete Rede. Insofern konnte ich mich auch problemlos hierauf einstellen.

- A Wenn Sie nun das Ganze wiederum so darstellen, als sei das Auto etwas, was in Hamburg eigentlich menschliches Leben so gut wie unmöglich mache,

(Heike Opitz GAL: Ach, hören Sie doch mal zu!)

dann sind wir auf der üblichen Schiene. Natürlich schränkt das Auto die ungehinderte Mobilität von Kindern ein, es schränkt auch die ungehinderte Mobilität von Erwachsenen ein,

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Aber es erweitert sie auch!)

aber ebenso ermöglicht das Auto überhaupt erst Mobilität und für diese Stadt in vielen Fällen überhaupt erst ein Erreichen notwendiger Ziele und wirtschaftliches Handeln.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wenn Sie sagen, dass in Hamburg die Zahl der Verkehrsunfälle mit Kindern deutlich höher liegt als in anderen Städten, muss ich Ihnen Recht geben. Die Zahlen stimmen. Ob der aktuelle Trend mit dem Rückgang auch tatsächlich ein dauerhafter ist,

(Jörg Lühmann GAL: Ich hoffe das!)

können wir nur hoffen, aber wir alle können nicht fest davon ausgehen. Tatsache ist aber auch – Sie haben gerade Berlin als Vergleich herangezogen –, dass Hamburg eine deutlich höhere Kfz-Dichte pro 1000 Einwohner hat, als das in Berlin der Fall ist. Sie können nicht einfach nur Einwohnerzahlen mit Unfällen vergleichen. Sie müssen hier auch die Zahl der Kfz mit einkalkulieren.

B

(Jörg Lühmann GAL: Also könnte die Zahl der Kfz etwas bedeuten!)

– Lieber Herr Lühmann, ich bestreite Ihnen gar nicht, dass es Unfälle zwischen Kindern und Kfz gibt. Ich bestreite auch nicht, dass daran in vielen Fällen unaufmerksame Autofahrer schuld sind und in anderen Fällen überforderte Kinder. Aber wenn es überforderte Kinder sind, dann, glaube ich, ist es oft auch ein Versäumnis der Eltern, ihre Kinder auf die Situation richtig vorzubereiten,

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Antje Möller GAL: Das ist nicht Ihr Ernst!)

wenn Sie gerade die Gruppe der Zwölf- bis Sechzehnjährigen angesprochen haben.

(Antje Möller GAL: Wer ist denn stärker?)

Als jemand, der es von vielen Schülern auf dem Wege zur Schule kennt, der es leider auch ein bisschen von den eigenen Kindern kennt, kann ich sagen, dass die Kinder in der fünften und sechsten Klasse sich weitgehend entsprechend den Vorschriften verhalten. Ab Klasse 7 wird dann auch mit dem Fahrrad Rallye gefahren, und da will man doch mal sehen, wer bei Rot noch am besten über die Ampel kommt.

(Jens Kerstan GAL: Ja, so sind Kinder!)

– Meine Damen und Herren, so sind Kinder. Wollen Sie deswegen die Autos abschaffen? Dann sagen Sie es in aller Deutlichkeit. Wir müssen wieder – und dieser Senat hat auch das Entscheidende getan – die Zahl der Verkehrslehrer in dieser Stadt erhöhen.

(Antje Möller GAL: Die können auch nicht so schnell laufen!)

C

Sie haben sie um 15 Stellen abgesenkt

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

in Zusammenarbeit mit ihrem damaligen Koalitionspartner. Wir stocken wieder auf. Fünf Kräfte sind speziell für den Einsatz in Kindertagesstätten vorgesehen. In den neuen Bildungsrahmenplänen für die schulische Erziehung spielt ebenfalls die Verkehrserziehung eine eigenständige Rolle und auch dieses sollten Sie beachten. Sie haben ansonsten aus der Antwort zu der Großen Anfrage entnommen, dass es wirklich ein vielfältiges Maßnahmenbündel ist, welches der Senat ergreift. Das geht über Beschilderungsmaßnahmen, über die Wettbewerbe, über Bewusstseinsbildung und eben auch über Kontrollen – da gebe ich Ihnen absolut Recht – im Verkehrsbereich.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Ja, es gilt manchmal wirklich der Leninsche Grundsatz, dass Kontrolle besser ist als Vertrauen. Kontrolle ist notwendig, und gerade dieser Bereich im Umfeld von Schulen, von Kindertagesstätten, ist einer der Schwerpunktbereiche für derartige Kontrollen. Das heißt, wir arbeiten daran. Die Zahlen sind jetzt gerade etwas besser ausgefallen. Es würde mich sehr, sehr freuen, wenn wir einen dauerhaften Trend zur Zahlenverbesserung feststellen könnten. Ich glaube, dass wir auf jeden Fall auf dem richtigen Wege sind.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat nun Herr Kahlbohm.

Holger Kahlbohm SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr verehrter Herr Reinert, ich glaube, Sie haben Herrn Lühmann da gründlich missverstanden.

(Dietrich Wersich CDU: Nee, das glaube ich nicht! – Antje Müller GAL: Das wollte er!)

Seine Rede ging nicht gegen das Auto, sondern darum, Verkehrsverhältnisse für alle Menschen hier in Hamburg zu erreichen, die für alle Verkehrsteilnehmer verträglich sind. Um das Thema geht es.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ausgangspunkt ist, dass wir 2002 mit 1109 Kindern eine Steigerung um 8,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr haben, eine ganz unerträgliche Zahl. Das zeigt auch der Vergleich und da kann man nichts schönrechnen. Insofern ist es verkehrt, das versuchen zu relativieren, und eigentlich doch anerkennenswert, dass man gleich darauf reagiert hat und mit Sondermaßnahmen der Verkehrserziehung versucht hat, hier gegenzuarbeiten.

Besondere Gefahrensituationen für Kinder sind vor allen Dingen Kreuzungen und Einmündungen. 448 von 886 Unfällen, also gut die Hälfte, ereigneten sich in diesem Bereich, und zwar in Sichtbarrieren. Kinder, die ja deutlich kleiner sind und deshalb von Autofahrern häufig auch leicht übersehen werden können, können ja auch selber den Verkehr nicht so überblicken, und deshalb ist das ein besonderer, ganz gefährlicher Unfallschwerpunkt.

- A Der Senat hat bei der Diskussion dieser neuen und erschreckenden Zahlen auf Verkehrsprojekte an Grundschulen unter dem Motto "Kind und Umwelt im Verkehr" verwiesen und er hat – ich habe das bereits gesagt – mit der Aktion "Rücksicht auf Kinder ... kommt an" reagiert; das ist lobenswert. Die bisherige Entwicklung danach lässt hoffen, dass die Zahlen jetzt etwas weniger erschreckend sind.

Wenn das aber so bleiben und vielleicht noch besser werden soll, ist es allerdings erforderlich, sich ständig und dauerhaft darum zu bemühen. Dazu gehören ein regelmäßiger Verkehrsunterricht und eine regelmäßige Überwachung des Verkehrs. Beides sind ständige Aufgaben und dürfen nicht nur im Rahmen zeitlich begrenzter Aktionen oder partiell durchgeführt werden.

Besonders gefährlich für die schwächsten Verkehrsteilnehmer ist aber eine zu hohe Geschwindigkeit der Autofahrer, und bei diesem Thema hat der Senat noch erheblichen Nachholbedarf. Es ist lobenswert, dass der neue Innensenator die Politik Schills, die als Ermunterung zum Rasen verstanden werden musste und von vielen auch so verstanden und praktiziert worden ist, teilweise zurückgenommen hat. Diese Politik, die Herr Schill eingeführt hat, hat sich nur noch durch Anhebung der Geschwindigkeitsgrenzen ausgezeichnet, und, was eigentlich ein Skandal als solcher ist – Herr Schill hat das nicht mehr so erfahren müssen, da er aus anderen Gründen zurückgetreten ist –, durch die klammheimliche Anhebung der Toleranzgrenzen beim Blitzen. Es ist wirklich unglaublich gewesen, was er sich da geleistet hat.

(Barbara Duden SPD: Genau!)

- B Dann hat er in einem Grundsatz von Liberalität gewissermaßen einen Appell an die Eigenverantwortung der Autofahrer gerichtet, das werde es dann richten. Wir wissen doch alle und auch wir selber können uns da nicht ausnehmen, dass es so nicht läuft. In Hamburg, in allen Ballungsgebieten und selbst auf dem Lande müssen wir leider noch auf lange Zeit Rasereien aktiv kontrollieren und auch ahnden. Die Annahme, den Verkehrsfluss im innerstädtischen Verkehr durch die Erhöhung der zugelassenen Höchstgeschwindigkeiten verbessern zu können, ist falsch. Dieses kann so nicht funktionieren, erhöht den Gefährdungsgrad aller Verkehrsteilnehmer und muss deshalb unbedingt zurückgenommen werden. Der Senat ist noch in der Pflicht, hier seine verkehrte Politik zu überdenken und zu ändern.

Der vermeintliche Zeitgewinn, den man zum Beispiel durch eine Erhöhung der Geschwindigkeit um 10 Stundenkilometer hat, steht in keinerlei Verhältnis zum wachsenden Gefährdungsrisiko bei einem Unfall. Ein Beispiel: Würde man eine Strecke von 20 Kilometern durchgehend mit 60 statt mit 50 fahren, wäre ein rechnerischer Zeitgewinn von vier Minuten zu erzielen. Da man jedoch diese 20 Kilometer nirgendwo durchfahren kann und in einem Stadtbereich ständig ausgebremst wird, reduziert sich der tatsächliche Zeitgewinn, wenn er denn überhaupt eintritt, auf wenige Sekunden. Objektiv betrachtet bringt das also keine Zeitersparnis.

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ab 60 hat man grüne Welle!)

– Dann hätte immer der Querverkehr keine grüne Welle. Sie wissen doch, dass das unsinnig ist, und je weiter man in den Stadtbezirk hineinkommt, desto weniger ist das machbar.

Zum Risiko bei Verletzungen: Während die Überlebenschancen eines Fußgängers bei einem Aufprall mit 40 Stundenkilometern noch 70 Prozent betragen, sind es bei 60 Stundenkilometern nur noch 15 Prozent. Jeder zweite Verkehrstote in Hamburg ist ein Opfer von Raserei. Wenn solche Dinge in den nächsten Jahren passieren, dann müssen Sie sich vorhalten lassen, dass Sie dafür verantwortlich sind. Die kurzräumige Einrichtung von 60-Stundenkilometer-Bereichen über zwei oder drei Kilometer wird dann zu solchen bedauerlichen Unfällen mit schwersten Verletzungen und mit Todesfolge führen, und das alles für nichts; das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dies sind auch die Erkenntnisse Ihrer Fachbehörde, das sind Ihre eigenen Zahlen. Handeln Sie doch bitte verantwortlich danach, ziehen die Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen und lassen von Ihrer Politik der Temposteigerung und der Ermunterung zum schnellen Fahren ab.

(Beifall bei Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

Ihre falsche Doktrin der Tempoerhöhung gefährdet gerade das Leben und die Gesundheit der schwächsten Verkehrsteilnehmer, der Kinder und der älteren Menschen. Die Erhöhung der zugelassenen Geschwindigkeit ist der falsche Weg, den Verkehrsfluss verbessert man mit anderen Maßnahmen. Das können wir durchaus gemeinsam beraten und auch umsetzen. Da gibt es viele Ansätze, zum Beispiel die Optimierung der Ampelschaltung – daran wird ja schon ein bisschen gebastelt –,

(Ekkehard Rumpf FDP: Herzlich willkommen!)

den besseren Ausbau der Kreuzungen und die Schaffung von Kreisverkehren, wo es geeignet ist, und das konsequente Unterbinden von Parken in zweiter Reihe. Das ist doch ein tägliches Ärgernis, das während Ihrer zwei Jahre Regierungszeit immer mehr geworden ist. Ich frage mich, wie das kommen kann, wo doch mehrfach gesagt wurde, hier würde man konsequent eingreifen – null Erfolg – und auch mehr Parkraum schaffen, um unnötige Verkehrsfahrten zu vermeiden. Das alles sind Themen, über die man sich unterhalten kann, die wirklich helfen und dann auch die Fahrt von Autos beschleunigen können, nicht zur Raserei, aber zum zügigeren Fahren im erlaubten Bereich zwischen 30 und 50.

Erlauben Sie mir noch ein Wort zum Thema Abzocke, weil damit etwas transportiert wurde. Mobile Tempokontrollen an besonders gefährdeten Standorten sind keine Abzocke, sondern notwendige Sanktionierung eines gefährlichen Verhaltens. Das ist bitte auch durchzuführen, das ist die Pflicht eines jeden Senats und Senators.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dass man mobile Kontrollen immer mehr eingeschränkt hat, ist ein weiterer Skandal.

Noch eine letzte Bemerkung. Wir werden in den nächsten Tagen auf Antrag aus Ihren Reihen eine Kinderkommission konstituieren. Diese Kommission tut gut daran und es ist auch notwendig, sich mit der Frage der Gefährdung von Kindern im Straßenverkehr zu beschäftigen und vielleicht auch Vorschläge an den Bau- und Verkehrsausschuss zu machen. Dieses Thema kann man nicht einfach so erledigen, wenn die Zahlen etwas zurückgehen. Es muss kontinuierlich dagegen gearbeitet werden und vor allen Dingen muss eine sinnvolle Verkehrspolitik, eine

C

D

- A Abkehr von der Förderung des Rasens beim Senat erfolgen. Ich bitte Sie, Ihre bisherige Politik zum Wohle aller Verkehrsteilnehmer zu überdenken und zu ändern. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Winkler, Sie haben das Wort.

Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde versuchen, auf die Beiträge der Opposition sachlich zu reagieren. Die Entwicklung der Unfallzahlen ist stets unter dem Aspekt der Langfristigkeit zu sehen. In der Retrospektive der letzten Jahrzehnte ist die Zahl der Verkehrstoten trotz eines steigenden Mobilisierungsgrades deutlich und konstant zurückgegangen. Im Jahre 2002 wurden auf Hamburgs Straßen 34 Menschen getötet. Das ist der niedrigste Stand seit 1945.

Um einer differenzierten Betrachtung der Unfallstatistik gerecht zu werden, muss konzediert werden, dass die Kinder in Hamburg im bundesdeutschen Vergleich im Beobachtungszeitraum 2002 mehr gefährdet waren. In der letzten Zeit – das haben wir gehört – gingen die Unfallzahlen jedoch wieder eindeutig zurück.

Unfallzahlen und Statistiken eignen sich nicht zur politischen Polemisierung. Vielmehr geht es darum, die Verkehrssicherheit nachhaltig zu verbessern und den Verkehrsfluss zu optimieren. Nach einer aktuellen Studie der Bundesanstalt für Straßenverkehr basiert die nachhaltige Strategie zur Unfallvermeidung auf einer Kombination von straßenverkehrsbehördlichen Maßnahmen, Maßnahmen der Kontrolle und der Verkehrserziehung. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Bereich der Verkehrserziehung. Wenn Sie, Herr Lühmann, mit ideologischer Fixiertheit eine Unfallgefährdung der Kinder auch weiterhin dem Senat zur Last legen mögen, dann schauen Sie doch bitte einmal in die rotgrüne Vorgängerzeit zurück. Ganz und gar unverständlich ist es, warum Rotgrün im Jahr 2000 den Verkehrsunterricht in den Klassen 5 und 6 gestrichen hat.

(*Bernd Reinert* CDU: Sehr richtig! – Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich werde Ihnen sagen warum. Es waren Sparmaßnahmen an der Sicherheit der Kinder. Dieses war eine Unverantwortlichkeit, über deren Niederschlag in der Unfallstatistik ich nicht spekulieren mag. Unser Hauptziel liegt im Gegensatz zu Ihnen bei der Verbesserung der vorschulischen und schulischen Verkehrserziehung. Eine entscheidende Bedeutung besitzt hier die Förderung der Zusammenarbeit von Polizei und Kitas.

Im Mittelpunkt der vielschichtigen Unfallursachenanalyse steht nach wie vor der Erwachsene mit seinem Fehlverhalten. Ein Blick hinter die Zahlen zeigt, dass falsches Abbiegen und Einbiegen an Kreuzungen wie auch überhöhte Geschwindigkeit zu den Hauptunfallursachen zählen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass ein Drittel der verunglückten Kinder Mitfahrer in einem Pkw waren. Gerade bei der Zielgruppe der Erwachsenen muss deshalb präventiv durch bewusstseinsändernde ebenso wie durch repressive Maßnahmen auf eine verkehrsgerechte Verhaltensänderung hingearbeitet werden.

(Beifall bei *Jens Kerstan* und *Jörg Lühmann*, beide GAL) C

Zur Förderung der Vorbildfunktion der Erwachsenen, an der es gerade bei Fußgängern und Radfahrern mangelt, dienen unter anderem die erfolgreich angelaufenen Veranstaltungsreihen der Polizei "Rücksicht auf Kinder ... kommt an".

Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass Verkehrssicherheit und Mobilität unabdingbar miteinander verbunden sind. Verkehrsunfälle sind nicht der schicksalhafte Preis, den wir für eine wachsende Mobilität zu zahlen haben. Sie sind die Folgen menschlichen Fehlverhaltens und als solche zu bekämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Rumpf, Sie haben das Wort.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich begrüße den zuletzt erfolgten Rückgang der Unfallzahlen. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung und ich kann nur der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass sich dieser Trend fortsetzt, wenn auch, wie Herr Reinert es schon richtig sagte, wir da alle nicht wirklich drinstecken.

Hamburg nimmt insbesondere bei Kindern eine traurige Spitzenposition ein, über die wir uns im Klaren werden müssen. Das ist aber nicht neu, das obliegt nicht unbedingt dieser Regierung, sondern das war schon immer so. Und der Versuch, einen Zusammenhang zwischen der Senatspolitik und diesen Unfallzahlen herzustellen, muss zwangsläufig scheitern, das geben die Zahlen auch gar nicht her. Herr Kahlbohm war so freundlich, bereits vor einiger Zeit eine kleine Anfrage dazu zu stellen, aus der unter anderem hervorging, dass seit Beginn der Amtszeit dieses Senats zusätzliche Tempo-30-Zonen vor Schulen eingerichtet worden sind.

Was die Beseitigung der Poller angeht, die Sie in Ihrer Presseerklärung auch als Grund für das Hervorspringen hinter einem Hindernis ansehen, sieht es schlicht und ergreifend so aus – ich darf aus Ihrer eigenen Großen Anfrage zitieren –, dass falsch geparkte Kfz in zwölf Fällen ein Sichthindernis darstellten. Und dann war Ihre Frage:

"In wie vielen Fällen waren die Kfz auf Flächen abgestellt, die erst infolge der Entfernung von Absperrelementen für diesen Zweck gebraucht werden konnten?"

Und da ist die Antwort:

"In keinem der Fälle."

Also versuchen Sie nicht, da in irgendeiner Weise einen Zusammenhang herzustellen.

Gleiches gilt für den grünen Pfeil. Erwachsene sind die Hauptverursacher von Unfällen mit Kindern. Es wurden in 78 Fällen Fehler beim Abbiegen und in 92 Fällen ein Fehlverhalten gegenüber Fußgängern als Hauptunfallursache festgestellt. Dabei gab es einen Unfall an einer Kreuzung mit einem grünen Pfeil. Diesen Zusammenhang können Sie also nicht herstellen und es wäre auch unseriös, daraus politische Handlungslinien abzuleiten.

- A Nun zu dem, was Herr Kahlbohm gesagt hat. Herr Kahlbohm, die Unfallstatistik erfasst Unfälle in dem Moment, wo man davon ausgehen kann, dass, wie es im Polizeideutsch so schön heißt, die Geschwindigkeit unangepasst war. Da wird nicht unbedingt davon ausgegangen, dass eine Geschwindigkeitsbeschränkung überschritten worden ist, sondern nach Paragraph 1 der Straßenverkehrsordnung hat man sich immer so zu verhalten, dass man rechtzeitig bremsen kann, und das kann auch bei einer geringeren als der zulässigen Höchstgeschwindigkeit der Fall sein. Das hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Es lässt sich signifikant statistisch überhaupt nicht nachweisen, ob Tempo 60 auf Hauptverkehrsstraßen neben irgendwie gearteten Einfluss auf die Unfallzahlen hat.

Wir müssen zusehen, dass wir in dieser Sache in einen ernsthaften Diskurs eintreten, um eine Strategie gegen zu hohe Unfallzahlen bei Kindern zu entwickeln. Da kann man es sich einfach machen und sagen, wir Hamburger können das vielleicht gar nicht, aber so einfach sollte man es sich nicht machen. Man sollte vor allen Dingen zusehen – auch da gebe ich Ihnen in Ihrem Ansatz Recht –, dass man vergleichbare Städte heranzieht wie München und Berlin. Dieser Senat hat schon einiges gemacht, das ist auch schon erwähnt worden: Verstärkung der Verkehrserziehung, verstärkte Kontrolle in Wohngebieten und vor Schulen, was Tempoüberprüfungen angeht, verstärkte Einrichtung von Tempo-30-Zonen rund um Schulen.

Man müsste auch ohne Ursachenforschung noch an die Überwachung und Förderung der Kindersicherung in Pkws herangehen. Wie aus Ihren Anfragen hervorgeht, ist eine signifikant hohe Zahl von Kindern in Autos nicht hinreichend abgesichert gewesen, und da ist in der Tat Aufklärungsarbeit notwendig.

- B

Aber man muss sich auch über die Ursachen und Gründe, warum Hamburg von München und Berlin so divergiert, Gedanken machen. Eine Idee ist mir beim Lesen Ihrer Großen Anfrage gekommen. Es ist dem Normalbürger sehr leicht verständlich zu machen, dass die Unfallzahlen natürlich je nach Uhrzeit sehr stark schwanken. Auf dem Hin- und Rückweg zur Schule haben wir jeweils Spitzen. Das ist logisch, das hätte man sich auch vorher denken können. Wir haben auch festgestellt, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen den Stadtgebieten gibt, was die Unfallzahlen angeht, wenn Sie Ihre Große Anfrage einmal zugrunde legen. Vielleicht mag es damit zusammenhängen, dass die Schulen in Hamburg sehr dezentral organisiert und nicht so viele Schulen an einem Fleck sind. Das müsste man einmal überprüfen. Das wären Denkansätze, über die man reden könnte.

Alles in allem sollten wir in einen ernsthaften Diskurs treten. Insofern bedanke ich mich für Ihre Anregungen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Rutter, Sie haben das Wort.

Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Immer dann, wenn Menschen dicht beieinander leben müssen, ist ein gewisses Maß an Disziplin notwendig, damit das reibungslos funktioniert,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wohl wahr!)

C

und das gilt auch für die Verkehrsdisziplin. Wir haben eben gehört, dass die schulische Ausbildung zur Verkehrsdisziplin in Hamburg eine außergewöhnlich gute ist. Unser Problem sind eigentlich vielmehr die Erwachsenen. Da ist nämlich die Straßenverkehrsordnung von den Fußgängern außer Betrieb gesetzt worden. Wenn Sie sich einmal ansehen, wie Fußgänger mit einer Selbstverständlichkeit in den fließenden Verkehr laufen mit der Begründung, der Autofahrer sieht mich ja, dann ist das für die Kinder schwer nachvollziehbar. Wie soll das funktionieren, wenn die Kinder bei Rot an der Ampel halten und die Eltern sie einfach weiterziehen, weil im Moment kein Auto kommt? Das nehmen die doch als Beispiel mit. Und wenn Sie einmal beobachten, mit welcher Selbstverständlichkeit dann Kinder, wenn sie es gewöhnt sind, mit ihren Eltern über die Straße zu gehen, ohne nach rechts und links zu schauen, plötzlich in den fließenden Verkehr hineingehen, dann wissen Sie, wie Unfälle entstehen.

Noch eins zum Thema Radfahrer, Herr Lühmann. Radfahrerinnen auf dem Fußweg sind auch so eine Sache. Wer älter als zwölf Jahre ist, hat laut Straßenverkehrsordnung da überhaupt nichts mehr zu suchen. Da ist die Straßenverkehrsordnung einfach außer Betrieb gesetzt worden und kein Mensch kümmert sich darum, was überhaupt noch an Ordnung da ist. Man wird es einfach tolerieren müssen, weil es sich bei uns so eingebürgert hat. Wir sollten einmal ernsthaft darüber nachdenken, wie wir vor allen Dingen bei Erwachsenen das Bewusstsein stärken können, dass sie auch Vorbilder für Kinder sein müssen.

Im Übrigen gab es einmal Bestrebungen, die Höchstgeschwindigkeit auf Tempo 30 zu setzen. Ich möchte nur daran erinnern, dass eine Stadt dieser Größenordnung Beschränkungen solcher Art am wenigsten vertragen kann, denn wir haben neben dem Pkw-Verkehr einen Lieferverkehr, der für diese Stadt lebenswichtig ist, und der sollte auch einigermaßen zügig durchkommen. Da ärgern wir uns schon ständig, dass die Fahrzeuge nicht durchkommen.

D

Also ein bisschen mehr Disziplin der Erwachsenen und ein bisschen mehr Verständnis für das Auto wären nicht schlecht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit ist die Große Anfrage der Drs. 17/2903 besprochen.

Ich rufe jetzt Punkt 19 der Tagesordnung auf, Große Anfrage der Koalitionsfraktionen: Tuberkulose in Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Tuberkulose in Hamburg – Drs. 17/3300 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben es.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Koalition hat sich ganz be-

- A wusste das zunächst vielleicht langweilig klingende Thema Tuberkulose auf die Tagesordnung geschrieben, und zwar deshalb, weil die Gefahr besteht, dass eine nicht geringe Gefahr in diesem Lande, in dieser Stadt nicht ausreichend beachtet wird.

Wenn wir die Große Anfrage und die Antworten darauf lesen, haben wir einige sehr erschreckende Fakten zu gewärtigen. Im Jahre 2002 gab es in dieser Stadt nicht weniger als 218 Neuerkrankungen an Tuberkulose. Tuberkulose ist nach HIV die zweithäufigste Todesursache unter den Infektionskrankheiten, also mehr als zum Beispiel Hepatitis. Es gibt mittlerweile nicht wenige, die resistent gegen Antibiotika sind. Das heißt, die an Tbc Erkrankten haben zunehmend Probleme, sich adäquat behandeln zu lassen. Wir mussten auch erfahren, dass es aus offenbar wohl erwogenen Gründen keine Impfungen mehr gibt. Die Impfungen gegen Tbc haben eine begrenzte Wirksamkeit und es gibt eine nicht geringe Zahl von Impfkomplicationen. Das sind aus meiner Sicht erschreckende Fakten, die es wert waren, einmal bekannt gemacht zu werden.

Es gibt auch etwas Positives, und zwar nimmt die Zahl der Neuerkrankungen in den Industrieländern und auch in Hamburg ab. Wir haben also ein wenig die Hoffnung, dass sich die jährliche Zahl von im Schnitt 218 Neuerkrankungen verringert.

Weiter haben wir danach gefragt, wer eine besonders hohe Wahrscheinlichkeit hat, an Tbc zu erkranken. Hier wurden im Grunde genommen drei Risikomerkmale genannt: das höhere Lebensalter, ein anderes Geburtsland als Deutschland und sozial schwächere Schichten. Aus diesen Risikomerkmale könnte man jetzt folgern, dass man zum Beispiel gegen Menschen mit einem anderen Geburtsland als Deutschland, auf Deutsch Migranten, besondere Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müsste. Da ist aber eine eindeutige Antwort gegeben worden, nämlich dass dies nicht erforderlich sei. Es gibt bisher keine Erkenntnisse, dass die deutsche Bevölkerung durch Zuwanderung von Migranten höher gefährdet ist, an Tbc zu erkranken. Dieses nehmen wir als FDP-Fraktion zum Anlass, jeder Art von Diskriminierung von Tbc-Kranken, maßgeblich solchen, die aus anderen Ländern kommen, entgegenzutreten.

(Beifall bei *Martin Woestmeyer FDP*)

Weiter sollten wir die Zahlen dieser Großen Anfrage auch einmal in Beziehung zu Aids setzen. Aids ist eine große Gefahr in Hamburg, in Deutschland, noch mehr in Afrika oder den ehemaligen GUS-Ländern. Wenn man sich aber die Zahlen anguckt, ist Tbc eine etwas kleinere, aber keineswegs zu unterschätzende Gefahr. Wir sollten uns nicht nur den populären, allgemein diskutierten Krankheiten zuwenden, sondern auch einer Krankheit wie Tbc, die wesentlich weniger in den Schlagzeilen ist, aber nicht fürchterlich viel weniger gefährlich ist.

Meine Damen und Herren! Wir brauchen trotz dieser Zahlen keine Hysterie. Wir brauchen schon gar keine Ausgrenzung, sondern die Betroffenen brauchen unsere Hilfe. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Rosenfeldt.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schinnenburg hat mit Recht darauf hingewiesen, dass wir an dieser Stelle keine Hysterie zu haben brauchen. Wir haben seit Jahren sinkende Zahlen an Tuberkulose und ich habe mich bei dieser Anfrage, die ein durchaus wichtiges Thema im Medizinbereich aufgreift, gefragt, was uns diese Anfrage eigentlich lehrt.

Wenn man im Internet recherchiert hätte, hätten alle gestellten Fragen dort schon beantwortet werden können. Unter www.medicine-worldwide.de ist der größte Teil der Anfrage wörtlich nachzulesen. Möglicherweise war die Anfrage früher und sie haben es später eingestellt, auf jeden Fall entspricht es wörtlich dem, was in der Einleitung der Anfrage in vielen Fragen steht; eine Fleißaufgabe, die ich aber lobe. Wenn man weitergelesen und noch ein bisschen weiterrecherchiert hätte, hätten sich damit viele Fragen beantwortet.

Es lehrt uns trotzdem etwas. Es lehrt uns erstens, dass die Tbc weiter auf dem Rückzug ist und man durch sorgfältige Aufklärung und Beobachtung trotz der Probleme, die durch Risikogruppen entstehen, Erfolge erreichen kann und man in Deutschland und den meisten Industrieländern sehr gute Mechanismen entwickelt hat, um diese Krankheit im Griff zu behalten.

Wir haben zweitens gelernt, dass es eine Armutskrankheit ist – das wussten die meisten schon –, die meistens die Armen trifft, und die kommen oft noch aus armen Ländern. Das hätte man da auch nachlesen können.

Interessant ist aber, dass in dieser Anfrage – das fehlt mir eigentlich – nicht gefragt wird, wie wir in Hamburg mit den Risikogruppen umgehen und ob es hier bestimmte Auffälligkeiten gibt. Damit sollten wir uns beschäftigen, weil uns das handlungsorientiert interessieren könnte, und nicht mit einer allgemeinen Information, die wir überall erhalten können, und mit der Frage, die sich daraus ergibt. Eine gesunde Lebensweise schützt vor Infektionen, insbesondere auch bei Tuberkulose. Gerade die Älteren kennen noch aus der Nachkriegszeit Hunger und dass da das Risiko einer Ansteckung wesentlich höher war.

Wie also gehen wir heute mit den Risiken um, die sich bei falscher Ernährung und schlechter Lebensweise ergeben? Wie gehen wir mit Aufklärung in der Schule um? Wie machen wir die Krankheit – das ist nämlich eines der tatsächlichen Probleme – erkennbar? Diese Krankheit weist relativ wenige spezifische Symptome auf. Wenn jemand hustend durch die Gegend zieht, kommt man in der Regel nicht sofort darauf, dass er eine Tuberkulose hat, sondern er wird erst einmal auf Husten behandelt, bis man tatsächlich auf die größeren Risiken eingeht. Da kann man noch etwas durch Aufklärung und Bewusstmachen tun. Gerade in Zeiten, in denen die Infektionen zurückgehen, lässt in der Regel auch die Wachsamkeit nach, und da könnte man sich überlegen, was möglicherweise in Hamburg zu tun ist bei den Risikogruppen – hier ist noch von HIV geredet worden –, die zum Beispiel schlechter ernährt oder insgesamt anfälliger sind. Das betrifft auch die älteren Leute, die für Krankheiten einfach anfälliger sind, das ist nämlich auch eine große Risikogruppe für Neuerkrankungen.

Die rasche Identifizierung dieser Krankheit ist ein wichtiges Thema und dieser Aufklärungsfrage sollten wir uns im Ausschuss noch einmal annehmen. Was bei der Eindämmung auf organisatorischem Wege getan werden

- A kann, ist getan. Das Infektionsschutzgesetz der Bundesregierung von 2001 hat uns erstmals Handhabungen geliefert, mit denen man vernünftig umgehen kann.

(Dietrich Wersich CDU: Was?)

– Sie hätten im Internet weiterlesen sollen, dann hätten Sie die Anfrage noch einmal überarbeiten können.

Es ist in allen Veröffentlichungen hervorgehoben, dass damit erstmals die Grundlagen für konkretes, weitergehendes Handeln, für gute Datenlagen gegeben sind, weil die Daten zum Geburtsland erstmalig flächendeckend erhoben werden. Die WHO hat Deutschland vor kurzem als ein Land eingeordnet, in dem auch über das DOTS-System Entwicklungen von Krankheiten genau verfolgt werden können. Im organisatorischen Bereich ist also vieles, was generell da ist, geklärt.

Wenn wir das Thema weiter bearbeiten, sollten wir uns vielleicht darauf konzentrieren, wo in Hamburg Schwerpunkte sind, wo wir regional stärker mit Aufklärung und Fortbildung vorgehen müssen und wo wir als Hamburger vielleicht auch noch mehr Unterstützung leisten können, was die Länder betrifft, bei denen große Risiken bestehen. Da lässt sich noch einiges bei Fortbildung, Forschung und Unterstützung in armen Ländern machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Wersich, Sie haben das Wort.

- B **Dietrich Wersich** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rosenfeldt, Sie haben sich richtig Mühe gegeben, der ganzen Sache einen politischen Sinn zu verleihen. Aber Ihre Spekulationen waren, ehrlich gesagt, zum Teil eher allgemeinpolitischer Art.

Ich finde die Anfrage gut und wichtig, weil wir in der Vergangenheit immer wieder mit zum Teil spektakulär aufgemachten Presseberichten konfrontiert worden sind: Tuberkulose auf dem Vormarsch und, und, und. Die Anfrage hat doch sehr deutlich gemacht, dass diese Menschheitsgeißel, diese Krankheit in Hamburg zum Glück sogar rückläufig ist, dass wir eine positive Tendenz haben. Sie hat uns auf der anderen Seite aber auch gezeigt, dass wir im Bereich der Zuwanderer und auch im Zusammenhang mit Alter und anderen Erkrankungen natürlich erhöhte Zahlen haben. Daraus aber irgendetwas Konkretes für eine Prävention in Schulen oder so abzuleiten, halte ich für reflexartig verfrüht. Insofern ist diese Anfrage gut und umfassend beantwortet und wir können im Moment keinen politischen Handlungsbedarf im Parlament erkennen, der es rechtfertigt, auch noch in Ausschüssen weiter darüber zu reden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Barth-Völkel.

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Tuberkulose ist auf den ersten Blick kein bestimmendes Thema für die Gesundheitspolitik hier in Hamburg. Wir leben in einem Land, in dem die Möglichkeiten einer Ansteckung mit Tuberkelbakterien aufgrund der Lebensumstände und wegen der guten medizinischen

C Versorgung eher gering sind. Das Ansteckungsrisiko mit Tuberkulose ist dort besonders hoch, wo viele Menschen unter schlechten hygienischen Bedingungen auf dichtem Raum zusammenleben. In Hamburg ist dieses bekanntermaßen nicht der Fall.

Aber, wie so oft, täuscht der erste Eindruck. Hamburg ist als Tor zur Welt und eben auch zu Osteuropa hier in einer besonderen Situation. Es ist Fakt, dass die Inzidenz der Tuberkulose in Hamburg über dem bundesdeutschen Durchschnitt liegt, allerdings ausdrücklich nicht in einem besorgniserregenden Umfang. Der Grund für diese Tatsache ist darin zu suchen, dass auch der prozentuale Anteil an Neuerkrankungen in Hamburg, die nicht die Bundesrepublik als Geburtsland angegeben haben, circa acht Prozent über dem Bundesdurchschnitt liegt. Tuberkulose ist in den Industrienationen zwar weitestgehend besiegt, jedoch sind jährlich nach Zahlen der Weltgesundheitsorganisation circa drei Millionen Neuerkrankungen, hauptsächlich in den ärmeren Ländern der Welt, zu verzeichnen.

Gefährlich in diesem Zusammenhang sind die Mutationen der Erreger und die auftretenden Resistenzen gegen die existierenden Medikamente, meistens aufgrund nicht korrekt durchgeführter Medikationen. Besonders ausgeprägt ist diese Tendenz bedauerlicherweise in Ländern Osteuropas, der ehemaligen Sowjetunion. Genau diese Länder wickeln nun einmal einen nicht unbedeutenden Teil ihrer Handelsaktivitäten über Hamburg und den Hamburger Hafen ab.

D Insbesondere Hamburgs exponierte Lage als Hafenstadt, in die Menschen aus allen Herren Ländern kommen, lässt es daher angezeigt erscheinen, dass hier in Hamburg besonders sorgfältige Kontrollen und gründliche Untersuchungen der Risikogruppen durch die zuständigen Behörden stattfinden müssen. Die Behörden der Freien und Hansestadt Hamburg stellen sicher, dass durch möglichst schnelle Identifizierung und, wenn nötig, Isolierung der infizierten Patienten und einer kontrollierten Betreuung bis zur Ausheilung das Risiko einer Ausbreitung dieser Krankheit minimiert wird. Dazu gehört auch die regelhafte Untersuchung des Umfeldes auf Infektionen. Außerdem werden regelhaft alle Asylbewerber auf Symptome der Tuberkulose untersucht, da zum Beispiel bei einer Unterbringung in einer Asylbewerberunterkunft mit einer raschen Ausbreitung zu rechnen wäre.

Eine ähnliche Situation entsteht bei der Aufnahme von Menschen in andere Gemeinschaftsunterkünfte wie Senioren- oder Pflegeheime, sodass auch hier wegen der erhöhten Ansteckungsgefahr regelhaft ein Attest über das Nichtvorliegen einer ansteckenden Tuberkulose beizubringen ist.

Wie die Antwort des Senats auf diese Anfrage und im Übrigen auch auf meine eigene kleine Anfrage zur Frage des Schutzes der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt vor Infektionskrankheiten zeigt, wird in Hamburg dieser besonderen Sorgfaltspflicht Rechnung getragen. Vergleicht man die zur Verfügung stehenden Daten der letzten zehn Jahre, so ist ein kontinuierlicher, deutlich messbarer Rückgang der Inzidenz zu verzeichnen. Dieses ist, abgesehen von der nicht zu vernachlässigenden Arbeit der Ärzte, auch ein Verdienst der guten Arbeit der Behörden in Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

A **Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Dr. Freudenberg, Sie haben das Wort.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich sehe keinen Grund zur Panik, aber die GAL-Fraktion hat den Antrag auf Überweisung dieser Großen Anfrage in den Gesundheitsausschuss gestellt, und zwar deshalb, weil wir meinen, dass das Thema doch noch sehr viel mehr hergibt, als durch Ihre Anfrage erfasst wurde.

Uns würde vor allem interessieren, ob das neue Infektionsschutzgesetz, das ja vor knapp vier Jahren das alte Bundesseuchengesetz abgelöst hat, auch wirklich greift und wie sich die Konzentration der Hilfe für Tuberkulosekranke im Gesundheitsamt Mitte bewährt hat.

Meines Wissens gibt es doch Einzelfälle, wo es ganz besonders schwierig ist, Menschen dazu zu motivieren, die notwendige Therapie gegen ihre offene Tuberkulose konsequent durchzuführen. Es soll auch Probleme geben, diese Behandlung oder auch die Isolation der Kranken dann durchzusetzen, die wegen der hochgradigen Gefährlichkeit von offener Tuberkulose dringend erforderlich ist.

Es gibt außerdem möglicherweise Probleme mit der immer kürzeren Krankenhausbehandlung von Tuberkulose, denn das erfordert ja, dass die Erkrankung dann ambulant weiterbehandelt wird. Das setzt auch sehr viel Motivation und Kooperation voraus, die bei den Menschen, die besonders von Tuberkulose betroffen sind, nicht unbedingt vorausgesetzt werden kann.

B Das heißt, es gibt relativ viele drogenabhängige Menschen – die Fallzahlen sind insgesamt zum Glück klein –, schwer Alkoholranke und Obdachlose, die tuberkulosekrank sind. Es gibt da sicher Probleme, die notwendige ambulante Therapie durchzuführen, richtig zu kontrollieren, und ich denke, wir sollten uns doch mit dieser Frage im Gesundheitsausschuss befassen. Das wird keine Aufgabe für viele Sitzungen sein, aber es wäre für uns interessant, auch mit der Gesundheitsbehörde darüber zu sprechen, wie die Erfahrungen sind und ob es weiteren Handlungsbedarf gibt. – Danke.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Martin Schäfer SPD*)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Weitere Wortmeldungen gibt es jetzt nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3300 an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drs. 17/3300, besprochen worden ist.

Ich rufe nunmehr Punkt 68 der Tagesordnung auf, Drs. 17/3400, ein Antrag der SPD-Fraktion: Errichtung einer neuen Philharmonie auf dem Kaispeicher A.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Errichtung einer neuen Philharmonie auf dem Kaispeicher A – Drs. 17/3400 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Christier, Sie haben es.

Dr. Holger Christier SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, in einem Punkt sind wir uns einig. Unsere schon existierende Musikhalle am Johannes-Brahms-Platz ist eines der schönsten Gebäude der Stadt. Aber die ehrwürdige alte Dame wird bald hundert. Das Gebäude platzt aus allen Nähten. Zwischen Proben und Aufführungen gibt es manchmal ein wirklich abenteuerliches Terminkorsett. Proben jagen einander und auch das Gebäude selbst genügt nicht mehr den modernsten Anforderungen. Es zeigt zum Teil unter dem ewigen Eindruck der Akustik deutliche Verschleißerscheinungen. Das Fazit daraus, glaube ich, ist ziemlich eindeutig, Hamburg braucht eine zweite Konzerthalle.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir befinden uns bei dieser Forderung mittlerweile in Übereinstimmung mit vielen Künstlern und mit den Orchestern; es gibt entsprechende Aussagen aus dem Bereich des NDR und der Konzertveranstalter. Grundsätzlich hat sich diese Notwendigkeit auch schon im Senat herumgesprochen, aber leider in einer Art und Weise, wie wir alle mitbekommen haben, die das Projekt über ein Jahr eher behindert hat, es der Lächerlichkeit preisgegeben und an den Rand des Scheiterns gebracht hat. Die kuriose Vorstellung eines „Aqua-Dome“ hat eigentlich nur eines bewirkt, eine hochkreative Gespötkkultur zulasten der Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was beim Trompetenfisch sozusagen natürlich zusammen gehört, kann in der Architektur nur einen Fehlkonstrukt hervorbringen. Es war überfällig, dass aus diesem Luftschloss endlich die Luft herausgelassen wurde.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Aber dabei kann es natürlich nicht bleiben. Da musste noch etwas Neues her. Glück im Unglück ist einmal die Tatsache, dass das Thema „MediaPort“ sich nun nicht realisieren lässt, was ich nicht weiter kommentieren will, und zum anderen, dass es in den letzten Monaten eine Schweizer Architekten- und Investorengruppe gibt, die den Plan einer neuen Philharmonie auf dem Kaispeicher A vorgelegt hat. Wir haben uns diesen Entwurf angesehen und uns ihn sehr genau erläutern lassen, wie auch einige aus dem Hause. Der Herr Gerard ist ja sehr aktiv unterwegs gewesen. Das Ergebnis unserer Prüfung, soweit man es als Abgeordnete prüfen kann, ist jedenfalls, dass es nicht nur große Standortvorteile mit hoher Funktionalität vereint, sondern es ist meiner Meinung nach auch eine richtig faszinierende architektonische Meisterleistung. Irgendwie hat es etwas Schwelgerisches, ohne in die neuzeitliche Gigantomanie zu verfallen, die Höhe mit Größe verwechselt. Das ist ein richtig schöner Entwurf.

(Beifall bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

– Herr Maier, das war genau an der richtigen Stelle.

Ich will deutlich und ganz klar sagen, dass dies bei einem Projekt dieser Größenordnung und bei der Art und Weise, wie auch die Stadt natürlich in Anspruch genommen wird, seriös durchgerechnet sein muss. Man muss sich auch überlegen, welche Konsequenzen es für die HafenCity insgesamt hat. Wenn man aber dieses Projekt richtig anfasst und nicht in den Sand setzt, dann wäre allerdings eine Kumulation positiver Effekte gut denkbar.

C

D

- A Zunächst bekommt die Stadt eine äußerst spannende Philharmonie mit international hochattraktiven Auftrittsmöglichkeiten, zusammen mit der Color Line Arena, mit der alten Musikhalle und mit dem CCH. Das gibt insgesamt eine hervorragende Veranstaltungsarchitektur, gerade für große Ereignisse.

Wir wissen, dass der Standort der Musikwirtschaft in Hamburg sehr gefährdet ist. Da muss man wirklich in Sorge sein, dass irgendwann der letzte CD-Player ausgedreht wird. Ich glaube auch, dass für diesen Wirtschaftsbereich eine solche Philharmonie ein wichtiges Signal sein kann. Wenn es um künftige Visionen für die HafenCity geht, dann wird ja gern auf ein bestimmtes Opernhaus in Down Under Bezug genommen. Ich glaube, es ist im Grundsatz richtig, dass auch die HafenCity ein unverwechselbares Wahrzeichen braucht. Dann muss man aber aus räumlichen Gründen ganz klar sagen: Sydney in der HafenCity gibt es nur im Bereich Kaispeicher A. Woanders kann diese Wirkung nicht erzielt werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Bekanntermaßen bestehen ja Museumsplanungen – Stichwort: Tamm für den Kaispeicher B. Hier kann vielleicht eine kleine Kulturlandschaft entstehen. Daher raten wir zur reziproken Anwendung eines Sprichwortes: Wer B sagt, darf auch A sagen.

Last, but not least, ein solches Projekt könnte insgesamt der Kultur in Hamburg Auftrieb geben und könnte, da sind wir ganz uneigennützig, der Kulturpolitik ein Stück aus ihrer bundesweiten Verächtlichkeit heraushelfen. Das wäre dann ein sinnvoller politischer Nebeneffekt. Auch der ist nötig.

(Barbara Duden SPD: Das scheint den Senat aber nicht zu interessieren!)

– Ja, das muss ich allerdings auch sagen. Die Tatsache, dass die Senatorin nicht anwesend ist, macht mich nicht unbedingt optimistischer, dass das Ganze umgesetzt wird. Einen Vertreter kann ich hier auch nicht erkennen. Ich halte das bei einem solchen Projekt für bedauerlich.

(Beifall bei der SPD – Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Der Staatsrat ist da!)

Also, gewahrschaut durch die Diskussion um den „Aqua-Dome“, durch das Schicksal anderer Projekte, ob es nun Neumeier ist oder die Auswanderungshalle Veddel, glaube ich, dass es hier und heute ein deutliches Signal und klares Wort in dieser Richtung geben sollte, denn hier ist durch private Initiative für die Stadt eine Riesenchance entstanden, die wir nicht verspielen, sondern nutzen sollten. Unser Antrag ist gut und deshalb sind wir für ihn. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Herr Ehlers.

Karl-Heinz Ehlers CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist schon eine sehr neue Erfahrung, Herr Christier, dass Sie sich um die Senatorin und ihr Standing Sorgen machen und dass Sie über Ihren Vorschlag, Kaispeicher A und Philharmonie zu realisieren, dieser Senatorin helfen wollen,

(Werner Dobritz SPD: Das machen Sie ja ganz alleine!)

aus Ihrem angeblichen bundesweiten Tief herauszukommen. Sie befindet sich im Übrigen heute auf einer Dienstreise. Aber ich nehme mit Interesse zur Kenntnis, dass sie ihren Staatsrat Behlmer nicht als eine angemessene Alternative zu ihr in der Vertretung empfinden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dirk Kienscherf SPD: Die reist aber viel!)

Nicht alles, was Herr Christier gesagt hat, ist falsch. Im Gegenteil, 90 Prozent dessen, was Sie sagen, kann ich wirklich uneingeschränkt teilen. Sie haben Recht, es ist eine faszinierende Idee, auf dem Kaispeicher A eine Philharmonie zu realisieren. Sie haben auch Recht mit der Überlegung, die heißt, es erinnert an Sydney, aber es ist nicht Sydney. Genau dieser Effekt ist es aus meiner Sicht, der diese Idee auch sehr reizvoll macht.

Im Gegensatz zu Ihnen sehe ich allerdings, dass durch die Idee von Frau Horáková, zu sagen, wir brauchen eine zweite Philharmonie, auch wenn man die Idee „Aqua-Dome“ nicht realisieren will, der Anstoß gegeben worden ist, hierüber überhaupt nachzudenken. Sie beklagen, dass man dieses ja seit Jahren weiß. Was haben Sie eigentlich getan, diese Idee zu realisieren? Nein, Frau Horáková hat gesagt, wir brauchen sie, und will sie in Form eines „Aqua-Dome“ realisieren. Dieser Anstoß und der Sachverhalt, dass man über eine zweite Philharmonie erstens und über den Standort HafenCity zweitens für diese Philharmonie nachdenken kann und darf, kommt von dort.

Diese Denkmöglichkeit zu eröffnen, war schon ein ganz wichtiger Anstoß. Aber die Konsequenzen dieses Anstoßes müssen wir natürlich auch sehen. Wichtig ist, die Notwendigkeit zu überprüfen. Sie haben sie bejaht. Ich glaube auch, dass es die Notwendigkeit einer zweiten Philharmonie gibt. Dass Sie das jetzt erkennen, nachdem Sie in der Opposition sind, ist eine ganz wichtige Erkenntnis, die man gelegentlich, das gebe ich zu, in der Opposition leichter gewinnt, als wenn man regiert.

Der zweite Punkt ist, ob es denn machbar ist. An welchem Punkt auch immer, ob am Magdeburger Hafen oder am Kaispeicher A. Ob es besser ist, Kultur am Magdeburger Hafen in der HafenCity zu konzentrieren oder, wenn man sie in der HafenCity haben will, sie zu dezentralisieren. Das spräche für den Kaispeicher A und hätte im Übrigen meine Sympathie.

Der dritte Punkt, der zu klären ist, ist der wichtigste. Wie ist es eigentlich mit der Finanzierung. Denn zu glauben, dass die Investoren einem das Ding schenken, ohne dass es dafür eine Gegenleistung gibt, das erinnert mich zu sehr an Mutter Teresa als an die Marktwirtschaft. Daher sage ich:

„Timeo Danaos et dona ferentes.“

Pass auf, wenn irgendjemand mit Geschenken kommt, und sieh dir genau an, was es eigentlich bedeutet, diese Geschenke anzunehmen. Da sind wir doch alle gewahrschaut, was die Deichtorhallen angeht. Das war ein Geschenk von Herrn Körber. Wer das eigentlich in der Folge bezahlt, wissen wir alle. Wir sitzen ja hier, um es zu bezahlen. Das muss man schon sehr genau abwägen. Was ich davon mitbekommen habe ist: Geschenkt ist es jeden-

- A falls nicht. Es kann immer noch richtig sein, dass es sich lohnt, es zu machen, aber geschenkt ist es jedenfalls nicht.

Der vierte Punkt ist, dass die Philharmonie an dieser Stelle der Stadt nicht nur ein kulturpolitisches, sondern natürlich auch ein stadtentwicklungspolitisches Thema ist. Es hat diese stadtentwicklungspolitischen Aspekte, die man genau durchdenken muss. Das geht vom Verkehr zur Frage: Wie schaffen wir eigentlich an dieser Stelle, am Kaispeicher A, Attraktivität für die Stadt auch über 20 Uhr bis 22 Uhr hinaus? Da muss man zum Beispiel darüber nachdenken, ob man eigentlich den vorhandenen Kaispeicher A in seiner jetzt vorhandenen Substanz wirklich nur als Parkhaus nutzen will und setzt etwas obendrauf oder ob es nicht eigentlich auch Verschenken von vorhandener Substanz ist, einfach nur zu sagen, dort kommt ein Parkhaus hinein. Da kann auch etwas entstehen, was über 18 Uhr, 19 Uhr bis 22 Uhr hinaus an diesem Standort Attraktivität sichert. Darüber müssen wir auf jeden Fall nachdenken.

Eine Fülle von Fragen, die wir meiner Meinung nach vorher klären sollten. Ich gebe zu, dass mir persönlich die Idee hervorragend gefällt, und bin von der Idee begeistert, an dieser Ecke der Stadt eine so hafentypisch und Hamburg-typisch vorhandene Substanz wie den Kaispeicher A, den man sich nirgendwo auf der Welt mit diesen schießschartenartigen kleinen Fenstern vernünftig vorstellen kann, dadurch aufzuwerten, dass man dieses Highlight obendrauf setzt. Ich finde das eine gigantische Idee. Aber zwischen der Bauchaussage „Das ist ein tolles Auto!“ und

- B (Jörg Lühmann GAL: Bahn zu fahren!)

der Verstandesentscheidung „Das kaufe ich mir!“ liegen einige Hürden. Und die Höhe dieser Hürden muss man ausloten. Das wollen wir tun und sehen, ob es, wenn wir feststellen, wie hoch die Hürden liegen, Möglichkeiten gibt, diese Hürden zu überwinden. Ich persönlich fände es gut, aber ich sehe die Hürden noch nicht überwunden. Daran lassen Sie uns aber miteinander arbeiten. Ich glaube, es nützt der Stadt, so etwas anzuschieben und wenn möglich auch zu realisieren. Wir laden Sie herzlich ein, sich daran zu beteiligen. Bei aller Auseinandersetzung, die wir haben, Herr Christier, ist dieses ein erfreulicher Schritt, den Sie hier unternommen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP sowie bei Walter Zuckerer SPD und Dr. Willfried Maier GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Hardenberg, Sie haben das Wort.

Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zwei kurze Bemerkungen vorab zum Thema Kultur machen. Kultur wird häufig als sehr nebensächlich abgetan.

(Wilfried Buss SPD: Vor allem bei Ihnen!)

Wie die Wertigkeit steigt, beweisen die Stichworte Standort-Marketing und Tourismus. In beiden Bereichen ist Hamburgs vielschichtige Kultur verankert und wird damit auch ein immer stärker werdender Wirtschaftsfaktor für das Thema "Wachsende Stadt". Auch der Standort des

jetzigen Kaispeicher A spielt in diese Betrachtung mit hinein.

Über die Gestaltung und Nutzung des Vorschlags der Philharmonie auf dem Kaispeicher A ist jetzt schon sehr viel gesagt und vorher in den Zeitungen geschrieben worden.

Lassen Sie mich jetzt noch einmal zum Thema Kosten kommen, und zwar die Kosten, die für die Stadt entstehen könnten. Diese Frage muss natürlich bei einem endgültigen Vertrag oder eventuell vorher bei den Gesprächen auch geklärt werden. Geht man von einem geringen finanziellen Risiko für die Stadt aus, kann das so genannte Investorenmodell gewählt werden. Das bedeutet, dass zunächst das gesamte Grundstück zur Bebauung verwendet wird und dann nach prozentualem Anteil der Nutzung verteilt wird. Die Philharmonie auf dem Kaispeicher ist mit einem Kostenaufwand von rund 45 Millionen Euro genauso groß wie die Wohn- und Hotelbebauung sowie das Parkhaus im Kaispeicher A zusammen. Da die Philharmonie nach Fertigstellung in den Besitz der Stadt Hamburg übergehen würde, würde damit auch rund die Hälfte des Grundstücks wieder der Hansestadt gehören.

Um es ganz pauschal zu sagen, würde die Stadt Hamburg damit eine komplette Philharmonie zum Preis des halben Grundstücks bekommen. Eine Musikhalle, ob mit „Aqua-Dome“ oder ohne, an anderer Stelle gebaut, ist von der Kostenseite her garantiert immer teurer, da bei dem Kaispeicher A die gebotene Symbiose nicht fehlt. Da die Betriebskosten an jedem Standort in der HafenCity gleich wären, spielen diese in der Bewertung auch eine untergeordnete Rolle.

Ich persönlich finde den Entwurf der Architekten Herzog & de Meuron sehr gelungen. Damit könnte ein hochinteressanter Eingangspunkt in die Stadt an dieser exponierten Stelle geschaffen werden, sozusagen als Wahrzeichen. Zurzeit ist eine Bedarfsanalyse und Machbarkeitsstudie für eine zweite Musikhalle bei der GHS und der Kulturbehörde in Arbeit, die voraussichtlich Mitte November 2003 vorliegen wird. Vor einer endgültigen Beurteilung sollte die Studie abgewartet werden. Darum befürworte ich die Überweisung in den Bauausschuss und federführend in den Kulturausschuss. Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Frau Möller, Sie haben das Wort.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein bisschen klang es zum Glück bei meinem Vorredner eben schon an, dieser Kaispeicher A hat nicht nur etwas mit Kultur zu tun, sondern mit Stadtentwicklung und mit der Entwicklung der ganzen HafenCity insgesamt.

Deswegen möchte ich nochmals deutlich sagen, dass ich es bedaure, dass weder die Kultursenatorin noch der Bausenator anwesend sind, wenn auch zumindest der Staatsrat dort sitzt und zuhört. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass dieses langfristig angelegte Konzept mit dem Masterplan als Grundlage flexibel gehandhabt werden muss. Das ist die große Schwierigkeit dabei. Wir haben immer noch alle Chancen, in der HafenCity ein von der Lage und auch der Gesamtstruktur her einmaliges,

- A urbanes Quartier zu entwickeln, mit hohen Wohnqualitäten, mit interessanten Freizeit- und ganz besonderen Kulturangeboten sowie mit attraktiven Arbeitsplätzen.

Im Moment sieht es aber gerade so aus, als ob sich die GHS verzettelt. Das öffentliche Interesse und der Druck, wie wir alle wissen, nimmt zu. Das Quartier wird zunehmend interessanter. Die Investoren sollen noch interessanter und spektakulärer sein als bisher auch immer. Der Aufsichtsratsvorsitzende selber, der neu hineingewählt wurde, ist der Bürgermeister. Auch der ist heute nicht anwesend. Er hätte eigentlich schon seit einigen Monaten ein deutliches Signal setzen müssen, denn wir alle haben uns ja schon über viele Monate mit diesem besonderen Entwurf und dieser Vision einer Philharmonie beschäftigen können. Es ist durch die Zeitungen gegangen, Herr Christier hat es angesprochen, und es ist in vielen Gesprächen mit einzelnen Abgeordneten, auch in den Fraktionen, vorgestellt worden. Nur, man hat weder etwas vom Senat noch von der Kulturbehörde gehört. Die GHS ist in der Auseinandersetzung mit diesem Objekt erst einmal allein gelassen worden. Das bedaure ich sehr und hoffe, dass es jetzt sehr schnell geht. Die Befassung im Ausschuss wird uns sicherlich dabei helfen, auch die Detailfragen zu klären.

Ein Problem möchte ich nochmals kurz ansprechen, welches auch dazu geführt hat, dass wir uns in zwei Ausschüssen damit beschäftigen werden. Der Sandtorkai und die Realisierung der Wohnbebauung am Dahlmannkai gehen gut voran. Sie waren auch mühsam, sind aber auf einem guten Weg. Aber es wird relativ schnell gehen. Die Realisierung dieser Philharmonie, wenn sie denn so heißen wird, muss mindestens genauso schnell gehen. Wir müssen das Problem lösen, dass die Nutzung sich dort nicht gegenseitig behindert und stört. Verkehrsprobleme sind zu lösen. Hier muss sich auch vom Senat her schnell, deutlich und klar verhalten werden. Diese Stockfisch- und Stockhausen-Debatte war völlig überflüssig. Die Lenkungsgruppe hätte sich lieber schon seit einigen Monaten genau mit dem Thema, was wir hier heute diskutieren, beschäftigen sollen. Wir wären dann vielleicht weiter. Ich hoffe aber, dass die Ausschussbefassung dann vielleicht den nötigen Schub geben wird und wir sehr schnell zu einer Entscheidung, hoffentlich dann für diesen überzeugenden Entwurf, kommen werden. Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Holger Christier* und *Jan Quast*, beide SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Rumpf, Sie haben das Wort.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt muss ich in den von viel Harmonie geprägten Gesamtkomplex doch noch einen Krumbel hineinbringen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen* FDP: Von viel Harmonie!)

Ich unterstütze das, was Herr Christier gesagt hat. Auch ich finde, dass es ein grandioser Entwurf ist, mit ein bisschen Sydney am Eingang der HafenCity ein lichtdurchflutetes Zelt auf den Kaispeicher A hinzustellen, in dem dann eine Philharmonie stattfinden kann. Auch dieses Nutzerkonzept in Form einer Mantelbebauung mit Wohnungen und einem Hotel erscheint mir sehr schlüssig.

Aber, liebe SPD, was mir überhaupt nicht klar ist, wieso Sie jetzt glauben, dass das Ihr Antrag oder Ihre Idee sein könnte. Wir wollen gleich einmal darüber reden. Im Grunde genommen ist es eine Form von Masochismus, den ich fast gar nicht mehr nachvollziehen kann. Herr Zuckerer erinnert mich schon gelegentlich an den verzweiferten römischen General in „Asterix und die Goten“, was Sie nachlesen können. Wer hat denn für diese Option gesorgt,

(*Antje Möller* GAL: War das die FDP?)

die wir jetzt erst bekommen haben? Wer hat denn dafür gesorgt? Wer hat denn das Lieblingskind Ihres frisch gebackenen Bürgermeisterkandidaten bis zum Schluss gehätschelt, den „MediaCityPort“? Das waren doch Sie und Ihre Leute.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wer hat denn gesagt, wir brauchen die Philharmonie in der HafenCity? Das war Frau Horáková. Wer hat schon vor anderthalb Jahren gesagt, ob das mit dieser Medienausrichtung heutzutage noch funktioniere und das Konzept sehe nicht so schlüssig aus? Das waren der Kollege Mehlfeldt und ich, die dafür gesorgt haben.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Da mussten wir uns von Ihnen noch entgegenhalten lassen, dass wir keine Ahnung hätten. Ich erinnere noch, dass Frau Möller mich bei einer Zwischenfrage gefragt hat, ob ich eigentlich wüsste, wer über die Anhandgabe entscheide. Erinnern Sie sich noch, Frau Möller? Über die Anhandgaben hatte ich gesagt, dass wir uns die politische Verantwortung für dieses Sahnestück nicht nehmen lassen. Natürlich wissen wir, dass es sich um die Bodenkommision handelt, aber diese Anhandgabe hat bis zum September noch stattgefunden und es wäre jetzt nicht so einfach gewesen, sie da herauszulösen. Jetzt kommen Sie hierher und sagen, dass wir nicht schnell genug sind.

Was wollen Sie denn eigentlich?

(*Antje Möller* GAL: Der Senat war nicht schnell genug!)

Nein, nein, in der Tat, angesichts dieses Sahnestückes aus kulturpolitischer und aus stadtentwicklungspolitischer Sicht geht es meiner Meinung nach auch viel zu langsam. Wir brauchen jetzt eine schnelle Entscheidung.

Aber, meine Damen und Herren von der Opposition, es gibt auch noch mehr Vorschläge, wie man mit dem Kaispeicher A umgehen kann. Auch diese Entwürfe haben wir uns angesehen. Da gibt es durchaus auch den nicht ganz unberechtigten Einwand der Stadtentwickler, Herr Ehlers hatte das schon erwähnt, ob man nicht die Kultur vielleicht besser am Magdeburger Hafen konzentrieren könne. Das ist bislang zumindest auch die stadtentwicklungspolitische Position gewesen. Da gibt es Probleme, über die man sich klar werden muss. Diese Zeit wollen wir uns dann jetzt auch noch nehmen, darüber zu befinden, auch um eine Gerechtigkeit gegenüber allen anderen herzustellen, die sich im Laufe der Zeit stadtentwicklungs- und kulturpolitische Gedanken gemacht haben, als man gesehen hat, dass es mit MCP wohl nicht funktionieren wird. Auch sie haben einen Anspruch darauf, nochmals gehört zu werden. Daher wäre mein Petition und das Petition der FDP, so schnell wie möglich zu einer Entscheidung zu kommen, aber lasst uns alles

- A vielleicht noch einmal kurzfristig ausschreiben, denn die Vorschläge liegen im Grunde genommen vor. Dann wollen wir zusehen, dass wir noch im Laufe dieses Jahres, spätestens im Laufe des Januars, zu einer Entscheidung kommen, die allen Rechnung trägt, der Kultur- und auch der Stadtentwicklungspolitik. Aber die GAL war da etwas schneller im Kopf, ein Kind der SPD wird diese Philharmonie nicht mehr werden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Meine Damen, meine Herren, Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3400 federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun kommen wir zum Punkt 75 der Tagesordnung, Drs. 17/3471, ein Antrag der Koalitionsfraktionen: Wohnraum für Studenten im strukturschwachen Stadtteil Veddel.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Wohnraum für Studenten im strukturschwachen Stadtteil Veddel – Drs. 17/3471 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Herr Roock, Sie haben es.

B

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag unterstützen wir eine neue studentische Wohnform in Hamburg, die nach allen Erfahrungen von den Studenten positiv aufgenommen und gleichermaßen dem Stadtteil zugute kommen wird.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Im Vorspann unseres Antrags haben wir ausführlich die Situation auf der Veddel beschrieben. Ich bin gleichfalls auf die Standortvorteile – insbesondere für Studentenwohnungen – eingegangen. Ich will das nicht alles wiederholen, sondern mit zusätzlichen Argumenten klarstellen, welche Ziele wir mit unserem Antrag verfolgen. Es liegt mir auch fern, strukturschwache Stadtteile schlecht zu reden, im Gegenteil. Wir wollen die positiven Elemente des Stadtteils aufnehmen und weiterentwickeln. Damit wollen wir versuchen, Fehlentwicklungen der Vergangenheit zu korrigieren.

Ein Ziel dieses Antrags ist, eine schrittweise Normalisierung der Bevölkerungsstruktur zu erreichen. Im Interesse einer besseren Integration der Nichtdeutschen ist es erforderlich, eine ausgewogene Mischung aus Deutschen und Nichtdeutschen in diesem Stadtteil zu etablieren.

Wir meinen, dass zunächst durch die Ansiedlung von Studenten, die von Natur aus weltoffen und neugierig sind, ein erster Schritt in Richtung Stabilisierung der Veddel getan werden kann. Wir hoffen gleichfalls, dass viele Studenten in dem Stadtteil verbleiben werden, so dass die Zahl der jungen deutschen Familien langsam wieder zunimmt.

(Dr. Willfried Maier GAL: Es können ja ausländische Studenten sein!)

C

Von diesem von uns vorgeschlagenen Modellprojekt werden sowohl die Studenten als auch der Stadtteil insgesamt profitieren. Die Studenten haben zum einen Vorteile in den günstigen Mieten und der citynahen Lage und zum anderen Vorteile durch kurze Wege zu den Hochschulen, wie beispielsweise zur Universität am Dammtor, der Technischen Universität Harburg und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften am Berliner Tor.

Hinzu kommt, dass sich die baulichen Voraussetzungen der alten Schumacher-Bauten mit ihren hohen Decken besonders gut für Wohngemeinschaften eignen.

(Barbara Duden SPD: Wegen der Höhe?)

Fakt ist, dass in unserer Stadt bezahlbare Wohnungen für Studenten benötigt werden. Gespräche im Vorfeld mit der Wohnungsgesellschaft GWG, dem Studentenwerk und der Behörde für Bau und Verkehr haben ergeben, dass alle Beteiligten diesem Projekt positiv gegenüberstehen und bereit sind, es zu unterstützen.

Natürlich werden auch für diese Maßnahmen Subventionen benötigt, damit der einzelne Student nicht mehr bezahlen muss als in einem Studentenwohnheim. Andererseits halten sich aber die Subventionen in Grenzen, weil die Förderung im Bestand wesentlich billiger ist als der Bau neuer Wohnheime. Insofern verfolgen wir durch eine vorsichtige Umsteuerung der Fördermittel mit diesem Projekt – von der Objektförderung zur Subjektförderung – auch ein wohnungspolitisches Ziel.

Die Förderung von 100 Studentenwohnungen im Bestand der GWG wird nach ersten Schätzungen circa 100 000 Euro pro Jahr betragen. Ein entsprechender Topf für diese Mittel ist vorhanden. Wir sind sicher, dass dieses Geld insbesondere aus stadtentwicklungspolitischen Zielen gut angelegt ist und zur Stabilisierung und Belebung dieses Stadtteils beitragen wird.

D

Dieses Projekt soll nach unserer Auffassung zunächst auf drei oder fünf Jahre befristet werden. In diesem Zeitraum soll der Erfolg kontrolliert, bei positivem Ergebnis fortgesetzt und auf andere Stadtteile übertragen werden.

Abschließend fasse ich noch einmal zusammen, welche Ziele unser Antrag verfolgt:

Erstens: Wohnungspolitisch die Bereitstellung von bezahlbarem, geeignetem und citynahe Wohnraum für Studenten.

Zweitens: Stadtentwicklungspolitisch im Interesse einer besseren Integration der Nichtdeutschen eine schrittweise Normalisierung der Bevölkerungsstruktur herzustellen um damit zur Stabilisierung und Belebung des Stadtteils beizutragen.

Drittens: Durch vorsichtige Umsteuerung von Fördermitteln, der Objektförderung, zielgenauer und kostengünstiger einen Beitrag zur Subjektförderung zu leisten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir halten dieses Modellprojekt für einen Schritt in die richtige Richtung und werden bei entsprechendem Erfolg weitere geeignete Stadtteile mit einbeziehen. Insgesamt wird hierdurch der Wissenschaftsstandort Hamburg für

- A die Studenten attraktiver und der Stadtteil gewinnt an Vielschichtigkeit. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Der nächste Redner ist Herr Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Koalition verfolgt mit ihrem Antrag zwei Ziele, und zwar erstens preisgünstigen Wohnraum in Citynähe für Studierende zu schaffen und zweitens eine Verbesserung für die Veddel zu erreichen.

Gegen das erste Ziel kann man sicherlich nichts einwenden. Wir brauchen nicht nur, sondern auch für die Studierenden günstigen Wohnraum in Hamburg. Aber so neu, wie Sie es hier schildern, Herr Roock, ist es nicht, durch Sonderprogramme gemeinsam mit Wohnungsgesellschaften Wohnraum für Studierende bereitzustellen. Das gab es alles schon einmal. Ihre Formulierung, damit neue studentische Wohnformen zu finden, ist schon erstaunlich. Ich glaube, in Wohnungen wohnen schon eine ganze Menge Studenten.

Das Ganze kann aus unserer Sicht aber nur ein Beitrag sein, um das Problem, in Hamburg genug bezahlbaren Wohnraum für Studenten zu schaffen, zu lösen. Wir erwarten mehr von Ihnen, auch dass Sie für den Bau von Studentenwohnheimen mehr tun. Dazu passt es im Übrigen nicht – um das einmal zu erwähnen –, dass die Koalition plant, in den nächsten Jahren beim Studentenwerk 50 Prozent der Mittel zu kürzen. Das wird dazu führen, dass die Mieten beim Studentenwerk steigen werden und Studierende wieder auf andere Quartiere ausweichen müssen.

Auch gegen Ihr zweites Ziel, etwas für die Veddel zu tun, kann man eigentlich nichts haben. Im Gegenteil, das ist zu unterstützen. Rotgrün hat damit begonnen, denn die Veddel befindet sich im Stadtentwicklungsprogramm. Von der guten Arbeit, die dort geleistet wird, konnte ich mich im letzten Sommer überzeugen. Aber ob das, was Sie jetzt planen, dazu beiträgt, muss man durchaus hinterfragen.

(Bernd Reinert CDU: Das genügt!)

Wenn Sie in Ihrem Antrag formulieren, dass Familien die Veddel verlassen, weil sie für ihre Kinder ein deutschsprachiges Lernumfeld wünschen, dann frage ich mich, wie Studierende dazu beitragen sollen, dass sich das ändert. Diese halten sich in der Regel an den Hochschulen auf und kommen dann bestenfalls als Referendare an die Grundschulen.

Wenn Sie mehr Kaufkraft für die Veddel wünschen, frage ich mich ebenfalls, wie das Studierende leisten sollen. Die Sozialerhebungen des Studentenwerkes zeigen doch, dass auch die Studierenden nicht gerade zu denen gehören, die über eine besondere Kaufkraft verfügen.

Beides sind letztlich aber nur Randaspekte. Ein viel wichtigeres Problem, das Sie in Ihrem Antrag aufwerfen, liegt darin, dass Sie für Studierende Wohngemeinschaften auf der Veddel schaffen wollen. Wohngemeinschaften belegen in der Regel aber größere Wohnungen. Das sind genau die Wohnungen, die die Familien brauchen, wenn sie auf der Veddel bleiben oder dorthin zurückziehen

sollen. Was Sie fordern, ist also paradox. Insofern müssen wir darüber reden.

Es reicht auch nicht, dass Sie als Standortvorteil für die Veddel die S-Bahn, zwei Supermärkte, eine Post und den Geldautomaten erwähnen. Das ist wirklich keine solide Grundversorgung und zeigt deutlich, dass man für die Veddel mehr tun muss. Dieser Antrag kann bestenfalls ein Anfang sein. Ob er so positiv wirkt, wie Sie es hier dargestellt haben, darüber sollten wir uns näher im Bauausschuss unterhalten. Deswegen beantragen wir die Überweisung an den Bauausschuss.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Als Nächster hat Herr Pramann das Wort.

Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind am Anfang unserer Debatte auf die Menschen eingestiegen, die sich zu unserem Land hingezogen fühlen und sich wohl fühlen wollen. Gerade die Veddel zeigt in ihrer Bewohnerstruktur, dass Theorie und Praxis teilweise sehr weit voneinander abweichen.

Die Veddel wurde über Jahrzehnte von der rotgrünen Politik vernachlässigt.

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

– Herr Kienscherf, lassen Sie mich dies weiter ausführen, dann kommen Sie darauf, warum das so ist und welche Möglichkeiten Sie in dieser Stadt verfehlt haben.

Sie haben uns ein Beispiel gegeben, damit wir sagen können, dass auf der Veddel eine Integrationspolitik nach Ihrem Verständnis angekommen ist. Aus dieser einstigen Musterkolonie der Hafenarbeiter ist ein soziales Getto entstanden.

(Antje Möller GAL: Sprechen Sie doch zu dem Antrag!)

Die Veddel hat nicht umsonst die zweithöchste Arbeitslosenquote dieser Stadt. Jeder achte Einwohner lebt dort von der Sozialhilfe. Hier leben viele Menschen aus aller Welt dicht gedrängt. Die Veddel hat einen Ausländeranteil, der in dieser Stadt kaum zu toppen ist; er reicht an 70 Prozent heran.

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Was sagt uns das denn?)

– Es sagt uns, dass die Nationen in diesem Schmelztiegel trotzdem nicht in eine Gemeinsamkeit zusammengewachsen sind, sondern – wenn wir die Belegung der Schulen sehen –, dass es kaum noch deutsche Familien in diesem Stadtteil gibt.

Das ist deshalb so, weil aufgrund der Überfremdung die Situation für die Eltern, die Sorge für ihre Kinder in der Schule haben, nicht mehr tragbar ist. Aus diesem Grund haben immer mehr Familien diesen Standort verlassen.

(Barbara Duden SPD: Studenten haben doch auch manchmal Kinder!)

Nun kommen wir zum eigentlichen Thema.

(Lachen und Beifall bei der SPD und der GAL)

Gerade junge Leute studieren und haben sich auf die Fahne geschrieben, etwas zu verändern und das Neue,

- A das sie lernen, auch umzusetzen. Hier zeigt sich, dass sich diese ehrwürdigen Bauten für diesen Bewohnerkreis öffnen, denn die zu klein geratenen Wohnungen sind für Familien kaum noch nutzbar.

(Ingo Egloff SPD: Aber hoch sind die!)

Sie bieten sich als Studentenviertel einfach an.

(Dirk Kienscherf SPD: Wann waren Sie denn da? Sie haben doch gar keine Ahnung von der Bewohnerstruktur!)

– Ich bin in diesem Viertel gewesen. Wenn Sie die Bewohnerstruktur sehen, dann wissen Sie, was sich dort in der letzten Zeit sozial abgespielt hat.

Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass der Stadtteil durch diesen Antrag wirklich wieder eine gewisse Beachtung findet. Es gilt, Zeichen zu setzen. Das tun wir, indem wir mit diesem Antrag den Stadtteil Veddel nicht weiter vernachlässigen. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Jetzt hat Frau Möller das Wort.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der letzte Redebeitrag hat natürlich wieder deutlich gemacht, dass der Antrag und die Intention von Herrn Pramann überhaupt nichts miteinander zu tun haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B Deswegen sage ich gleich zu Anfang, dass es dringend notwendig ist, im Ausschuss über diesen Antrag und vielleicht über alle Ideen, die bezogen auf die Veddel dahinter stehen, miteinander zu reden, damit man weiß, wo es langgehen soll.

Herr Roock hat den Antrag beschrieben, in dem steht, dass in Zusammenarbeit mit geeigneten Wohnungsunternehmen ein Kooperationskonzept entwickelt werden soll. Gleichzeitig haben Sie gesagt, dass es schon klar sei, dass es sich um 100 Wohneinheiten aus dem Bestand der GWG handelt, es schon Geld gäbe und man sich dieses drei bis fünf Jahre anschauen wolle, um dann das nächste Quartier zu nehmen und so weiter. Das kommt mir irgendwie schon wie ein Konzept vor. Ich wüsste aber ganz gern, wie weit das Päckchen schon gepackt ist und ob das Parlament nachträglich etwas bearbeitet, was die Behörde schon demnächst als gelungene Initiative der Regierungskoalition vorlegt und dann sagt, dass hier schnell gearbeitet wurde. Ich glaube, daran wird schon längst gearbeitet und wir dürfen wieder nur einmal pro forma mit nachdenken.

Sie haben im Übrigen gestern bei der Vorstellung der veränderten Wohnungsbauförderung deutlich gemacht, dass es sehr wohl auch noch Objektförderung für Studentenwohnungen geben soll. Von daher stimmt hier auch die Argumentation in Bezug auf die Subjektförderung überhaupt nicht.

Ganz klar wird aber, was Sie sich an struktureller Veränderung für die Veddel wünschen. Es sollen dort wieder – hier möchte ich einmal Herrn Pramann interpretieren – junge deutsche Familien hinziehen und sich Geschäfte ansiedeln, in denen man deutsche Lebensmittel kaufen kann, und es sollen dort auch andere deutsche Sachen

gemacht werden. Ich verstehe nicht, wie Sie das mit internationalen Studenten – wir haben zum Glück wenigstens eine internationale Universität –

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und bei Rolf Polle SPD)

bewerkstelligen wollen. Die Schulen auf der Veddel werden auch nicht mit deutschen Kindern gefüllt, wenn Sie dort Studentinnen und Studenten ansiedeln. Das geht – sagen wir es einmal so – jedenfalls nicht so schnell.

(Beifall bei Jörg Lühmann GAL und Dr. Andrea Hilgers SPD)

Wir brauchen die Debatte über viele Fragen im Ausschuss, die diese Anträge, aber vor allem die Redebeiträge dazu, aufgebracht haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Jetzt hat Herr Rumpf das Wort.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich mache es kurz.

Frau Möller, ich habe anhand der heutigen Debatte und der Debatten der vergangenen zwei Jahre ein bisschen das Gefühl, dass bei Ihnen immer so ein Schlüsselreiz ausgelöst wird, wenn von der PRO irgendetwas zum Thema Aufwertung von Quartieren gesagt wird.

(Barbara Duden SPD: Ach, PRO heißen die jetzt! – Tanja Bestmann SPD: Ich dachte, das sei ein Supermarkt!)

Sie missverstehen absichtlich irgendetwas, denn Herr Pramann hat nicht alles gesagt, was Sie in seine Rede hineininterpretiert haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Ingo Egloff SPD: Da ist was von Überfremdung gesagt worden!)

Bringen Sie dem Kollegen den Respekt entgegen, indem Sie ihm erst zuhören, bevor Sie das kommentieren.

Einen Aspekt möchte ich aber noch anführen. Der Antrag ist meines Erachtens gut und richtig – deswegen bitte ich, diesem jetzt auch zuzustimmen –, weil der erste Schritt zur Aufwertung eines Quartiers immer der schwerste ist. Manchmal funktioniert er von allein, aber in der Regel braucht es einen Anstoß, damit man in die Richtung kommt, in die sich zum Beispiel das Phönix-Viertel in Harburg oder die südliche Neustadt entwickelt, wo eine wirkliche Veränderung der Struktur entsteht, die aus unserer und auch aus Ihrer Sicht durchaus wünschenswert ist.

Gerade die Gebiete südlich der Elbe, um die Elbe herum und diejenigen, die zum ehemaligen Wilhelmsburg gehören, brauchen einen solchen Anstoß. Im Rahmen eines Sprungs über die Elbe wäre die Veddel der erste Schritt. Deswegen bitte ich Sie schlicht und ergreifend, diesem Antrag zuzustimmen. Ansonsten hat Herr Roock alles gesagt. – Danke.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Roock, Sie haben jetzt das Wort.

- A **Hans-Detlef Roock** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rumpf hat richtigerweise darauf hingewiesen, dass der erste Schritt zur Revitalisierung eines Stadtteils immer der schwerste ist.

Insgesamt haben Sie, Herr Quast, erst einmal alles infrage gestellt. Warten Sie doch einfach ab, wie sich die positiven Ergebnisse darstellen, und stellen Sie nicht alle unsere Initiativen infrage. Nehmen Sie doch bitte die positiven Elemente auf.

Unter Ihrer Regierungsverantwortung ist dieser Stadtteil doch in den Keller gewirtschaftet worden. Das müssen Sie doch klar erkennen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Insgesamt kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie das nicht so gern hören und Sie so weitermachen wollen wie bisher. Das ist mit uns nicht zu machen. Wir wollen so schnell wie möglich etwas anschieben und dies nicht ellenlang im Ausschuss zerreden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Wir haben jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen und kommen damit zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3471 an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Letztere gab es nicht. Dann ist die Überweisung mehrheitlich abgelehnt.

B

Dann lasse ich über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei zahlreichen Enthaltungen ist der Antrag einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 32 auf, Drs. 17/3453, Senatsmitteilung: Verordnung zur Bekämpfung von Vandalismus durch Graffiti (Graffiti-Verordnung) vom 2. September 2003.

**[Senatsmitteilung:
Verordnung zur Bekämpfung von Vandalismus durch Graffiti (Graffiti-Verordnung) vom 2. September 2003
– Drs. 17/3453 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Schaub.

Reinhold J. W. Schaub Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit vielen Jahren verschandeln illegale Graffiti unser Stadtbild und müssen Bürger unserer Stadt mit ansehen, wie Schmierereien an Häuserwänden, auf Parkbänken und Verkehrsschildern das Erscheinungsbild ihres Stadtteils verschandeln.

Insbesondere im öffentlichen Nahverkehr – in Zügen, Bussen, auf Bahnhöfen und Haltestellen – treiben die meist jungen Täter ihr Unwesen. So werden viele tausend Hamburger tagtäglich mit einer kriminellen Subkultur konfrontiert. Es ist eine kleine Minderheit, die sich erdreistet, uns allen ihren Stempel aufzudrücken. Graffiti darf hierbei nicht auf die Unterschiede beim ästhetischen Empfinden reduziert werden. Das Problem ist vielschich-

tiger. Ich will nur einige Aspekte schlagwortartig betrachten.

C

Illegale Graffiti erzeugen – vielfach verbunden mit dem Gefühl der Resignation – bei betroffenen Eigentümern Verärgerung und Wut. Die überführten Täter können angesichts der ungenauen Gesetzeslage zumeist nicht wegen Sachbeschädigung angeklagt werden. Unser Strafrecht kennt nur die Substanzverletzung und die Funktionsminderung einer Sache. Eine Verunstaltung reicht allein nicht aus. Diese Tatbestandsmerkmale – eine Substanzverletzung oder eine Funktionsminderung – muss der betroffene Eigentümer an der Häuserwand oder an einem Gegenstand mit aufwendigen und teuren Gutachten nachweisen. Das ist oftmals ein erfolgloses Unterfangen. Bei Betroffenen führt dies zu einem Gefühl der Ohnmacht.

Dieses Gefühl ist gefährlich, weil das Vertrauen des Bürgers in den Staat verloren geht. Besonders für das Rechtsempfinden junger Menschen ist eine solche Entwicklung fatal. Ein Staat, der keine Grenzen setzt, der nicht in der Lage ist, Recht durchzusetzen und Unrecht zu sanktionieren, wirkt nicht verlässlich und glaubwürdig. Ein solcher Staat lädt geradezu dazu ein, ihn herauszufordern.

Der rotgrüne Senat hat dem Graffiti-Problem in der Vergangenheit nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt und es bei Absichtserklärungen bewenden lassen. Aber die Bürgerkoalition hat gehandelt und eine Graffitiverordnung verabschiedet, nach der jeder, der illegal Graffiti an fremden Sachen anbringt, mit einer Geldbuße bis zu 5000 Euro bestraft werden kann. Dieser Gestaltungsspielraum ermöglicht es auch, dass Jugendliche Ersttäter mit einer vergleichsweise milden Buße davonkommen, aber trotzdem eine schnelle und angemessene Reaktion des Staates auf ihre Tat erfahren. Parallel hierzu hat die Behörde für Umwelt und Gesundheit Zuschüsse für Grundeigentümer bis zu 4000 Euro für die Beseitigung von Schmierereien bereitgestellt und eine Graffiti-Hotline eingerichtet.

D

Vor einer Woche fiel unter Federführung der Hamburger Polizei und unter Beteiligung des Bundesgrenzschutzes, der Deutschen Bahn, des HVV und des Grundeigentümerverbandes Hamburg der Startschuss für die Aktion "Gemeinsam gegen illegale Graffiti". Ziel der Aktion ist es, die Anzeige- und Hinweisbereitschaft der Bürger zu verstärken und den Druck auf die Szene zu erhöhen. Das ist nicht mit Denunziantentum zu verwechseln, sondern wir wünschen uns diesbezüglich von unseren Bürgern nur mehr Aufmerksamkeit.

Durch schulische Präventionsmaßnahmen sollen Kinder und Jugendliche zu gesetzmäßigem Handeln motiviert werden. Bürger sollen aufgefordert werden, wachsam zu sein und Beobachtungen entweder durch die Wahl der Notrufnummer 110 oder an zuständige Personen zu melden. Im Rahmen dieser Aktion, für die im kommenden Winter mit Plakaten, im Fahrplan des HVV und mit 50 000 Aktionsflyern geworben wird, werden gegenwärtig Veranstaltungen in den Hamburger Polizeikommissariaten durchgeführt. Im Januar nächsten Jahres findet dann die Auftaktveranstaltung zur Intensivierung des Präventionsunterrichts zum Thema Graffiti an Hamburger Schulen statt.

Dieser Senat sagt illegalen Graffiti den Kampf an und bezieht die Bürger mit ein. Ich bin sicher, dass wir auf die

- A Hilfsbereitschaft der Hamburgerinnen und Hamburger zählen können. Lassen Sie uns alle gemeinsam daran arbeiten, dass in unserer Stadt nicht weiter herumgeschmiert wird. Unser schönes Hamburg muss von Schmierereien befreit werden und eben eine schöne Stadt bleiben.

In den letzten Tagen mussten die Hamburger in den Zeitungen von den neuen Taten des notorischen Graffiti-Schmierers Walter F. erfahren, besser bekannt unter dem Pseudonym "Oz". Vermutlich ist er für die Demolierung von gläsernen Fahrstuhlwänden an einer Reihe von Haltestellen verantwortlich, die kürzlich vermehrt beobachtet wurden. Walter F. wurde auf frischer Tat ertappt. Bemerkenswert ist dabei die Äußerung des innenpolitischen Sprechers der SPD, Herrn Neumann. In der "Welt" hat er gesagt – ich zitiere –:

"Mit den Taten hat der Mann eine neue Stufe erreicht. Er gehört von der Straße, damit man ihn vor sich selbst, aber vor allem die Allgemeinheit schützen kann."

Herr Neumann hat Recht. Aber warum blockiert die SPD dann in Berlin eine sinnvolle Änderung des Strafrechtes, um notorische Graffiti-Schmierer wegen Sachbeschädigung anklagen und bestrafen zu können. Prävention allein reicht nämlich nicht.

Wir müssen die Täter, bevor die Schwelle zum hemmungslosen Vandalismus überschritten wurde, packen und zur Raison bringen. Nicht alle kriminellen Karrieren wie die des Walter F. lassen sich verhindern. Aber ein guter Teil kann auf die richtige Bahn kommen, wenn der Staat Konsequenzen und Wege aufzeigt.

- B Der Bundesrat hat mehrfach eine Ergänzung des Tatbestandes der Sachbeschädigung um das Merkmal des Verunstaltens angeregt. Der jüngste Gesetzesantrag im Dezember des letzten Jahres ist mit großer Mehrheit im Bundesrat angenommen worden. Sogar das rotrot regierte Berlin hatte sich dieser Initiative angeschlossen. Leider verschließt sich die rotgrüne Bundestagsmehrheit einer sinnvollen Regelung in diesem Bereich. Bevor also Herr Neumann Sprüche klopft, sollte er sich erst einmal die Hamburger SPD-Bundestagsabgeordneten zur Brust nehmen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich kann deshalb auch nicht erkennen, dass Sie sich in Fragen der Innen- und Rechtspolitik neu aufgestellt haben. Die Hamburger werden auch in Zukunft nicht auf Sie und die Bundesebene zählen können. Wir werden unseren Weg weitergehen: Null Toleranz für die Kriminalität. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Christian Maaß* GAL: Und null Prozent!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Jetzt hat Frau Dr. Schaal das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schaube, Sie haben den Fal-schen angemeckert.

(*Berndt Röder* CDU: Das macht nichts! Das kann er ja nachholen!)

Leider ist nicht Herr Neumann da, sondern ich.

Über das Thema Graffiti wurde hier schon mehrfach debattiert. Heute liegt nun die Verordnung des Senats zur Bekämpfung von Vandalismus durch Graffiti vor. Herr Schaube, ich glaube, dass Sie das Problem damit nicht in den Griff kriegen werden.

Die Verordnung – das habe ich schon gesagt, als Sie den Antrag stellten – ist reiner Paragraphenfetischismus und nichts weiter als eine Beruhigungsspiel für die Koalition, die die Verordnung initiiert hat.

Nicht umsonst wird gleich am Anfang der Drucksache die Einigkeit zwischen Senat und Koalition beschworen. Bei so viel Streit zwischen CDU, Schill und FDP ist das auch bitter nötig. Allerdings ist es durchaus nicht so, dass kein Blatt zwischen die Koalitionäre und den Senat passen würde. Der Senat legt eine gegenüber dem Koalitionser-suchen – ich zitiere –

"... leicht modifizierte Beschreibung der verbotenen Handlung vor ..."

und steigt damit keineswegs auf diese wortradikalen Forderungen von Ihnen ein, dass jegliche Schmiererei verfolgt werden muss. Der Senat hat sich dabei nicht nur an der Verhältnismäßigkeit orientiert, sondern auch an der schwierigen Vollzugspraxis. Hier liegt nach wie vor der Hund begraben; das haben Sie auch herausgearbeitet, Herr Schaube.

Denn um das Bußgeld erheben zu können, müssen Sie die Täter natürlich erst einmal haben. Das allein ist – wie die Erfahrung lehrt – schwer genug. In diesem Zusammenhang, Herr Kollege Schaube, vermis-se ich immer noch einen Erfahrungsbericht aus Sachsen-Anhalt oder Mecklenburg-Vorpommern, von denen Sie die Verordnung abgeschrieben haben. Was hat man dort mit der Androhung von einem Bußgeld von 5000 Euro erreicht? Das wissen wir nicht, das haben Sie uns leider nicht erzählt. Der Senat sagt in seiner Drucksache auch nichts über die normverdeutlichenden Möglichkeiten im Rahmen eines Täter-Opfer-Ausgleichs. Sie haben das zwar selbst betont, Herr Schaube, aber wir können nichts davon lesen.

Das Graffiti-Problem wird der Senat nicht ohne Prävention und Putzen in den Griff bekommen.

Erstens: Den Heranwachsenden muss klargemacht werden, wo die Grenzen ihres Handels liegen. Das haben Sie auch gesagt. Sie sollen einsehen, dass Schmiererei eben nicht cool ist.

Zweitens: Die Tags müssen sehr schnell beseitigt werden, um keine Nachahmer anzulocken. Auch das haben Sie gesagt.

Drittens: Es gilt auch hier: Wer nichts tut, macht mit. Wer Sprayer beobachtet, darf eben nicht wegsehen, sondern muss die Polizei holen. Auch das haben Sie gesagt.

Unsere ständigen Forderungen und Mahnungen scheinen durchaus zu wirken, denn die Koalition beginnt sich tatsächlich für Prävention zu interessieren. Die Polizei, die Sie kurz erwähnt haben – das ist leider etwas untergegangen –, hat vorige Woche eine neue Aktion gestartet: "Stoppt illegale Graffiti. Wählt 110!" Das ist es doch! Warum haben Sie dies denn nicht zur Diskussion angemeldet, um dem Thema ein bisschen mehr Schub zu verschaffen?

C

D

A (Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Mein Rat: Bringen Sie das von Ihnen skizzierte Programm – das auch im Internet steht – mit Postern und Anzeigen unter die Leute und verschwenden Sie den Etat für Öffentlichkeitsarbeit nicht für ganzseitige Zeitungsanzeigen und Citylightposter. Das ist Personenkult und keine Prävention. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Graffiti, so sie vom Eigentümer nicht gewollt sind, sind keine Kunst, sondern strafbare Schmierereien. Natürlich ist die Verordnung des Senats nicht die Lösung des gesamten Problems, sondern nur eine Teillösung. Sie gehört zu einem ganzen Handlungskonzept, aber auch dieser Teil ist sehr, sehr wichtig zu regeln und ist gut zu regeln.

Frau Dr. Schaal hat natürlich Recht, dass auch Prävention und die schnelle Beseitigung der Tags dazugehören, damit sich so eine Szene gar nicht erst verfestigen kann. Jeder "Künstler", der sich so bezeichnet und Graffiti irgendwo hinschmiert, scheut natürlich am meisten, dass am nächsten Tag seine "kunstvolle" Arbeit wieder beseitigt ist. Das gehört alles dazu, da sind wir völlig einer Meinung.

B Herr Schaubke hat es erklärt. Diese Regelung gibt endlich Rechtssicherheit, die wir dringend brauchen, um einen Graffitischmierer auch bestrafen zu können, wenn man ihn denn tatsächlich einmal erwischt hat. Wir sind der Meinung, dass die Strafe, jedenfalls die Sanktion, mit zum gesamten Konzept gehört. Wenn wir uns darauf schon einmal einigen könnten, dann wäre das sehr schön. Es besteht erstmals wirklich die Möglichkeit, jemanden dann auch mit einer Geldstrafe bis zu 5000 Euro zu bestrafen. Es ist gut und erforderlich, dass Hamburg endlich diese Regelung hat, nur ist Hamburg leider da ein Vorreiter. Es ist aber auch schade, dass wir das Problem auf Landesebene regeln müssen, denn es ist kein länderspezifisches, es ist kein Hamburger Problem, sondern ein bundesweites Problem und müsste deswegen eigentlich auch bundeseinheitlich geregelt werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich will damit sagen, dass wir die Änderung des Strafgesetzbuches brauchen, denn auch Graffitischmierereien müssen im Strafgesetzbuch in den Paragraphen 303 und 304 geregelt werden. Es gab bereits zahlreiche Initiativen aus CDU-regierten Bundesländern und der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Änderung des Strafgesetzbuches, um die Rechtssicherheit zu haben, die Probleme zu lösen, die Herr Schaubke angesprochen hat, dass man nicht mehr nachweisen muss, es gibt eine Substanzverletzung. Bislang ist diese Rechtssicherheit aber blockiert worden, weil Rotgrün sich dagegen gewehrt hat, dieses zu ändern. Wir könnten gut auf diese Hamburger Regelungsverordnung verzichten, wenn Sie endlich die Blockadepolitik in Berlin auflösen würden. Stimmen Sie einer Änderung des Strafgesetzbuches zu, damit wir endlich bundeseinheitlich Rechtssicherheit bekommen. Sagen Sie Ihren Berliner Kollegen Bescheid, dass wir den Paragraphen ändern müssen. Dann können wir nämlich

gegen die Schmierer auch bundeseinheitlich vorgehen und Hamburg muss dann nicht diese Sonderregelung gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lüdemann, wenn ich mir Ihre Rede anhöre, dann sind wir zumindest schon einmal einig, dass es tatsächlich einen Dreiklang geben muss, zu dem eben nicht nur Repression und Subvention gehören, sondern auch Prävention.

Ich will kurz auf die einzelnen Aspekte dieses Dreiklangs eingehen. Wenn einzelne Aspekte fehlen, dann entstehen eben Disharmonien.

Zunächst zum präventiven Aspekt, der auch hier wieder stark betont worden ist. Man muss sich zunächst einmal die Frage stellen, ob hier wirklich ein Mangel an Repression, an Strafandrohung vorliegt. Da haben wir zwei Punkte, die eigentlich potentielle Straftäter abschrecken. Das erste ist das Strafrecht. Es ist ja keineswegs so, als ob das bestehende Strafrecht Graffiti erlauben würde. Es gibt nur eine gewisse Unsicherheit bei bestimmten Untergründen, auf die gesprüht wird, wenn das Graffiti leicht zu beseitigen ist. In den allermeisten Fällen ist Graffitisprühen auch jetzt strafbar. Zumindest muss derjenige, der sprüht, damit rechnen, dass er sich strafbar macht. Trotzdem hat es offenbar nicht den abschreckenden Effekt, den Sie sich von der Herstellung einer Ordnungswidrigkeit erhoffen.

Das Zweite – das ist wahrscheinlich noch viel gravierender für diejenigen, die sprühen – sind die zivilrechtlichen Schadensersatzansprüche, denn die Kosten, die für die Beseitigung der Graffiti entstehen, sind nicht unerheblich. Es gibt Karrieren von Sprüherern, die schon nach wenigen Jahren Schulden in nicht unerheblicher Höhe haben. Auch diese Forderungen, denen sich dann die Jugendlichen gegenübersehen, haben offenbar nicht den abschreckenden Effekt, den sie haben sollten. Das heißt, wir müssen zwischendurch konstatieren, dass Repression als alleiniges Instrument offenbar nicht erfolgreich ist, obwohl wir bereits jetzt ein großes Abschreckungspotenzial haben.

Dann komme ich zu den Subventionen. Es ist erstaunlich, dass der Senat gerade in diesem Bereich zu den Mitteln der Subventionierung oder zur Einführung neuer Subventionen gegriffen hat. Man kann sicherlich darüber reden, dass man die Entfernung von Graffiti fördert. So wie es dieser Senat bisher getan hat, ist es auf jeden Fall ein Flop. Es ist auch in den Medien hinreichend gewürdigt worden, dass die Mittel nicht abgerufen werden.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Und Sie haben keinen Pfennig Geld!)

Was hat der Senat gemacht?

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Dann tun wir lieber gar nichts!)

Die Mittel wurden von nur wenigen Leuten in Anspruch genommen. Man hat einfach die Förderrichtlinien so geändert, dass die wenigen Leute, die das jetzt beantra-

- A gen, einfach noch mehr Fördermittel zugeschanzt bekommen, damit der Topf ein bisschen leerer wird und es nicht ganz so peinlich ist, wenn der Umweltsenator Töpfe aufstellt, die offenbar nicht abgerufen werden.

(Beifall bei der GAL)

Ob aber diese "Subventionitis" wirklich etwas nützt, ist zumindest, wenn man das Stadtbild von heute mit dem Stadtbild zu Zeiten von Rotgrün vergleicht, nicht wirklich evident, dass es sich aufdrängt, dass hier Graffiti verhindert wird.

Dann komme ich zum dritten Punkt, der Prävention. Das ist trotz aller Bekenntnisse, auch eben von Herrn Lüdemann, der Punkt, der bisher zu kurz kommt. Insbesondere möchte ich auf die Arbeit des Vereins HIP HOP HAMBURG e. V. eingehen, dem schlicht in den letzten beiden Jahren sämtliche Mittel gestrichen wurden. Durch diesen Verein wurde versucht, an die Jugendlichen in der Sprüher- und Hip-Hop-Szene heranzukommen und auch in Zusammenarbeit mit den Gerichten und Geschädigten einen Täter-Opfer-Ausgleich durchzuführen und die Jugendlichen auch tatsächlich dazu anzuhalten, die Schäden, die sie anrichten, wieder zu beseitigen.

Man kann auch hier von anderen Städten lernen. Der Deutsche Städtetag hat jüngst eine Umfrage hierzu gemacht und auch im letzten Jahr veröffentlicht; ich möchte daraus zitieren. Beispielsweise werden in der Stadt Hildesheim bei betroffenen Hauseigentümern durch Mitarbeiter der Jugendwerkstatt die Graffitis unkenntlich gemacht und Projekte zur Prävention unterstützt. Die Stadt Dortmund fördert unter anderem auch ein Projekt zur Wiedergutmachung nach dem Modell des Täter-Opfer-Ausgleichs. Man kann also auch von Hildesheim und Dortmund lernen.

B

(Michael Neumann SPD: Na, selbstverständlich!)

Manchmal liegt das Gute – Sie kommen ja aus der Ecke, Herr Neumann – gar nicht so weit weg. In Hamburg werden dagegen entsprechende Projekte gekürzt, obwohl die erfolgreichen Projekte aus der Bundesrepublik zeigen, dass man hier viel mehr tun müsste.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich unterbreche Sie wirklich sehr ungern. Aber ich habe das Gefühl, dass nur ganz wenige Interesse an der Debatte und dem Redner haben, sondern sehr viele Nebengespräche stattfinden. Also bitte ich Sie um etwas mehr Aufmerksamkeit für den Redner hier vorne.

Herr Maaß, Sie haben das Wort.

Christian Maaß (fortfahrend): Danke, Frau Präsidentin.

Das Ganze symbolisiert Ihre Abneigung gegen die Jugendkultur, und die wird jetzt deutlich in dem Vorgang um den Bus des FixSterns. Da war es ja so, dass die Sprüher gemeinsam mit HIP HOP HAMBURG auf legale Weise den Bus des FixSterns besprüht und als Kunstwerk gestaltet haben. Ich lasse mich gerne von Ihnen als junger und pubertierender Schnösel beleidigen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich habe eben schon darauf hingewiesen, dass hier zu viele Gespräche im Saal stattfinden, die mit dem Thema nichts zu tun haben. Ich bitte Sie, etwas ruhiger zu sein, damit ich verstehen kann, was Herr Maaß sagt, oder auch, was Sie dazwischenrufen.

Bitte schön, Sie haben das Wort.

Christian Maaß (fortfahrend): Es fällt mir in der Tat schwer, mein Argument hier an den Mann zu bringen,

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das ist ja keins!)

wenn das Interesse an diesem Thema offenbar so gering ist, obwohl es doch von den Koalitionsfraktionen selber angemeldet wurde. Dann müssen Sie sich doch wirklich einmal fragen, ob Sie das hier interessiert oder es eine Alibidebatte ist, die hier geführt werden soll.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Vorgang um den FixStern-Bus macht eines deutlich. Sie haben ein Problem mit Graffitis, selbst wenn sie legal gesprüht werden. Das macht aus meiner Sicht deutlich, dass Sie diesen Aspekt von Jugendlichkeit und Jugendkultur nicht akzeptieren, weil es nicht in Ihr Weltbild passt.

(Beifall bei der GAL)

Alles zusammen genommen ergibt die Graffitipolitik in Hamburg nicht den Dreiklang aus einem vernünftigen Maß an Repression, Subvention und Prävention. Es entsteht keine Harmonie, sondern ich finde es einfach nur schräge, was Sie hier bieten.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Schrader, Sie haben jetzt das Wort.

Leif Schrader FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein Graffiti auf meiner Hauswand passt tatsächlich nicht in mein Weltbild und hat auch nichts mit Kultur zu tun.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich glaube, dass man auch der echten Jugendkultur keinen großen Gefallen tut, wenn man dieses in einen Topf wirft. Das unerlaubte Graffitisprühen, und wir reden hier über das unerlaubte Graffitisprühen, hat in den letzten Jahren erhebliche Ausmaße angenommen und Schäden von mehr als 200 Millionen Euro jährlich verursacht, hat eine Studie des Deutschen Städtetags ermittelt. Davon sind allein 100 Millionen Euro auf öffentliche Verkehrsbetriebe, 60 Millionen Euro auf private und 40 Millionen Euro auf öffentliche Gebäude entfallen. Historische Baudenkmäler werden ebenso in ihrer Substanz angegriffen wie übrigens auch Naturanlagen. Geschäfts- und Privathäuser werden damit verunstaltet. Das bedeutet nicht nur eine Schädigung des Eigentums, sondern wird auch von weiten Teilen der Öffentlichkeit zunehmend als Vandalismus empfunden, und deswegen besteht ein eindeutiger Regelungsbedarf.

Seit langem besteht ein Streit darüber, ob und wie das Besprühen von Flächen nun Sachbeschädigung ist. In die juristische Debatte möchte ich gar nicht einsteigen, das ist hier schon verschiedentlich angeklungen. Tatsächlich führt dieses jedenfalls zu einer erheblich unterschiedli-

C

D

- A chen und uneinheitlichen Rechtsprechung. Den Opfern einer solchen Hauswandbemalung oder eines Graffitis, wo auch immer, ist es gar nicht zumutbar, bei einer unklaren Rechtslage selbst den Privatweg zu beschreiten, um ihre zivilrechtlichen Forderungen durchzusetzen und zu ermitteln, wer nun der Verursacher dieses Graffitos gewesen ist. Hier muss die öffentliche Hand helfen, das ist Aufgabe des Staates. Das zivilrechtliche Handlungspotenzial reicht jedenfalls nicht aus, und das ist auch genau der Grund, warum es nicht hinreichend abschreckend wirkt.

Die Verordnung zielt daher darauf ab, das unerlaubte GraffitiSprühen eindeutig als Unrecht zu qualifizieren, und dies verlangt auch schon der Schutz des Eigentums gemäß Artikel 14 Grundgesetz, weil das Erscheinungsbild einer Sache eben nicht gegen den Willen des Eigentümers verändert werden darf. Die Gestaltungshoheit des Eigentümers gehört als Teil der Verfügungsbefugnis über das Eigentum zum Kernbereich des in Artikel 14 Absatz 1 Grundgesetz normierten Grundrechts auf Eigentum.

Einen Punkt muss man natürlich zugeben. Diese Verordnung ist ein Notbehelf; es ist schon dargestellt worden. Auch die FDP-Fraktion hat zuletzt im März dieses Jahres einen Änderungsentwurf im Bundestag zum Strafgesetzbuch eingebracht. Der hamburgische Senat hat dies als Landesregierung getan. Verschiedene andere Bundesländer, auch SPD-regierte Bundesländer, haben sich dem angeschlossen oder eigene Initiativen eingebracht. Es besteht ein ganz breiter Konsens darüber, dass das Strafgesetzbuch hier geändert werden muss. Das wäre auch im Interesse der zumeist jugendlichen Täter sinnvoll, denn wenn ich das Strafgesetzbuch ändere, habe ich

- B die ganzen erzieherischen Maßnahmen, die das Jugendgerichtsgesetz vorsieht, um auf solche Täterkreise einzuwirken: den Täter-Opfer-Ausgleich, der dann möglich ist und jetzt nur möglich ist, wenn man überhaupt zu einer strafbaren Handlung gekommen ist, erzieherische Maßregeln, die durch Jugendgerichte ausgesprochen werden. All dies wäre genau in dem Sinne, wie es auch Ihre Redner, meine Damen und Herren von der Opposition, hier vorgetragen haben. Wenn diese sinnvollen Gesetzesinitiativen von Bundesrat, FDP-Bundestagsfraktion und auch von der CDU-Bundestagsfraktion ihr Gehör im Deutschen Bundestag finden würden, dann bräuchten wir über diese Verordnung, die ein Notbehelf ist, in der Tat nicht zu reden. – Danke sehr.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe jetzt den Tagessordnungspunkt 62 auf mit der Drs. 17/3492. Das ist der Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses zum Thema: Erweiterten Mieterschutz erhalten – Verlängerung der Sozialklauselverordnung.

[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Drs. 17/2696: Erweiterten Mieterschutz erhalten – Verlängerung der Sozialklauselverordnung (SPD-Antrag) – Drs. 17/3492 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Kerlin, bitte schön.

Simone Kerlin SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fange einmal mit den positiven Nachrichten aus dem Bereich Wohnungsbaupolitik an; das geht bei diesem Mitte-Rechts-Senat naturgemäß relativ schnell.

Wir werden auch über das Jahr 2005 hinaus eine Sozialklauselverordnung für bestimmte Stadtteile in Hamburg haben, also zum Beispiel für Eimsbüttel. Das bedeutet, dass die Menschen dort auch in Zukunft einen zehnjährigen Kündigungsschutz nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch genießen werden. Dazu konnten sich die Regierungsfractionen im Bauausschuss durchringen und da konnten sie auch den Forderungen der Opposition folgen, leider allerdings nur für fünf Jahre und nicht für zehn Jahre.

(Ekkehard Rumpf FDP: Das ist falsch!)

Die schlechten Nachrichten konnte man im Prinzip nur der Presse entnehmen. In Zukunft wird es wahrscheinlich keine Umwandlungsverordnung mehr geben, sie soll einfach auslaufen und wird nicht verlängert werden. Es soll wahrscheinlich auch keine Soziale Erhaltungsverordnung nach dem Baugesetzbuch mehr geben; die soll aufgehoben werden. Das bedeutet, dass in Zukunft jeder in diesen Stadtteilen Eigentum an Wohnungen erwerben kann. Jeder kann aus Mietwohnungen Eigentumswohnungen machen, jeder kann aus einfachen Mietwohnungen – in Anführungsstrichen – Luxuswohnungen machen, jeder kann dort modernisieren, um dicke, fette Mieten zu kassieren, und die Menschen, die in diesem Stadtteil leben, haben ein Problem.

Wir wissen alle, dass sie diesen Kündigungsschutz von zehn Jahren behalten sollen, aber wir wissen auch, dass das finanziell für viele nicht verkraftbar ist. Viele werden de facto gezwungen werden, aus ihrem Stadtteil wegzuziehen, und das ist ein Skandal. Wir wissen auch, dass viele Vermieter, die gerade frisch gebackene Eigentümer sind und natürlich die fetten Renditen in den Häusern sehen, so ihre Methoden anwenden werden, um unbeliebte und finanzschwache Mieter loszuwerden, und da hilft der zehnjährige Kündigungsschutz auch nichts.

Die Mieter in diesem Stadtteil werden den Senat fragen, warum er denn nicht den optimalen Mieterschutz gewährt, wie es in der Vergangenheit der Fall war, warum er nur noch den Kündigungsschutz von zehn Jahren über das Bürgerliche Gesetzbuch und die Sozialklauselverordnung gewährt. Warum soll es in Zukunft keine Umwandlungsverordnung und Soziale Erhaltungsverordnung nach dem Baugesetzbuch mehr geben? Die Antwort ist einfach: weil das der Senat nicht will. Er will die Mieter nun einmal nicht hundertprozentig schützen, er will nicht den optimalen Mieterschutz und er hat noch nicht einmal den Mut, das den Menschen vor Ort direkt zu sagen, und das ist ein Skandal.

(Beifall bei der SPD)

Weitere schlechte Nachrichten aus dem Bereich Wohnungspolitik nur in Kürze. Wir steuern auf eine Wohnungsnot zu, das wissen mittlerweile 1,7 Millionen Menschen in dieser Stadt. Der Einzige, der es nicht weiß – ich will ihm auch gerne glauben, dass er das nicht weiß –, ist der Bausenator und der Einzige, der es nicht wissen will, ist der Erste Bürgermeister dieser Stadt. In den nächsten Jahren werden 164 000 Wohnungen aus den Bindungen fallen, und was macht der Senat, was macht der Bürger-

- A meister? Er macht nichts, er baut gerade einmal 1800 Wohnungen im Jahr; das reicht bei weitem nicht.

Die Mieten werden steigen und der Senat trägt aktiv dazu bei, indem er die Zinsen bei der Wohnungsbaukreditanstalt erhöht; das ist ein Skandal.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir alle teilen das wunderschöne Leitbild der "Wachsenden Stadt"; damit haben wir keine Probleme. Aber wenn Sie so weitermachen, bleibt dieses Leitbild der "Wachsenden Stadt" eine Fata Morgana. Und wenn Sie so weitermachen und die Umwandlungsverordnung und die Soziale Erhaltungsverordnung in diesen Stadtteilen kippen, dann kippen Sie auch diese Stadtteile. Dann haben wir keine wachsende Stadt, sondern eine wankende Stadt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es schon unglaublich, wie Sie als SPD, Frau Kerlin, sich zur Mieterschutzpartei aufspielen wollen.

(Wolfgang Franz SPD: Das sind wir!)

Wo Sie hin wollen, sind wir schon längst, und wenn Sie meinen Ausführungen folgen, dann werden Sie auch genau wissen warum.

- B Der Mieterschutz ist ein wichtiges Anliegen der CDU-Fraktion, der Koalitionsfraktionen und des Senats. Alle gegenteiligen Behauptungen sind falsch.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das zeigt die praktische Arbeit der Koalition und des Senats. Der beste Mieterschutz ist, ausreichend bezahlbare Wohnungen verfügbar zu halten.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir haben sofort nach Regierungsübernahme reagiert und mit dem Sofortprogramm für Flächenbereitstellung für den Wohnungsbau in der ersten und zweiten Tranche die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen. Wir haben trotz des engen finanzpolitischen Bewegungsrums angemessene Förderprogramme für den Wohnungsbau und den Kauf beziehungsweise die Schaffung neuer Belegungsbindungen aufgelegt. Wir haben mit den beiden großen städtischen Wohnungsgesellschaften ein Steuerungsinstrument für bezahlbaren Wohnraum in der Hand behalten. Das Gerede der Opposition über einen beabsichtigten Verkauf von SAGA und GWG ist frei erfunden und ich widerspreche dem an dieser Stelle nochmals ausdrücklich.

(Farid Müller GAL: Aber die Mieten steigen!)

Des Weiteren ist Ihre Panikmache, Frau Kerlin, und die des Mieterbundes im Hinblick auf eine drohende Wohnungsnot in dieser Stadt völlig haltlos und entbehrt jeder Grundlage. Die Untersuchungen zum Mietenspiegel haben gezeigt, dass die Mietpreissteigerung in Hamburg von circa 2,5 Prozent in den letzten beiden Jahren im Vergleich zu anderen Großstädten moderat ausgefallen

- ist. Das alles zusammengenommen ist der beste Mieterschutz, den wir mit unserer Politik leisten.

Gleichwohl ist es aus fachlicher Sicht vorbeugend notwendig – ich betone ausdrücklich vorbeugend –, von der Möglichkeit des Paragraphen 577 a BGB Gebrauch zu machen und die am 31. August 2004 auslaufende Sozialklauselverordnung zu verlängern. Voraussetzung für den Erlass einer solchen Verordnung ist, dass eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Mietwohnungen zu angemessenen Bedingungen in einer Gemeinde oder einem Teil einer Gemeinde besonders gefährdet ist. Die besondere Gefährdung sehe ich allerdings zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht. Ich weise noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass wir vorbeugend tätig werden. Deshalb habe ich auch bei den Beratungen im Bau- und Verkehrsausschuss den Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen gestellt, der eine Überprüfung nach fünf Jahren über die Notwendigkeit der Verordnung beinhaltet. Wir kennen alle den so genannten Schweinezyklus in der Wohnungswirtschaft, der von großen Leerständen bis hin zum angespannten Wohnungsmarkt reicht.

Zusammengefasst sehen Sie, dass unsere Politik darauf ausgerichtet ist, den Mieterschutz ernst zu nehmen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Pramann.

Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es bleibt der Opposition in ihrem bedauerlichen, immer noch nicht abgeschlossenen Selbstfindungsprozess

(Michael Neumann SPD: Falsche Rede!)

wohl nichts anderes übrig, als noch irgendeinen alten Hut aus der staubigen Sozialkiste hervorzukramen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die fatale Wohnungsnot und die Beschlagnahmung des Wohnungsmarkts durch eine Yuppie-Invasion, wie sie die Opposition in Hamburg prophezeit hat, ist nicht eingetreten. Anstatt schwarz zu sehen und Hamburgs Mieter zu verängstigen, hat unsere Regierung die relevanten Gebiete der Sozialen Erhaltungsverordnung in einem Gutachten untersuchen lassen. Darin wurde geprüft, ob die zwingenden Voraussetzungen für eine solche Verordnung in den Gebieten überhaupt noch gegeben sind.

In Barmbek und Eimsbüttel hat es eine deutliche Verjüngung der Bewohnerstruktur gegeben. Einkommensstarke Gruppen sind hinzugekommen und obwohl Luxussanierungen dort verboten sind, gibt es sicher in einigen Bereichen höhere Mieten.

In der südlichen Neustadt sieht die Situation dagegen anders aus. In der Neustadt verfügen 49 Prozent der Haushalte über ein Einkommen von weniger als 1500 Euro im Monat. Die Mietbelastungsquote beträgt dort 31 Prozent. Hier macht es zum Schutz der noch vorhandenen, altgewachsenen Bewohnerstruktur und zum Schutz der Einkommensschwachen durchaus Sinn, die Soziale Erhaltungsverordnung zu verlängern. Die Opposition ist wohl immer noch davon überzeugt, dass

- A Hamburg einen noch größeren Dschungel aus Vorschriften und Ermächtigungsgrundlagen

(Barbara Duden SPD: Wir brauchen Wohnungsbau!)

auch dort braucht, wo es keinen Sinn mehr macht, Hauptsache, das Wörtchen "sozial" steckt darin.

Es ist ein Trugschluss zu glauben, Stadtentwicklungsprozesse hundertprozentig steuern zu können. Etwas mehr effiziente Bewegungsfreiheit tut uns gut. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Frau Möller.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Zuruf von Ekkehard Rumpf FDP)

– Herr Rumpf, es ist jetzt wirklich kein Reflex, aber ich würde gern Herrn Pramann sagen wollen, dass das noch gar nicht das Thema war, über das er geredet hat.

Es ist tatsächlich eine gute Tat, Herr Roock, dass durch den Antrag der Koalitionen die Sozialklauselverordnung verlängert worden ist. Bravo. Aber der Rest der Neuorientierung der Wohnungsförderpolitik ist ein Desaster. Das wissen Sie selber ganz genau. Nicht umsonst bringen Sie hier in Ihren diversen Reden – jetzt muss ich das doch noch einmal sagen – so viele unterschiedliche Aspekte. Einerseits gibt es plötzlich einen Schwerpunkt Subjektförderung, andererseits Objektförderung und die Sozialverordnung. Wir brauchen das so alles nicht. Aber darauf, was Sie wirklich wollen und wie Sie dem Problem begegnen wollen, dass wir einen großen Bestandteil an Wohnungen haben, die in den nächsten Jahren aus der Bindung herausfallen, haben Sie keine Antworten.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Kerlin, nachdem wir im Bau- und Verkehrsausschuss einen Antrag der größeren Oppositionspartei angenommen haben, hätte ich eigentlich erwartet, dass Sie hier sagen, das war toll, dass Sie das gemacht haben, das haben wir in der Zeit nie hinbekommen.

(Thomas Böwer SPD: Wir sind undankbar, Herr Kollege! – Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Stattdessen nehmen Sie das zum Anlass, erstens falsche Behauptungen aufzustellen und zweitens es überhaupt noch einmal zur Debatte anzumelden, was schon etwas merkwürdig ist, denn wir haben es im Ausschuss debattiert und wir haben es debattiert, als Sie den Antrag gestellt haben. Wir haben damals schon gesagt, Paragraph 577 a BGB, ein schwarz-gelbes Gesetz, kann vom Ansatz her schon nicht ganz falsch sein, also gucken wir einmal. Dann haben wir es im Ausschuss beschlossen und das Ergebnis ist, dass Sie es wieder machen. So richtig motivieren tun Sie uns damit nicht. Wir machen es

demnächst, wie Sie es immer gemacht haben, wir warten drei, vier Monate, stellen den Antrag selbst und verabschieden den dann.

Drei Bemerkungen. Was die zehnjährige Gültigkeit angeht, Frau Kerlin, steht sie nach wie vor in diesem Antrag, nur lediglich mit einer Evaluation nach fünf Jahren. Dann können Sie hier nicht behaupten, sie würde nur fünf Jahre gelten. Das ist etwas Unterschiedliches.

Zweitens: Soziale Erhaltungsverordnung. Dann sind Sie vom Thema der Sozialklauselverordnung ganz abgekommen, haben zu anderen Themen Stellung bezogen und versucht, eine Art wohnungsbaupolitische Grundsatzdebatte aufzuziehen. Die Soziale Erhaltungsverordnung und die Umwandlungsverordnung ist von uns – wie man das heute neudeutsch so schön sagt – evaluiert worden. Dann hat man festgestellt, dass in Barmbek-Süd und in Eimsbüttel der Effekt ein gegenteiliger war. Nicht der Schutz der Sozialstruktur hat stattgefunden, sondern es hat eine extreme Mietpreissteigerung und ein extremer sozialer Strukturwandel stattgefunden, sodass diese Verordnungen überhaupt nicht gegriffen haben. Wenn eine Verordnung nicht greift, dann kann man sie auch abschaffen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Eine dritte Bemerkung. Wenn Sie hier den Wohnungsnotstand an die Wand malen, dann fängt es nun wirklich an, wieder eine Art Geisterdebatte zu werden. Es ist richtig, dass 164 000 Wohnungen aus der Bindung fallen, aber das heißt doch nicht, dass sie aus Hamburg rausfallen. Das hat doch mit sachlicher Argumentation überhaupt nichts zu tun. Die werden dann am freien Markt verfügbar sein. Das neue Konzept des Senats zur Wohnraumförderung sieht dann eine verstärkte Subjektförderung vor, sodass die am Markt erzielbaren Mieten auch wieder bezahlbar werden für die Leute. Das ist im Grunde genommen ganz einfach. Also hören Sie auf, hier solche Geisterdebatten vom Zaun zu brechen, und unterhalten wir uns endlich einmal ernsthaft über Wohnungsbaupolitik. Mit der GAL geht das ja.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Polle.

Rolf Polle SPD: Herr Rumpf, Ihre Aussagen zum Gutachten zur Sozialen Erhaltungsverordnung waren absolut falsch. Der Durchschnitt – und das stimmt – zwischen null und hundert ist fünfzig. So ähnlich haben Sie eben argumentiert. Wenn Neuvermietungen stattfinden, dann gibt es eine Soziale Erhaltungssatzung, sind die Mieten hoch. Das stimmt. Aber die Mieter, die dort bisher wohnten, die Altmietler, die behalten die alte Miete und sind geschützt vor Umwandlung und Luxusmodernisierung.

(Ekkehard Rumpf FDP: Die sind doch gar nicht mehr da!)

Diese Mieter haben Sie völlig außer Acht gelassen. Sie denken immer nur an die Yuppies, an die Leute, die die wachsende Stadt bevölkern sollen, Einkommensstarke, denen die Wohnungen in den Gebieten geräumt werden sollen.

(Beifall bei der SPD)

C

D

- A Wir hatten gestern eine Veranstaltung in Eimsbüttel-Nord zum Thema Soziale Erhaltungssatzung und waren erstaunt über die Fülle in dem Saal. Verängstigte Mieter aus dem Stadtteil. Diesen Mietern werden Sie, wenn Sie jetzt die Soziale Erhaltungssatzung und die Umwandlungsverordnung kippen, die Wohnung nehmen bis in etwa eineinhalb Jahren, und das ist toll, da ist nämlich Wahlkampf.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Polle, wenn Sie nach Barmbek gehen und dort solche Panik schüren möchten, dann können Sie das gerne tun. Wir werden in eineinhalb Jahren feststellen, dass sich auch bis dahin an der Sozialstruktur in Barmbek, respektive in Eimsbüttel – vielleicht gehen Sie da auch mal hin –, nichts Wesentliches geändert haben wird, was sich nicht auch schon in der letzten Zeit geändert hat. Diese Evaluation, diese Gutachten haben in der Tat bewiesen, dass der gegenteilige Effekt des Ziels einer Sozialen Erhaltungsverordnung, nämlich der Schutz der Sozialstruktur und einigermaßen gleich bleibende Mieten, eingetreten ist. Die Sozialstruktur hat sich verändert und die Mieten sind gestiegen und übrigens für alle. Dann braucht es keine Soziale Erhaltungsverordnung mehr. Nichts anderes haben wir gesagt.

- B In der südlichen Neustadt – Herr Pramann hat es ausgeführt – sieht die Gemengelage etwas anders aus. Dort lassen wir sie bestehen, auch vor dem Hintergrund, dass es dort einen Wandel gibt, der aus sich selbst heraus motiviert ist, wir aber dort die HafenCity hinsetzen und der Druck auf diesen Stadtteil sehr groß sein wird. Deswegen bleibt sie dort erhalten. In den beiden anderen Stadtteilen macht sie schlicht keinen Sinn mehr. Also erzählen Sie doch hier nicht irgendwelche Lügenmärchen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, das musste doch jetzt zum Abschluss nicht unbedingt sein.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 35 auf, die Drs. 17/3366 bis 17/3369: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drs. 17/3366 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drs. 17/3367 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drs. 17/3368 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drs. 17/3369 –]**

Zunächst zum Bericht 17/3366. Ich beginne mit Ziffer 1.

C

Wer möchte der Ausschussempfehlung zur Eingabe 429/03 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt der Ausschussempfehlung zur Eingabe 494/03 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den übrigen Ausschussempfehlungen an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 3 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Bericht 17/3367. Ich beginne wiederum mit der Ziffer 1.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu der Eingabe 426/03 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer stimmt der Ausschussempfehlung zu der Eingabe 459/03 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den übrigen Ausschussempfehlungen an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

D

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Bericht 17/3368. Zunächst zur Ziffer 1.

Wer möchte den Ausschussempfehlungen zu den Eingaben 497/03, 218/03, 576/03 und 640/03 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den Eingaben 421/03, 424/03, 430/03, 440/03, 441/03, 445/03, 449/03 bis 453/03, 455/03, 460/03, 461/03, 462/03, 466/03, 472/03 bis 481/03, 483/03 bis 490/03, 501/03 bis 507/03, 517/03, 524/03 bis 531/03, 561/03, 582/03 und 611/03 zu?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu der Eingabe 632/03 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

- A Schließlich der Bericht 17/3369, zunächst zu Punkt I. In Ziffer 1 sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 3 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Sodann zu Punkt II. Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

- B Ich rufe den Tagesordnungspunkt 12 auf, Drs. 17/2989, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Regionale Beratungs- und Unterstützungsstellen – Frühzeitige Hilfen für Kinder und Jugendliche an der Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Regionale Beratungs- und Unterstützungsstellen (REBUS) – Frühzeitige Hilfen für Kinder und Jugendliche an der Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe – Drs. 17/2989 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Jugend- und Sportausschuss überweisen.

Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drs. 17/2989, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 14 auf, Drs. 17/3113, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Europa erwacht – schläft Hamburg?

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Europa erwacht – schläft Hamburg? – Drs. 17/3113 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Europaausschuss überweisen.

Wer schließt sich dem an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich abgelehnt. C

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drs. 17/3113, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 25 auf, Drs. 17/3338, Senatsantrag: Haushaltsplan 2003, Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung", Kapitel 3660 "Hochschulübergreifende Wissenschafts- und Forschungsangelegenheiten".

[Senatsantrag: Haushaltsplan 2003 Einzelplan 3.2 "Behörde für Wissenschaft und Forschung" Kapitel 3660 "Hochschulübergreifende Wissenschafts- und Forschungsangelegenheiten" – Drs. 17/3338 –]

In Ziffer 1 des Senatsantrages wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Wer möchte die Ziffern 2 und 3 des Senatsantrages beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe: Ja!)

– Das ist der Fall. – Dann ist die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorzusehen. D

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 28 auf, Drs. 17/3379, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2003.

[Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2003 – Drs. 17/3379 –]

Wer möchte das Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2003 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe: Ja!)

– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf, Drs. 17/3454, Senatsantrag: Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Hamburg.

[Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes

* Siehe Anlage Seite 2887

A zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Hamburg – Drs. 17/3454 –]

Die Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer stimmt dieser Überweisung zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte das Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Hamburg beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer solchen zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe: Ja!)

– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 33, Drs. 17/3457, Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: 12. Ostsee-Parlamentarier-Konferenz vom 8. bis 9. September 2003 in Oulu, Finnland.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: 12. Ostsee-Parlamentarier-Konferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 8. bis 9. September 2003 in Oulu, Finnland – Drs. 17/3457 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Europaausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 36 auf, Drs. 17/3346, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema: Rechtsformwechsel der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten e. V. in eine gemeinnützige GmbH.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/3033: Rechtsformwechsel der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten e. V. ("Vereinigung") in eine gemeinnützige GmbH ("Vereinigung" gGmbH) Haushaltsplan 2003 – Drs. 17/3346 –]

Die Bürgerschaft ist der Empfehlung des Haushaltsausschusses bereits in ihrer Sitzung vom 25. September 2003 gefolgt und hat dem Senatsantrag aus der Drs. 17/3033 in erster Lesung zugestimmt.

Wer möchte dem Antrag nun in zweiter Lesung zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig und damit endgültig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 38 auf, Drs. 17/3484, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema: Wohnungsbau auf Teilflächen der Anzuchtgärtnerei des

Friedhofes Ohlsdorf – Hamburger Friedhöfe im Rahmen des Leitbildes der wachsenden Stadt, hier: Änderungen im Haushaltsplan 2003; Einzelplan 8.2 "Behörde für Umwelt und Gesundheit", Kapitel 8800 – Naturschutz und Landschaftspflege –.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/2955: Wohnungsbau auf Teilflächen der Anzuchtgärtnerei des Friedhofes Ohlsdorf – Hamburger Friedhöfe – AöR – im Rahmen des Leitbildes der wachsenden Stadt hier: Änderungen im Haushaltsplan 2003; Einzelplan 8.2 "Behörde für Umwelt und Gesundheit", Kapitel 8800 – Naturschutz und Landschaftspflege – (Senatsvorlage) – Drs. 17/3484 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe: Ja!)

– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 40 auf, Drs. 17/3502, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema: Konditionen für den Verkauf von Erbbaurechtsgrundstücken, die Ablösung von Wiederkaufsrechten und die Verlängerung von Erbbau- und Wiederkaufsrechten – Aktionsmodell und Dauerlösung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/3050: Konditionen für den Verkauf von Erbbaurechtsgrundstücken, die Ablösung von Wiederkaufsrechten und die Verlängerung von Erbbau- und Wiederkaufsrechten – Aktionsmodell und Dauerlösung (Senatsvorlage) – Drs. 17/3502 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer solchen zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe: Ja!)

– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 41 auf, Drs. 17/3503, Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Meine Damen und Herren! Ich versuche, hier möglichst zügig zu einer vernünftigen Lösung zu kommen. Helfen Sie bitte ein bisschen mit.

(Zurufe von einer Bürgerschaftsloge)

C

D

- A – Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, dieses umgehend einzustellen.

Ich rufe erneut den Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen auf.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/3228: Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen (Senatsvorlage) – Drs. 17/3503 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Umsetzung besoldungsrechtlicher Regelungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies mehrheitlich bei einigen Stimmenthaltungen so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe: Ja!)

- Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 42 auf, Drs. 17/3505: Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften ...

B

(Zurufe von der GAL)

- Selbst, wenn bei der GAL keine Stimmenthaltungen waren, haben andere Abgeordnete auch das Recht, sich zu enthalten. Es hat eine Enthaltung gegeben.

Ich fahre im Tagesordnungspunkt 42 fort: Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drs. 17/1777: Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr (Senatsvorlage) – Drs. 17/3505 –]

Wer möchte, wie vom Haushaltsausschuss empfohlen, die vom Rechtsausschuss vorgeschlagene Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun das Gesetz zur Anpassung verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den elektronischen Rechtsverkehr mit der soeben beschlossenen Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe: Ja!)

- Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

C

Ich rufe Tagesordnungspunkt 43 auf, Drs. 17/3341: Bericht des Wirtschaftsausschusses zum Bericht des Senats über den Haushaltsverlauf 2003, hier: Einzelplan 7 – Behörde für Wirtschaft und Arbeit.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses zum Bericht des Senats über den Haushaltsverlauf 2003 hier: Einzelplan 7 – Behörde für Wirtschaft und Arbeit Bezugsdrucksachen: 15/2551, 15/2400, 15/4400, 16/650 Tz 175, 17/646 – Drs. 17/3341 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung aus den Reihen der SPD-Fraktion das Wort begehrt wird. Der Abgeordnete Egloff hat es.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diesen Fünf-Minuten-Beitrag zum Bericht des Wirtschaftsausschusses heute angemeldet, um auf ein Thema hinzuweisen, das in diesem Bericht, aber auch in der aktuellen Haushaltsdebatte eine Rolle spielt, und das ist das Thema Werftenhilfe.

Meine Damen und Herren! Wir haben im letzten Jahr im Ausschuss darüber diskutiert und Senator Uldall erklärte, dass er, wie von der SPD beantragt, gern mehr Geld zur Verfügung stellen würde, allein der Haushalt gebe dieses nicht her.

Jetzt, meine Damen und Herren, erzählt Herr Senator Uldall etwas ganz anderes. Jetzt will er mit einem Mal die Zahlung der Werftenhilfe davon abhängig machen, dass die Mitarbeiter länger arbeiten. Im Haushaltsausschuss hat er letzte Woche wörtlich gesagt:

"Wenn in Korea 42 Stunden gearbeitet werden können, dann muss das auch hier möglich sein."

Man hätte zwar bis zu 11,55 Millionen Euro zur Verfügung, aber was fließt, das würde man vom Wohlfühlen der Belegschaft abhängig machen.

Dies, meine Damen und Herren, ist in meinen Augen eine Erpressung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dies ist ein Eingriff in die Tarifautonomie, wie sie einem Senator nicht zusteht. Es geht hier nicht darum, dass eine klassische Subvention gezahlt wird, wie im Haushaltsausschuss erzählt wurde, sondern es geht hier um Notwehr. Um Notwehr gegen Korea, das mit heruntersubventionierten Dumpingpreisen versucht, den Weltmarkt zu erobern. Ohne diese Intervention des koreanischen Staates wären die deutschen Werften weltweit konkurrenzfähig, allein wegen ihrer hohen Produktivität.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn Herr Senator Uldall meint, seine ordnungspolitischen Vorstellungen unabhängig von der Situation in den anderen norddeutschen Ländern und unabhängig von der Lage auf dem Weltmarkt durchsetzen zu können, dann irrt er. Wir haben die ersten 213 Leute, die bei Sietas entlassen worden sind. Wenn die "Bild"-Zeitung heute fragt: "Sterben Hamburgs letzte Werften?", dann sage ich: Ja, sie sterben, wenn dieser Senat diese Politik fortsetzt, und das darf es nicht geben.

D

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Herr Senator Uldall wird, wenn er diese Politik fortsetzt, nur mit einer Sache im Gedächtnis der Hamburger bleiben: Er ist der Mann, der 3000 Werftarbeiter in dieser Stadt auf die Straße gesetzt hat, er ist der Mann, der 500 Jahre Schiffbautradition in dieser Stadt beendet hat, er ist der Totengräber der Hamburger Werften. Ich appelliere an den Senat, hier umzukehren und eine vernünftige Industriepolitik zu betreiben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Egloff, zunächst einmal geht es um Notwehr gegenüber verkrusteten Strukturen, die Sie zu vertreten haben beziehungsweise die durch Rahmenbedingungen gegeben sind.

(Ingrid Cords SPD: Sie haben keine Ahnung!)

Im Übrigen ist in dieser Situation auch wichtig, nicht immer nur in Schwarz zu reden. Sie müssten eigentlich wissen, dass die Zukunftsperspektiven der maritimen Wirtschaft gut sind, deutschlandweit, trotz des schlechten Umfeldes, in dem wir uns befinden.

Meine Damen und Herren! Wir haben eine weltweit steigende Nachfrage. Seit 1987 wurden immerhin schon 250 Millionen Wettbewerbshilfen an die Hamburger Werften gezahlt. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit – das muss man allerdings konstatieren – kann nicht dauerhaft durch staatliche Subventionen gewährleistet werden.

B

Aufgrund der extrem angespannten Haushaltslage, in die Sie, Herr Egloff, und Ihre Fraktion uns gebracht haben – immerhin sind wir jetzt der drittgrößte Schuldenmacher im Bund –, können zusätzliche Mittel nur gezahlt werden, wenn wir umschichten und Kürzungen in anderen Bereichen vornehmen. Wenn wir das in einer solchen Situation tun, meine Damen und Herren, in hochsubventionierten Bereichen, dann muss das ganz genau begründet sein und dann muss man auch eigene Anstrengungen von diesen Betrieben verlangen können.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Das machen die doch längst!)

Meine Damen und Herren! Die Maßnahmen zur Umstrukturierung sollen natürlich die Unternehmen selbst festlegen können. Aber ich will Ihnen den Hinweis geben – und den haben Sie, Herr Egloff, schon angesprochen –, dass man mit 35 Wochenstunden in einem solchen Wettbewerb schlicht nicht mehr wettbewerbsfähig ist.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Jetzt tun Sie nicht so, Herr Egloff, als würde sich Gunnar Uldall nicht um diese Dinge kümmern. Sie wissen ganz genau, dass er dauerverhandelt, dass er Dauergespräche führt, um die Situation zu verbessern und sich in hohem Maße für die Werften engagiert. Aber man muss natürlich auch für etwas Positives aufgeschlossen sein. Wir müssen uns bei dieser Fragestellung von dem Gedanken leiten lassen: Wer öffentliche Mittel begehrt, der muss auch eigenständige Leistungen dafür bringen.

Meine Damen und Herren! Wenn diese Gespräche fruchten, und Sie wissen ganz genau, dass sie noch nicht zu Ende sind ...

(Zurufe)

– Nun hören Sie doch erst einmal zu, bevor Sie rumkrähen.

... dann werden wir auch in der Lage sein, wenn es denn erforderlich ist, im Wege der Verpflichtungsermächtigung noch nachzubewilligen. Aber erst einmal müssen die Gespräche fruchten, erst einmal sind auch Eigenleistungen gefragt, um wettbewerbsfähig zu sein, sonst werden wir auf diesem Sektor nie auf den grünen Zweig kommen.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat verknüpft hier Forderungen mit Sachverhalten, die einfach nicht sachgerecht sind. Das ist doch der Skandal, um den es eigentlich geht.

Wie sieht denn die Situation im Schiffbau aus? Es ist richtig, in Korea arbeiten die Mitarbeiter der Werften 42 Stunden und hier in Hamburg nur 35 Stunden.

(Doris Mandel SPD: Die kriegen sie auch nur bezahlt!)

Welche Auswirkungen hat das? Die Hamburger Schiffbauer sind unter diesen Bedingungen konkurrenzfähig und ziehen, gerade auch Sietas als Spezialist, Aufträge an Land, die Korea nicht bekommt.

Insofern hat die Frage der Arbeitszeitverkürzung auf die Situation, mit der wir es hier zu tun haben, überhaupt keinen Einfluss.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Barbara Ahrons CDU: Natürlich!)

Der Einfluss, um den es hier geht, ist, dass die Koreaner, obwohl sie 42 Stunden arbeiten, nicht konkurrenzfähig mit Hamburger Werften sind, die 35 Stunden arbeiten. Deshalb bekommen die Koreaner Subventionen und siehe da, auf einmal sind sie wettbewerbsfähig.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Sie haben doch keine Ahnung!)

Meine Damen und Herren, worum es jetzt geht, ist, dass hier Vertreter einer bürgerlichen Koalition, die immer den Wettbewerb predigen, einen Staatsinterventionismus predigen mit einer Kommandowirtschaft, in der ein Hamburger Senator Betrieben vorzuschreiben versucht, wie sie ihre innerbetrieblichen Abläufe zu organisieren haben. Das, meine Damen und Herren, ist sachfremd und das werden wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren! Wenn jetzt 200 Leute bei Sietas ihren Job verlieren werden, dann liegt das nicht daran

(Zurufe von der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

C

D

- A – ich weiß ja, dass Sie schreien, weil Ihnen die Wahrheit nicht gefällt –, dass Korea Subventionen zahlt, dann liegt das daran, dass diese Aufträge eventuell zu HDW nach Kiel gehen, dass sie zu MTW nach Wismar gehen. Es ist nur noch die Frage, welche der Werften sie bekommt, die in Hamburg oder die in Kiel oder die in Wismar. Das liegt daran, dass die dortigen Landesregierungen die Tranchen der Bundesregierung freigeben, aber hier in Hamburg die Zustimmung dieses Senats fehlt. Und dieser Senator erteilt die Zustimmung nicht, weil er hier einen aus seiner Sicht ordnungspolitischen Kreuzzug führt, um hier Tarifautonomie, die ein lange gehegtes und umkämpftes Gut in dieser Gesellschaft ist, auszuhebeln.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist der Punkt. Hier wird mit der Existenz von 200 Werftarbeitern, die gute Arbeit leisten und konkurrenzfähig sind, gespielt, um eine ideologische Kreuzzugsdebatte dieses Senats zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, verstecken Sie sich nicht hinter den Koreanern. Hier ist ein Senator, der Ideologie auf dem Rücken von Beschäftigten betreibt. Wenn hier Leute in Hamburg in den Werften ihren Job verlieren, dann ist es dieser Senator, der das zu verantworten hat, und davor können Sie sich nicht drücken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Pauly.

- B **Rose-Felicitas Pauly** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, wenn Sietas zum Jahresende 200 Mitarbeiter entlässt, dann hat das im Moment überhaupt nichts mit dem Thema zu tun, das wir hier diskutieren,

(Zurufe von der SPD: Ach!)

denn es geht nicht darum, bereits für dieses Jahr bewilligte Werftenhilfen auszuzahlen, sondern es geht darum, zusätzliche Mittel für einen späteren Zeitraum zu bewilligen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ja, für das Jahr 2004!)

Die Auszahlung beginnt 2004, 2005, 2006. Ich glaube, sogar erst 2005, aber wie auch immer, jedenfalls nicht in diesem Jahr. Wenn dieses Jahr Mitarbeiter entlassen werden, hat das damit nichts zu tun.

(Ingo Egloff SPD: Ein Schiff verkauft sich nicht wie das Brötchen an der Ecke!)

Die Hamburger Werften wollen neue Zusagen für zusätzliche Aufträge. Wir erkennen an, dass die Hamburger Werften ein wichtiges industrielles Standbein für den Standort Hamburg sind, dass sie eine hoch qualifizierte Arbeitnehmerschaft haben und dass sie unter einer skandalösen Subventionspraxis in Ostasien zu leiden haben.

(Gesine Dräger SPD: Und unter diesem Senat!)

Wir sind auch bereit zu helfen, wir von der FDP allemal. Ich sage aber und wiederhole das, was ich im Haushaltsausschuss gesagt habe, dass es einen Rechtsanspruch auf Subventionen nicht gibt. In Zeiten öffentlicher Finanznot ist es legitim, dass auch der Staat, wenn er Hilfen gewährt, Anstrengungen zur Selbsthilfe von demjenigen einfordern kann, der diese Hilfen bekommt, ein

Beitrag des Unternehmens, über seine eigene Kostenstruktur nachzudenken. Ein Beitrag der Arbeitnehmer ist wohl selbstverständlich in einer Zeit, wo wir als Hamburger Staat von unseren Arbeitnehmern – und wir haben es eben gehört, Feuerwehr, Polizei –

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Da haben Sie sich nicht einzumischen!)

auch Beiträge zur Konsolidierung der öffentlichen Finanzen einfordern. Wo Ihre Regierung in Berlin die Rentner zur Kasse bittet und sagt, nächstes Jahr werden die Renten sinken, und zwar auch die Rentner, die mal gerade so eben über dem Sozialhilfesatz ihre Rente beziehen, werden im nächsten Jahr weniger Rente bekommen,

(Christa Goetsch GAL: Zum Thema! Was ist mit den Werften?)

in dieser Zeit glauben Sie, dass Arbeitnehmer, die ihre Arbeitsplätze durch Subventionen erhalten bekommen, weiterhin auf einem Sockel von 35 Stunden pro Woche sitzen bleiben können. Das wird so nicht funktionieren und da erwarten wir einen Beitrag.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wenn dieser Beitrag kommt, meine Damen und Herren, sind wir die Letzten, die die Mittel verweigern, im Gegenteil, wir werden Mittel und Wege suchen, dieses auszufinanzieren.

(Doris Mandel SPD: Das ist ja wie Planwirtschaft!)

Haushaltstechnisch sind wir im Moment noch in der komfortablen Situation, dass wir das als Investition verbuchen können. In dem Moment, wo wir die Doppik eingeführt haben, meine Damen und Herren, wird das nicht mehr funktionieren, denn es sind keine Investitionen, weil hier keine Werte für den Hamburger Staat angeschafft werden, sondern es werden Werte davon finanziert, die ein Reeder oder sonstiger Käufer von Schiffen für sich selber anschafft. Im Rahmen der doppelten Buchführung, im Rahmen einer kaufmännischen Buchführung, handelt es sich um nichts anderes als um Betriebsausgaben. Wie wir künftig Werftenhilfen im Hamburger Haushalt finanzieren wollen, das wird noch eine große Frage sein. So einfach wie wir es heute haben, werden wir es dann nicht haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 54 auf, Drs. 17/3391, Bericht des Jugend- und Sportausschusses zu den Themen: Eigenverantwortung und Ehrenamt in der Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit stärken und die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stärken. Der Senat muss die Beschlüsse der Bürgerschaft endlich umsetzen.

[Bericht des Jugend- und Sportausschusses über die Drs. 17/689: Eigenverantwortung und Ehrenamt in der Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit stärken (Antrag der SPD)]

17/2199: Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen stärken. Der Senat muss die Beschlüsse der

C

D

A Bürgerschaft endlich umsetzen (Antrag der SPD) – Drs. 17/3391 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 60 auf, Drs. 17/3479, Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses zu den Themen: Hamburgs Einflussmöglichkeiten bei der "Ertüchtigung" der Güterumgehungsbahn nutzen, Lärmschutz für Anwohner und Anwohnerinnen im Zuge der "Ertüchtigung" der Güterumgehungsbahn und effektiven Lärmschutz für die Anwohner/innen der "nördlichen Güterumgehungsbahn" sichern.

[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Drs. 17/1977: Hamburgs Einflussmöglichkeiten bei der "Ertüchtigung" der Güterumgehungsbahn nutzen (Große Anfrage der GAL)

17/2772: Lärmschutz für Anwohner und Anwohnerinnen im Zuge der "Ertüchtigung" der Güterumgehungsbahn (Antrag der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

17/3205: Effektiven Lärmschutz für die Anwohner/innen der "nördlichen Güterumgehungsbahn" sichern (GAL-Antrag) – Drs. 17/3479 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zur Drs. 17/2772 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

B Wer stimmt der Empfehlung zur Drs. 17/3205 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit so beschlossen. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 73 auf, Drs. 17/3469 in der Neufassung, Antrag der Koalitionsfraktionen: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Innovationsstiftung Hamburg.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Innovationsstiftung Hamburg (Neufassung) – Drs. 17/3469 (Neufassung) –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Innovationsstiftung Hamburg beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus?

(Zurufe: Ja!)

– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 74, Drs. 17/3470, Antrag der Koalitionsfraktionen: Lärm- und Emissionsschutz für die Anwohnerinnen und Anwohner des Flughafens Hamburg.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Lärm- und Emissionsschutz für die Anwohnerinnen und Anwohner des Flughafens Hamburg – Drs. 17/3470 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 76, Drs. 17/3472 in der Neufassung, Antrag der Koalitionsfraktionen: Billhorner Deichbrücke.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Billhorner Deichbrücke – Drs. 17/3472 (Neufassung) –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer Reihe von Stimmenthaltungen mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 78, Drs. 17/3474, Antrag der Koalitionsfraktionen: Sozialhilfeempfänger im Ausland.

[Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sozialhilfeempfänger im Ausland – Drs. 17/3474 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 79, Drs. 17/3475, Antrag der Koalitionsfraktionen: Weihnachtsmarkt auf dem Rathausmarkt.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Weihnachtsmarkt auf dem Rathausmarkt – Drs. 17/3475 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

Mir ist mitgeteilt worden, dass nun gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Der Abgeordnete Egloff hat es.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir lassen diese zweite Lesung zu!)

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage, die sich zum Hamburger Weihnachtsmarkt stellt, ist, warum wird zurzeit dieser

- A Antrag eingebracht. Der Weihnachtsmarkt auf dem Rathausmarkt ist der einzige Markt, der bisher in Hamburg ausgeschrieben worden ist, und seinerzeit hat Roncalli diese Ausschreibung gewonnen. Dieser Vertrag läuft auch noch geraume Zeit, sodass wir hier im Moment die Eilbedürftigkeit, die die Koalition an den Tag legt, überhaupt nicht erkennen können. Deshalb haben wir kein Verständnis dafür, dass hier angekündigt worden ist, diesen Antrag heute abzustimmen und nicht an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Der richtige Weg wäre, ein Gesamtkonzept zu diskutieren unter Einbeziehung aller Weihnachtsmärkte in der Innenstadt und unter Berücksichtigung auch anderer Punkte, wie zum Beispiel die Auswirkungen auf den Tourismus oder die Bedeutung für den Einzelhandel, in welcher Form und wo Weihnachtsmärkte stattfinden.

Dies alles verhindern Sie, weil Sie keine Diskussion im Ausschuss wollen. Aus welchen Gründen, erschließt sich uns nicht. Deshalb werden wir Ihren Antrag, wenn Sie ihn heute durchbringen wollen, ablehnen. Wir sind nicht gegen Ausschreibungen, aber wir sind gegen unüberlegte Schnellschüsse, die dieser Sache nur schaden können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort hat der Abgeordnete Tants.

Henning Tants CDU: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Herr Egloff, es ist nachweislich sachlich falsch, wenn Sie sagen, der Weihnachtsmarkt auf dem Rathausmarkt sei der einzige Markt, der bisher in Hamburg ausgeschrieben worden ist. Davon gibt es mehr.

B

(*Michael Neumann SPD:* Welcher denn? – *Ingo Egloff SPD:* Das behaupten Sie!)

– Nein, das behaupte ich nicht. Im Gegensatz zu Ihnen weiß ich, was ich sage, und kann das auch belegen, Herr Egloff. Damit habe ich überhaupt kein Problem.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Dann beweisen Sie das! – Und weitere Zurufe – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wir sollten diese Sitzung auch noch zu einem erfolgreichen Ende bringen. Lassen Sie bitte den Redner ausreden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Der sagt ja nichts!)

Henning Tants (fortfahrend): Der Weihnachtsmarkt auf dem Gänsemarkt ist öffentlich ausgeschrieben worden. Das zu Ihrer Behauptung, der Weihnachtsmarkt auf dem Rathausmarkt sei der Einzige gewesen, der ausgeschrieben worden ist.

(Zurufe)

– Ich mag nicht mit falschen Fakten umgehen, und das müssen Sie verstehen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Kommen Sie zu Pottel!)

– Nun hören Sie mir zu.

Ich will Ihre zweite Frage auch beantworten und rede eben ein bisschen lauter. Mit unserer Anlage kann ich

lauter reden, als Sie schwätzen. Fragen Sie den SPD-Bezirksamtsleiter von Hamburg-Mitte, warum er den Vertrag stiekum – ohne die Kriterien zu beachten, die Sie gerade aufgestellt haben, und ohne neue Verhandlungen – zu den alten Konditionen um drei Jahre verlängern wollte. Wenn man so etwas machen will, ist es ein Grund zu sagen, wir wollen hier Transparenz herstellen. Ihr Bezirksamtsleiter aus Hamburg-Mitte hat hier die Eckpunkte gesetzt und wir reagieren.

C

(*Walter Zuckerer SPD:* Sind Sie da nicht in einer Koalition?)

Grüßen Sie ihn schön, gehen Sie zu ihm und fragen Sie ihn, warum er das gemacht hat. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Barth-Völkel.

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verstehe Ihre Aufregung nicht. Dass ein derart wichtiges Großereignis wie der Hamburger Weihnachtsmarkt vor dem Rathaus per Ausschreibung vergeben werden soll, ist ein völlig normaler Vorgang.

(*Ingo Egloff SPD:* Darum geht es gar nicht!)

Die Flächenenerweiterung bis zur Schleusenbrücke bedarf ebenfalls einer erneuten Ausschreibung. Sie wissen, vor drei Jahren ist dank Ihrer Regierung entschieden worden, dass auf dem Stück zur Reesendammbrücke keine Veranstaltung mehr stattfinden darf.

D

Sicherlich sind seitens Roncalli erhebliche Investitionen getätigt worden, das streitet hier keiner ab, sicherlich auch mit einem respektablen Ergebnis. Daraus leitet sich aber kein Anspruch ab, diesen Weihnachtsmarkt auf immer und ewig und ohne weitere Diskussionen ausüben zu dürfen.

(*Petra Brinkmann SPD:* Das hat doch keiner gesagt!)

Roncalli erweckt den Eindruck, als ginge es ihm ausschließlich um die kulturelle Wertigkeit seiner Veranstaltung. In Wahrheit stehen dahinter ganz handfeste materielle Interessen.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Willfried Maier GAL:* Das ist wie bei "Körperwelten"!)

Folgende Preise ruft Roncalli für einen Monat für die Gastronomie auf: 10 000 Euro für einen Pralinenstand, 30 000 Euro für einen Wurststand und an die 50 000 Euro für einen Glühweinstand.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Da freut sich die Currywurst!)

Das sind in der Branche mit Sicherheit die höchsten Preise, und das bei extrem niedrigen Gebührensätzen. Wenn Sie meine Kleine Anfrage, Drs. 17/3263, die am 2. September 2003 gestellt worden ist, gelesen hätten, würden Sie sehen, wie dieser Weihnachtsmarkt, der wirklich gut ist, mit den niedrigsten Nutzungsgebühren, die es jemals in Hamburg gegeben hat, bezuschusst worden ist. Ich habe seinerzeit bei sieben Märkten nachgefragt. Für Gastronomie werden 26 Cent pro Quadrat-

- A meter berechnet. Für Kultur – es ist übrigens der einzige Weihnachtsmarkt in Hamburg, auf dem es einen Kultursektor gibt –

(*Petra Brinkmann SPD*: Es ist ja auch der Einzige, der Kultur anbietet!)

werden 0,05 Cent pro Quadratmeter berechnet.

Wenn Sie wissen möchten, wie viel Prozent Kultur hier berechnet wird, können Sie das bei der nächsten Anfrage erfahren.

Um ein Beispiel zu nennen: Das Alstervergnügen zahlt pro Quadratmeter 85 Cent. Die anderen Weihnachtsmärkte liegen – da gibt, wie schon gesagt, keinen Kulturfaktor – zwischen 50 und 60 Cent.

(*Antje Möller GAL*: Deswegen ist es auch etwas Besonderes!)

Die sehr wichtige Veranstaltung "Hamburg verwöhnt", auf der sehr viele Lehrstellen geschaffen werden, zahlt sogar 90 Cent pro Quadratmeter. Roncalli sagt, der Rathausmarkt-Weihnachtsmarkt ist gut und er möchte diese Ausschreibung gerne mitmachen. Ich glaube auch, dass Roncalli diese Ausschreibung gewinnen wird. Wir brauchen aber diese Ausschreibung, damit Roncalli sicher in die nächsten fünf Jahre gehen kann.

(Lachen bei der SPD)

Dass Roncalli jetzt blind um sich schlägt und die Hamburger Schausteller beschimpft, ist ein trauriger Vorgang.

(*Doris Mandel SPD*: Wer hat ihm was versprochen?)

- B Dieses Verhalten richtet sich selbst. Wir alle wollen einen kulturell wertvollen Weihnachtsmarkt an den Besten vergeben. Roncalli schreibt in seinem Brief, dass er eine erneute Ausschreibung nicht fürchten muss. Gut, dann machen wir auch eine. Wer gut ist, braucht keine Angst zu haben. Es ist nur schade, dass die Weihnachtsparade nicht mehr in Hamburg ist. Von daher gibt es nicht nur ein kulturelles Highlight. Die Weihnachtsparade war auch eines. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anträge, die Transparenz fordern und Ausschreibungen für öffentliche Aufträge vorsehen, finden grundsätzlich die Zustimmung meiner Fraktion.

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Aber nur grundsätzlich!)

Grundsätzlich sind wir allerdings auch der Meinung, dass in dieser Stadt zu wenig Ausschreibungen stattfinden. Gerade wenn man sich den neuen Senat ansieht, stellt man fest, dass er bisher in den meisten Fällen kein Fan von Ausschreibungen war

(*Christian Maaß GAL*: Zumindest bei Personalauswahl!)

und dass, wenn Ausschreibungen gemacht wurden, zum Teil Untersuchungsausschüsse notwendig sind, um zu untersuchen, was dort eigentlich passiert ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

Herr Tants, ich gebe zu, dass der Weihnachtsmarkt auf dem Rathausmarkt nicht der einzige Markt ist, der bisher in Hamburg ausgeschrieben wurde. Aber dort hat der einzige auswärtige Bewerber die Ausschreibung gewonnen.

Herr Barth-Völkel, die Zahlen, die Sie vorgelesen haben, waren sehr beeindruckend. Nur, sie sind das Ergebnis einer Ausschreibung, und die Kommission hat festgestellt, es war das beste Angebot. Diese Ansicht mögen Sie nicht teilen, aber es war eine objektive Bewertung. Von daher verstehe ich nicht, was Sie versuchen, an Vorteilsnahmen oder Ähnlichem zu suggerieren. Wirklich merkwürdig ist, dass der einzige Externe, der eine Ausschreibung gewonnen hat, sich jetzt einer neuen Ausschreibung zu stellen hat, während alle anderen Hamburger Anbieter, die über dieses Ergebnis anscheinend nicht glücklich sind, sich auch weiterhin keiner Ausschreibung stellen sollen. Das ist der einzige Punkt, den wir hier herausstellen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir finden es richtig, dass sich Roncalli einer Ausschreibung stellen muss, und sind der Meinung, dass dieses ebenfalls alle anderen Aussteller und alle anderen Märkte tun sollten. Besonders wichtig ist für uns dabei, dass transparente Kriterien zugrunde gelegt und auch die Intentionen offen gelegt werden. Wir sind uns nicht sicher, was wirklich bei Ihrem Antrag dahinter steckt. Von daher wäre es sinnvoll, das im Wirtschaftsausschuss auch in Verbindung mit anderen Märkten zu untersuchen. Nichts anderes fordern wir. Wenn Sie jetzt aber diesen einzelnen Markt herauspicken, nur dort eine Ausschreibung durchführen, dieses auch noch vorzeitig und ohne sich einer Diskussion zu stellen, macht uns das aufgrund Ihrer Historie in Bezug auf Ausschreibungen misstrauisch. Darum bitten wir, dass dieser Antrag erst einmal an den Wirtschaftsausschuss überwiesen wird. – Vielen Dank.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer stimmt einer Überweisung der Drs. 17/3475 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 80, Drs. 3476, gemeinsamer Antrag aller fünf Fraktionen: Änderung der Geschäftsordnung, hier: Beteiligung des Ältestenrats.

**[Interfraktioneller Antrag:
Änderung der GO (hier: Beteiligung des Ältestenrats)
– Drs. 17/3476 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

- A Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 81, Drs. 17/3498, Antrag der SPD-Fraktion: Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der Verfassung – Nebentätigkeiten von Senatsmitgliedern.

C

[Antrag der Fraktion der SPD:

Aktenvorlage gemäß Art. 30 der Verfassung – Nebentätigkeiten von Senatsmitgliedern

– Drs. 17/3498 –]

Ich stelle zunächst fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 30 der Hamburger Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Mir ist signalisiert worden, hier würde noch einmal das Wort nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung begehrt werden. – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich fest, dass das Aktenvorlageersuchen wirksam zustande gekommen ist.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Heimweg. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.44 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

- B In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dr. Dorothee Freudenberg, Andreas Jannusch, Peter Paul Müller, Volker Okun und Rüdiger Schulz.

D

Anlage

(Siehe Seite 2878 A)

Neufassung**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 29. Oktober 2003****A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand
34	17/3481	Reise nach St. Petersburg vom 16. bis 19. September 2003
39	17/3485	Bericht des Haushaltsausschusses
44	17/3342	Bericht des Wissenschaftsausschusses
45	17/3387	Bericht des Innenausschusses
46	17/3390	Bericht des Umweltausschusses
47	17/3396	Bericht des Jugend- und Sportausschusses
48	17/3397	Bericht des Rechtsausschusses
49	17/3434	Bericht des Sozialausschusses
50	17/3436	Bericht des Kulturausschusses
51	17/3458	Bericht des Gesundheitsausschusses
52	17/3491	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
55	17/3444	Bericht des Jugend- und Sportausschusses
56	17/3411	Bericht des Rechtsausschusses
57	17/3428	Bericht des Rechtsausschusses
58	17/3429	Bericht des Rechtsausschusses
59	17/3445	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
61	17/3480	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
64	17/3477	Bericht des Schulausschusses
65	17/3478	Bericht des Schulausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
9	17/2904	Hamburg als Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort für erneuerbare Energien	GAL	Wirtschaftsausschuss (federf.) und Umweltausschuss
26	17/3376	Änderung des Hamburgischen Beamtengesetzes und des Hamburgischen Richtergesetzes	SPD	Haushaltsausschuss
27	17/3378	Haushaltsplan 2003 Kapitel 6500 „Amt für Verkehr und Straßenwesen“ Titel 863.01 „Zuschüsse und Darlehen aus Ausgleichsbeträgen für Zwecke nach § 49 Abs. 2 der Hamburgischen Bauordnung“ hier: Verwendung von Ausgleichsbeträgen für verschiedene Investitionsmaßnahmen	SPD	Haushaltsausschuss
31	17/3339	Feststellung des Senats über das Zustandekommen einer Volksinitiative hier: Volksinitiative „Unser Wasser Hamburg“	SPD	Umweltausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs.-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
53	17/3382	Verfassungsausschuss	Die Freie und Hansestadt Hamburg schließt einen Staatsvertrag mit der evangelischen Landeskirche ab.
63	17/3493	Bau- und Verkehrsausschuss	„Call a bike“ endlich auch in Hamburg!